

Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“
Research Program “History of the Kaiser Wilhelm Society in the National Socialist Era”

OTTO HAHN

VERANTWORTUNG UND VERDRÄNGUNG

Mark Walker

Ergebnisse 10

IMPRESSUM

Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm
„Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“

Herausgegeben von Carola Sachse im Auftrag der Präsidentenkommission
der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V.

Alle Rechte vorbehalten.
Copyright © 2003 by Mark Walker

Redaktion: Christine Rüter

Bezugsadresse:

Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-
Gesellschaft im Nationalsozialismus“

Glinkastraße 5–7

D-10117 Berlin

Tel.: 0049–(0)30–2 26 67–154

Fax: 0049–(0)30–2 26 67–333

Email: kwg.ns@mpiwg-berlin.mpg.de

Umschlaggestaltung:
punkt 8, Berlin (mail@punkt8-berlin.de)

INHALT

Kurzfassung/Abstract	4
I. Einleitung	5
II. Hahn unter Hitler	7
III. Blitzkrieg	19
IV. Am Vorabend von Hiroshima	29
V. Was bedeutet der Name?	33
VI. Der Nobelpreis	50
VII. Schlußfolgerung	53
Quellen	55
Literatur	56
Index	61
Autor	62

KURZFASSUNG/ABSTRACT

Otto Hahn ist eine wichtige Figur in der Geschichte der modernen Wissenschaft, sowohl wegen seiner Forschungen auf dem Gebiet der Radioaktivität als auch aufgrund der Rolle, die er nach dem Zweiten Weltkrieg als Präsident der Max-Planck-Gesellschaft und als führender Wissenschaftler in der Bundesrepublik Deutschland spielte. Die Bedeutung Hahns und seiner Arbeit wurde jedoch überschattet durch die Kontroverse, die sein Nobelpreis auslöste, und den Umstand, daß seine Kollegin Lise Meitner bei der Preisverleihung nicht berücksichtigt wurde. Der vorliegende Artikel wird Hahn ins rechte Licht rücken, indem er ihn einbettet in den Kontext seiner Arbeit als Forscher, Administrator und Wissenschaftspolitiker während des Nationalsozialismus und darüber hinaus. Das Ergebnis ist ein Wissenschaftler und Wissenschaftsadministrator, der während der Zeit des Nationalsozialismus moralisch relativ integer geblieben ist, der jedoch dem Regime gegenüber auch Konzessionen machte und seine eigene Arbeit wie die seines Instituts durch die Beteiligung am Uranprojekt in den Dienst militärischer Forschung stellte. Nach dem Krieg, als Hahn frei hätte seine Meinung äußern können, unterließ er es, sich der Realität der Wissenschaft unter dem Nationalsozialismus zu stellen und leistete statt dessen einem falschen Bild von seiner Arbeit und der Wissenschaft der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im allgemeinen Vorschub, indem er vorgab, es habe sich um reine Grundlagenforschung gehandelt, die durch den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg nicht befleckt worden sei.

Otto Hahn is an important figure in the history of modern science, both for his research on radiation throughout the first half of the twentieth century, and his post-World War II position as president of the Max Planck Society and leading scientist in West Germany. However, Hahn and his science have been overshadowed by the controversy generated by his Nobel Prize, and the fact that his colleague Lise Meitner did not share it. This article places Hahn in perspective by embedding him in the context of his research, administration, and science policy under National Socialism and beyond. The result is a scientist and administrator who kept himself relatively "morally upright" during the National Socialist period, but who did make concessions to the regime and placed his own work and that of his institute in the service of military research within the uranium project. After the war, when Hahn was free to speak his mind, he failed to confront the reality of science under National Socialism and instead promoted a false picture of his own work and of the science at the Kaiser Wilhelm Society in general as having been basic research, untainted by National Socialism or the Second World War.

Otto Hahn

Verantwortung und Verdrängung*

Mark Walker

I. EINLEITUNG

Die Person des Radiochemikers Otto Hahn und seine Rolle als einer der führenden deutschen Wissenschaftler im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit sind in der Wissenschaftsgeschichte umstritten. In den Kontroversen geht es um Hahns berufliche Beziehung zu seiner langjährigen Kollegin, der Physikerin Lise Meitner, und um das Phänomen der Kernspaltung, für deren Entdeckung im Jahr 1938 Hahn sieben Jahre später den Nobelpreis für Chemie erhielt, keine vier Monate, nachdem die Kernspaltung am 6. August 1945 in den beiden auf die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki abgeworfenen Atombomben erstmalig zum Einsatz gekommen war. Kontrovers diskutiert wird insbesondere die Frage, ob durch die Verleihung des Nobelpreises an Otto Hahn nicht Lise Meitners Anteil an der Entdeckung der Kernspaltung völlig zu Unrecht außer acht gelassen wurde.

Hahn erlebte die zwölf Jahre des Nationalsozialismus aus erster Hand; er forschte, publizierte und leitete unter dem NS-Regime als Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts (KWI) für Chemie eines der wichtigsten und renommiertesten wissenschaftlichen Institute. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg spielte Hahn eine bedeutsame Rolle: Als letzter Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG) und als erster Präsident ihrer Nachfolgeorganisation, der Max-Planck-Gesellschaft (MPG), war er maßgeblich am Wiederaufbau der deutschen Wissenschaft nach dem Krieg beteiligt.

Aus all diesen Gründen ist die Beschäftigung mit Otto Hahn als Wissenschaftler wichtig, um die Interaktion zwischen Wissenschaft und Ideologie im Nationalsozialismus besser zu verstehen.

Für einen Großteil der Literatur über Otto Hahn im „Dritten Reich“ ist kennzeichnend, daß sich zwei konträre Positionen gegenüberstehen: Auf der einen Seite gibt es diejenigen, die den Chemiker verteidigen, auf der anderen jene, die ihn kritisieren. Die Debatte ist polarisiert und im Ergebnis zu eng fokussiert auf nur einige wenige Themen wie den Nobelpreis.

* Ich danke Susanne Heim, Dieter Hoffmann, Horst Kant, Carola Sachse, Ruth Lewin Sime und Wilfried Wilms für ihre kritische Lektüre früherer Fassungen dieses Aufsatzes und die hilfreichen Kommentare. Mein Dank gilt ferner Christine Rüter für das Übersetzen und Lektorieren des Manuskripts.

Zunächst veröffentlichte Hahn selbst in den 1960er Jahren seine Sicht der Geschichte in zwei autobiographischen Büchern.¹ Obwohl seine Darstellungen nicht ganz und gar unkritisch sind, vermittelt er doch ein geschöntes Bild seiner selbst, indem er sich als Wissenschaftler porträtiert, der sich im feindlichen Umfeld des Nationalsozialismus erfolgreich um Grundlagenforschung bar jeder politischen und militärischen Bedeutung bemühte. Hahn macht zugleich seinen Standpunkt bezüglich der Verleihung des Nobelpreises an ihn deutlich: Der Preis habe ihm zugestanden und der Vorwurf, er hätte ihn mit Lise Meitner teilen müssen, sei nicht gerechtfertigt. Hahns Argumente wurden in der Folge durch historische Darstellungen von Kollegen² und durch Dokumentensammlungen, die Hahns Neffe herausgegeben hat,³ gestützt.

Meitner hat nie eine Autobiographie veröffentlicht. Allerdings tat dies ihr Neffe, der Physiker Otto Robert Frisch, mit dem sie ab Ende der dreißiger Jahre zusammenarbeitete.⁴

In den 1980er Jahren begannen Wissenschaftler, die Geschichte der Kernspaltung neu zu untersuchen. Spencer Weart publizierte eine erhellende Studie, in der er sich nicht nur mit der Entdeckung der Kernspaltung durch deutsche Wissenschaftler befaßt, sondern auch den internationalen Wettbewerb, der zu ihr führte, analysiert.⁵ Lawrence Badash legte eine der ersten kritischen Analysen zu Hahns sozialer Verantwortung als Wissenschaftler vor.⁶ Fritz Krafft untersuchte die Rolle, die der Chemiker Fritz Straßmann in der Kooperation mit Hahn und Meitner spielte, und stellte damit Hahns Version, wer welchen Anteil an der Entdeckung habe, in Frage.⁷

In den 1990er Jahren wurde Hahns Arbeit in den Kontext des „Uranprojekts“ – ein Forschungsvorhaben des Heereswaffenamtes (HWA) zu den Anwendungsmöglichkeiten der Kernspaltung im wirtschaftlichen und militärischen Bereich – gestellt und damit Hahns beharrliche Behauptung, er habe mit militärischer Forschung nichts zu tun gehabt, widerlegt.⁸ Zwei Biographien über Meitner – von

1 Otto Hahn, *Mein Leben*, München 1968; Otto Hahn, *Vom Radiothor zur Uranspaltung. Eine wissenschaftliche Selbstbiographie*, Nachdruck der 1. Auflage von 1962, Braunschweig 1989.

2 Walther Gerlach, *Otto Hahn. Ein Forscherleben unserer Zeit*, hg. von Dietrich Hahn, 2. Aufl., Stuttgart 1984.

3 Dietrich Hahn (Hg.), *Otto Hahn, Erlebnisse und Erkenntnisse*, Düsseldorf 1975; ders. (Hg.), *Otto Hahn, Begründer des Atomzeitalters. Eine Biographie in Bildern und Dokumenten*, München 1979; ders. (Hg.), *Otto Hahn. Leben und Werk in Texten und Bildern*, Frankfurt/Main 1988.

4 Otto Frisch, *Woran ich mich erinnere. Physik und Physiker meiner Zeit*, Stuttgart 1984.

5 Spencer Weart, *The Discovery of Fission and a Nuclear Physics Paradigm*, in: William Shea (Hg.), *Otto Hahn and the Rise of Nuclear Physics*, Dordrecht 1983, S. 91-133.

6 Lawrence Badash, *Otto Hahn, Science, and Social Responsibility*, in: Shea (Hg.), *Otto Hahn*, S. 167-180.

7 Fritz Krafft, *Im Schatten der Sensation: Leben und Wirken von Fritz Straßmann*, Weinheim 1981; ders., *Internal and External Conditions for the Discovery of Fission by the Berlin Team*, in: Shea (Hg.), *Otto Hahn*, S. 135-165.

8 Mark Walker, *Legenden um die deutsche Atombombe*, Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 38, 1990, S. 45-74; ders., *Selbstreflexionen deutscher Atomphysiker. Die Farm Hall-Protokolle und die Entstehung neuer Legenden um die „deutsche Atombombe“*, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 41, 1993, S. 519-542; ders., *Die Uranmaschine. Mythos und Wirklichkeit der deutschen Atombombe*, Berlin 1990.

Patricia Rife⁹ und Ruth Lewin Sime¹⁰ – erschienen, und es wurden die damals gerade veröffentlichten Unterlagen des Nobelpreiskomitees untersucht, um zu klären, warum Hahn – und nicht Meitner – den Nobelpreis erhalten hat.¹¹

Während die meisten Veröffentlichungen zu Straßmann, Meitner und dem Nobelpreis im allgemeinen Hahns Sicht der Dinge in Frage stellen, sind vor kurzem zwei Publikationen erschienen, die Hahn verteidigen und die Verleihung des Nobelpreises an ihn rechtfertigen: Es handelt sich um Klaus Hoffmanns für ein allgemeines Publikum geschriebene Biographie¹² und ein Buch von Elisabeth Kraus, die Hahn zusammen mit seinen Kollegen Werner Heisenberg und Carl Friedrich von Weizsäcker anhand ihrer eigenen Schriften zu erklären versucht.¹³

Insgesamt gesehen ist die Literatur über Hahn ebenso wie das allgemeine Interesse an ihm wohl in der Tat zu sehr auf den Nobelpreis fokussiert. Dieser Beitrag wird daher eine andere Herangehensweise wählen und untersuchen, was Hahn unter dem NS-Regime getan und wie er seine Handlungen späterhin nach dem Krieg beschrieben und gerechtfertigt hat.

II HAHN UNTER HITLER

„Ich habe Dir in diesen Monaten in Gedanken sehr viele Briefe geschrieben, weil mir klar war, dass selbst Menschen wie Du und Laue die wirkliche Lage nicht begriffen haben [...]. Das ist ja das Unglück von Deutschland, dass Ihr alle den Massstab für Recht und Fairness verloren hattet [...]. Ihr habt auch alle für Nazi-Deutschland gearbeitet und habt auch nie nur einen passiven Widerstand zu machen versucht. Gewiss, um Euer Gewissen los zu kaufen, habt Ihr hier und da einem bedrängten Menschen geholfen, aber Millionen unschuldiger Menschen hinhängen lassen, und keinerlei Protest wurde laut“.

Lise Meitner am 27. Juni 1945 an Otto Hahn in einem Brief, den Hahn offenbar nie erhalten hat.¹⁴

Ob gut oder schlecht, es ist inzwischen zur Gewohnheit geworden, historische Darstellungen über Hahn im „Dritten Reich“ mit einem Auszug aus einem der

9 Patricia Rife, *Lise Meitner. Ein Leben für die Wissenschaft*, Hildesheim 1990; englische Fassung: *Lise Meitner and the Dawn of the Nuclear Age*, New York 1999.

10 Ruth Lewin Sime, *Lise Meitner: A Life in Physics*, Berkeley 1996; deutsche Übersetzung: *Lise Meitner. Ein Leben für die Physik*, Frankfurt/Main 2001. Simes Buch ist die bisher beste Biographie zu Meitner.

11 Elisabeth Crawford/Ruth Lewin Sime/Mark Walker, *A Nobel Tale of Wartime Injustice*, *Nature* 382, 1996, S. 393-395; deutsche Übersetzung: *Die Kernspaltung und ihr Preis. Warum nur Otto Hahn den Nobelpreis erhielt, Otto Frisch, Lise Meitner und Fritz Straßmann dagegen nicht berücksichtigt werden*, in: *Kultur & Technik. Zeitschrift des Deutschen Museums* 2, 1997, S. 30-35; diess., *A Nobel Tale of Postwar Injustice*, *Physics Today* 50, 1997, Nr. 9, S. 26-32; deutsche Übersetzung: *Hahn, Meitner und der Nobelpreis*, *Physik in unserer Zeit* 29, 1998, Nr. 11, S. 234-241.

12 Klaus Hoffmann, *Schuld und Verantwortung. Otto Hahn – Konflikte eines Wissenschaftlers*, Berlin 1993.

13 Elisabeth Kraus, *Von der Uranspaltung zur Göttinger Erklärung. Otto Hahn, Werner Heisenberg, Carl Friedrich von Weizsäcker und die Verantwortung des Wissenschaftlers*, Würzburg 2001.

14 Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft (MPG-Archiv), Berlin, III. Abt., Rep. 14, Nr. 4898; Hahn hat diesen Brief möglicherweise nie erhalten.

zahlreichen bewegenden und kritischen Briefe, die Lise Meitner nach dem Krieg an Hahn geschrieben hat, zu beschließen. In etwa zur selben Zeit, als Meitner den zitierten Brief schrieb, war Hahn genau gegenteiliger Ansicht, nämlich daß er und sein Kollege, der Physiker Max von Laue vom KWI für Physik, dem Nationalsozialismus erfolgreich Widerstand geleistet hätten (vgl. unten Abschnitt IV).¹⁵

Hahn besuchte im Frühjahr 1933, wenige Monate nach der nationalsozialistischen Machtergreifung, Nordamerika – zu einer Zeit, als ganz Deutschland von einer Welle des Antisemitismus erfaßt wurde, der (für Wissenschaftler an den Universitäten) im „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April gipfelte, der gesetzlichen Grundlage für die Vertreibung von Juden und politisch aktiven Gegnern des Nationalsozialismus aus dem Staatsdienst und damit aus der deutschen Wissenschaft. „Die politische Lage ist recht merkwürdig“, schreibt Lise Meitner am 8. März an Otto Hahn, wenige Tage nach den ersten Wahlen während Hitlers Kanzlerschaft, als der nationalsozialistische Terror bereits seinen Schatten vorauswirft; „aber“, fügt Meitner hinzu, „ich hoffe sehr, sie wird in ein ruhigeres, vernünftigeres Fahrwasser kommen.“¹⁶

Keine zwei Wochen später schreibt Meitner Hahn erneut, und, indem sie insbesondere den sogenannten Tag von Potsdam schildert, eine öffentliche Zurschaustellung nationaler Einheit, anwesend u. a. Reichspräsident Paul von Hindenburg und Reichskanzler Adolf Hitler, vermittelt sie ihm einen Eindruck von Deutschlands neuer Regierung:

„Hier steht natürlich Alles und Alle unter dem Eindruck der politischen Umwälzung. Heute ist feierliche Reichstageröffnung in Potsdam. Wir hatten schon vorige Woche von der K.W.G. die Anweisung bekommen neben Schwarz-Weiss-Rot die Hakenkreuzfahne zu hissen, die Kosten für diese Fahne trägt die K.W.G.

[Die Feier] war durchaus harmonisch und würdevoll. Hindenburg sprach ein paar kurze Sätze u. übergab das Wort an Hitler, der sehr massvoll, taktvoll u. versöhnlich sprach. Hoffentlich geht es in diesem Sinn weiter. Wenn die besonnenen Führer, zu denen jetzt vor allem Papen zu rechnen ist, sich durchsetzen, so kann man eine schliesslich zum Guten sich auswirkende Entwicklung erhoffen. Dass die Übergangszeiten allerlei Missgriffe bedingen, ist ja fast unvermeidlich. Es hängt jetzt alles von einem vernünftigen Masshalten ab.“¹⁷

Es gab Grund für Meitner, was ihr eigenes Schicksal als „nicht-arische“ Wissenschaftlerin in NS-Deutschland anging, hoffnungsvoll zu sein. Am 26. April 1933 hatte der Direktor der I.G. Farbenindustrie, Carl Bosch, einer der wichtigsten Förderer des KWI für Chemie und zukünftiger Präsident der KWG, Lise Meitner zugesichert, er werde sich dafür einsetzen,

„für verdienstvolle Männer und Frauen der Wissenschaft, die unter das Beamtengesetz fallen, besondere Regelungen zu erreichen. Ich begrüße daher durchaus den Rat, den Ihnen Herr Professor von Laue gegeben hat, vorläufig keinerlei Rücktritts-

15 Hoffmann, Schuld und Verantwortung, S. 121.

16 Lise Meitner an Otto Hahn, 8. März 1933, MPG-Archiv, Otto Hahn Nachlaß (OHN), zitiert nach Sime, Ein Leben, S. 175.

17 Lise Meitner an Otto Hahn, 21. März 1933, MPG-Archiv, IX. Abt., Rep. 4 (1933–1934).

gedanken von sich aus zu erwägen, sondern einstweilen wie bisher Ihre so bedeutende Tätigkeit beim Kaiser-Wilhelm-Institut fortzusetzen.“¹⁸

Etwa um dieselbe Zeit tadelte von Laue seinen kurz zuvor emigrierten Physikerkollegen Albert Einstein dafür, daß er sich öffentlich der nationalsozialistischen Politik entgegengestellt hatte:

„Aber warum musstest du auch politisch hervortreten. Ich bin weit entfernt, dir aus deinen Anschauungen einen Vorwurf zu machen. Nur finde ich, soll der Gelehrte damit zurückhalten. Der politische Kampf fordert andere Methoden und andere Naturen als die wissenschaftliche Forschung. Der Gelehrte kommt in ihm in der Regel unter die Räder“.

In ähnlicher Weise äußerte sich 1933 der Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Max Planck, indem er einerseits anerkennend auf Einsteins wissenschaftliche Hinterlassenschaft hinwies, „deren Bedeutung nur an den Leistungen Johannes Keplers und Isaac Newtons gemessen werden kann“, andererseits jedoch anmerkte, daß „Einstein selber durch sein politisches Verhalten sein Verbleiben in der Akademie unmöglich gemacht hat.“¹⁹

Zweifellos sah von Laue die eigene Haltung, sowohl was die Kritik an Einstein als auch was seinen Rat für Meitner anbetraf, als „apolitisch“ an. Mehr noch: von Laue änderte seine Meinung nicht. Noch 1948 schrieb er Meitner: „Da sich Einstein fast 20 Jahre hindurch in Berlin politisch betätigt hatte (ich bin weit entfernt, dies als Vorwurf zu meinen), war sein Ausscheiden aus der Berliner Akademie unvermeidlich.“²⁰

Anfang April, während er sich noch in Kanada aufhielt, wurde Hahn vom *Toronto Star Weekly* interviewt. Die Schlagzeile am 4. April 1933 lautete: „He Defends Hitler; Denies Man Who ‘Lives Like a Saint’ Is Guilty of the Atrocities Charged“. Tatsächlich argumentierte Hahn, daß die Berichte über Säuberungen übertrieben gewesen seien: „[...] ich habe allen Grund zu der Annahme, dass es sich bei denjenigen, die ins Gefängnis gekommen sind, um Kommunisten handelt, die zufällig gleichzeitig auch Juden sind.“²¹ Hahn erklärte, er sei kein Nationalsozialist, zugleich fügte er jedoch hinzu, daß die deutsche Jugend Hitler als „hero, leader, saint“ betrachte und daß Deutschlands neuer Kanzler fast wie ein Heiliger lebe („lived almost like a saint“).²² Mehr noch: Hahn sagte seinem Interviewer, er sei überzeugt, „dass Hitler für die ihm zugeschriebenen Abscheulichkeiten nicht verantwortlich ist.“²³

18 Carl Bosch an Lise Meitner, 26. April 1933, Churchill Archives Centre, Cambridge (CAC), Meitner Collection (MC), zitiert nach Sime, Ein Leben, S. 179.

19 Gerda Friese, Autonomie und Anpassung – Das Selbstverständnis von Naturwissenschaftlern im Nationalsozialismus, in: Rainer Brämer (Hg.), Naturwissenschaft im NS-Staat, Marburg 1983, S. 31–58, hier S. 36. Zur Einstein-Affäre und zur Rolle, die Max Planck hierin spielte, vgl. Dieter Hoffmann, Das Verhältnis der Akademie zu Republik und Diktatur. Max Planck als Sekretär, in: Wolfram Fischer (Hg.), Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945, Berlin 2000, S. 69–70.

20 Zitiert nach ebd., S. 64.

21 Friese, Autonomie, S. 37.

22 Sime, A Life, S. 144–145.

23 Friese, Autonomie, S. 37.

Am 3. Mai 1933, einige Tage nachdem der jüdische Physikochemiker Fritz Haber aus Protest gegen den Antisemitismus als Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für physikalische Chemie und Elektrochemie zurückgetreten war,²⁴ bat Lise Meitner, die während Hahns Abwesenheit für die Leitung des KWI für Chemie zuständig war, Hahn dringend zurückzukehren. Der Grund: „Im Institut hat sich eine ziemliche grosse nat[ional]soz[ialistische] Zelle entwickelt“.²⁵ Die neue politische Ordnung zog Veränderungen im KWI für Chemie nach sich; viele der Institutsangehörigen beeilten sich, der NSDAP beizutreten. Die beiden Institutsassistenten, Otto Erbacher für Chemie und Kurt Philipp für Physik, wurden aktive NSDAP-Mitglieder, wobei Erbacher als nationalsozialistischer Vertrauensmann des Instituts fungierte. Einer von Meitners Studenten, Gottfried von Droste, trat der SA bei und begann das braune Hemd auch im Institut zu tragen. Am bedrohlichsten vielleicht war der Chemiker und fanatische Nationalsozialist Kurt Hess, der einer unabhängigen Sektion für organische Chemie vorstand, der sogenannten Gastabteilung, die im dritten Stock des Hahnschen Instituts untergebracht war. Die neuen politischen Realitäten nährten bei Hess Ambitionen, Hahn als Direktor des KWI für Chemie abzulösen.²⁶

Dennoch, noch Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges erinnerte sich Meitner daran, daß die politischen Veränderungen nicht sofort Auswirkungen auf die wissenschaftliche Arbeit hatten:

„Es war ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit vorhanden, dessen Grundlage gegenseitiges Vertrauen war. Nur dadurch war es möglich, dass auch nach 1933 die Arbeit im Institut völlig ungestört vor sich ging, obwohl die politische Einstellung der Abteilungsmitglieder nicht unbedingt einhellig war. Aber alle waren darin einig, alles zu tun, damit die wissenschaftliche und menschliche Gemeinschaft unverändert bleibe.“²⁷

Zum damaligen Zeitpunkt war sich Lise Meitner noch nicht im klaren darüber, daß ein irreversibler Prozeß in Gang gesetzt worden war und daß sie, früher oder später, gezwungen sein würde, das Institut und Deutschland zu verlassen. Planck und Hahn baten sie beide eindringlich zu bleiben, und das war, was sie hören wollte.²⁸

Als die KWG auf Anfrage dem Innenministerium im Juni 1933 eine Liste mit Namen von Wissenschaftlern zusandte, die von dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums betroffen waren, wurde kein Mitarbeiter des KWI für Chemie erwähnt.²⁹ Da sie österreichische Staatsangehörige war, blieb Meitner vom Beamtenengesetz ausgenommen, doch ihre Position wurde nichtsdestoweniger prekär.

24 John L. Heilbron, *The Dilemmas of an Upright Man*, Berkeley 1986, S. 161.

25 Lise Meitner an Otto Hahn, 3. Mai 1933, MPG-Archiv, OHN, zitiert nach Sime, *Ein Leben*, S. 186.

26 Sime, *A Life*, S. 143-144.

27 Lise Meitner, *Einige Erinnerungen an das Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie in Berlin-Dahlem*, in: *Die Naturwissenschaften* 41, 1954, S. 97-99, hier S. 98, zitiert nach Sime, *Ein Leben*, S. 192.

28 Sime, *A Life*, S. 148.

29 Max Planck (Präsident der KWG) an das Innenministerium, 19. Juni 1933, MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 1A, Nr. 531.

Nach Habers Rücktritt übernahm Hahn auch die kommissarische Leitung von dessen Institut – eine Aufgabe, die er später als „unangenehm“ und „undankbar“ bezeichnete. Er mußte Personal entlassen und das Institut vorbereiten für den neuen Direktor Gerhart Jander, ein aktiver Nationalsozialist. Hahn – so die amerikanische Wissenschaftshistorikerin Ruth Sime – tat die Schmutzarbeit des Regimes: “[He did] the Nazi regime’s dirty work and lent them his good name in the process, receiving nothing for it but the vague hope that he and his institute would be left alone.”³⁰

Obwohl Hahn niemanden aus seinem festen Mitarbeiterstab entlassen mußte, wirkte sich die neue, nationalsozialistische Politik dennoch auf das KWI für Chemie aus. Die meisten der dort mitunter arbeitenden Wissenschaftler waren keine regulären Angestellten, sondern nur zeitweise im Institut beschäftigt, ihre Arbeit wurde mit Mitteln aus anderen Quellen finanziert. Im Dezember 1933 kontaktierte Hahn seinen Kollegen Robert Fricke von der Universität Greifswald und schlug vor, Fricke solle Vera Senftner, eine sehr gute junge Wissenschaftlerin aus dem KWI für Chemie, übernehmen – ein Vorschlag, der zugleich den Transfer einiger der radio-chemikalischen Methoden, die an Hahns Institut entwickelt worden waren, beinhaltete. Senftner, die als freiwillige wissenschaftliche Mitarbeiterin für Hahn gearbeitet hatte, war auf diese Methoden spezialisiert. Hahn schätzte sie sehr, konnte ihr aber keine bezahlte Stelle anbieten, weil er bereits zu viele Wissenschaftler hatte, die am KWI für Chemie arbeiteten.³¹

In der Praxis sollte Fricke für Senftner ein Stipendium bei der wenig später in Deutsche Forschungsgemeinschaft umbenannten Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft beantragen, was allerdings – so gab Hahn zu bedenken – problematisch sein könnte. Zwar sei positiv, „dass Fräulein Senftner reine Arierin ist“, doch im allgemeinen seien Nationalsozialisten nicht dafür, wenn Frauen in Berufen arbeiteten, die bei ihnen als Männerberufe galten. Für den Fall, daß es Schwierigkeiten geben würde, schlug Hahn daher eine Alternative vor: „Sollte es nicht möglich sein, einen weiblichen Mitarbeiter zu beschäftigen, so könnte ich Ihnen auch einen Herrn empfehlen, Dr. Rolf Mumbrauer, der bisher mit einem I.G. Stipendium bei mir gearbeitet hat.“³²

Fricke nahm Hahns Angebot begeistert an. Was die Frage ‚Senftner oder Mumbrauer‘ anging, so stimmte er seinem Kollegen zu: „So wie ich heute die Stipendienfrage beurteilen kann, würde ein Herr sicher grössere Aussichten haben als eine Dame.“ Allerdings, so fügte Fricke hinzu, sollte man dies zunächst prüfen, denn: „An sich habe ich natürlich gegen eine fleissige und wirklich tüchtige Dame nicht das Geringste einzuwenden.“³³

Hahn erkundigte sich daraufhin bei der Notgemeinschaft und erfuhr, daß grundsätzlich kein Problem bestünde, ein Stipendium an eine Frau zu vergeben. In der Zwischenzeit hatte Hahn jedoch noch andere Bedenken. Am 25. Dezember schreibt er an Fricke: „[...] andererseits weiss ich natürlich nicht, ob Sie vielleicht irgendwelche Schwierigkeiten von seiten Ihrer Studenten oder Assisten-

30 Sime, *A Life*, S. 146.

31 Otto Hahn an Robert Fricke, 5. Dezember 1933, MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 11, Nr. 173.

32 Ebd.

33 Robert Fricke an Otto Hahn, 7. Dezember 1933, ebd.

ten darin sehen, einen weiblichen Mitarbeiter anzustellen, etwa aus dem Grunde, weil der weibliche Mitarbeiter sich jetzt viel mehr seinen Arbeiten widmen kann, als die mit vielem äusseren Dienst belasteten männlichen Studenten und Assistenten.“ Außerdem – so Hahn gegenüber Fricke – habe er „Fräulein Senftner in erster Linie vorgeschlagen, weil eine Dame ja heutzutage gar keine Aussicht hat, in der Technik unterzukommen, während dies für einen Herrn ja immerhin leichter ist.“³⁴ Die Folge war: Fricke beantragte bei der Notgemeinschaft ein Stipendium für Mumbrauer.³⁵

Das KWI für Chemie wurde, wie die meisten wissenschaftlichen Institute in Deutschland, nach und nach umgeformt in eine Einrichtung von ausschließlich männlichen, arischen und (im nationalsozialistischen Sinne) politisch sich wohlverhaltenden Wissenschaftlern. Das Berufsbeamtengesetz – und nach 1935 auch die Nürnberger Rassegesetze – legte fest, wer an Hahns Institut arbeiten durfte und wer nicht, auch wenn es sich um Ausländer handelte – insofern bildete Meitner eine Ausnahme. Als zum Beispiel Kurt Huber, ein Schweizer Wissenschaftler, als Gast an das KWI für Chemie kommen wollte, antwortete Hahn, daß „unser Ministerium Ihnen die gastweise Tätigkeit im Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie erlaubt hat unter der Voraussetzung, dass Sie deutschblütig sind und Kreisen der politischen Linken nicht angehören.“³⁶ Huber hatte Glück, er konnte antworten, daß „ich keiner politischen Organisation angehöre noch mich jemals überhaupt mit Politik beschäftigt habe“ und, „soweit wenigstens meine Eltern sich zurückerinnern können, in unserer Familie kein jüdisches Blut ist.“³⁷

Im August 1933 schrieb Hahn einen Brief an das Preußische Erziehungsministerium, das später dem Reichserziehungsministerium (REM) von Bernhard Rust eingegliedert wurde, um zu erreichen, daß es Meitner auch gestattet sein sollte, an der Universität von Berlin zu bleiben. Hahn, der selbst seinen Posten an der Universität aufgegeben hatte, glaubte, daß das Berufsbeamtengesetz ohnehin keine Anwendung bei seiner Kollegin finden würde. „Frau Professor Meitner ist nicht rein arischer Abstammung,“ heißt es in seinem Brief, gleichwohl sei sie vom Berufsverbot auszunehmen, denn: „Während des Krieges meldete sich Frau Prof. Meitner freiwillig an die Front und bekleidete die Stellung einer Röntgeschwester bei der österreichischen Armee.“ Dies erfüllte die im Gesetz vorgesehene Ausnahmeregelung, auf der Hindenburg bestanden hatte (die aber letztlich nicht befolgt wurde), daß nämlich Beamte, die im Ersten Weltkrieg an der Front gedient hatten, ihre Anstellung nicht verlieren würden. Als weiteres Argument führte Hahn an: „Frau Prof. Meitner genießt einen im In- und Auslande anerkannten Ruf als *führende* Radiumforscherin und rangiert in ihrer Bedeutung unmittelbar neben der Nobelpreisträgerin Frau Curie in Paris.“ Außerdem wies Hahn noch darauf hin, daß

„alle Angestellten des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Chemie, einschliesslich der nationalsozialistischen Vertrauensleute, sich für ein Verbleiben der Frau Prof. Meitner in ihrer Universitätsstellung einsetzen. Auch Herr Geheimrat Planck hat [...] die Notwendigkeit ihres Verbleibens an der Universität betont.“³⁸

34 Otto Hahn an Robert Fricke, 11. Dezember 1933, ebd.

35 Robert Fricke an Otto Hahn, 25. Dezember 1933, ebd.

36 Otto Hahn an Kurt Huber, 16. Juli 1938, MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 11, Nr. 191, Bl. 7.

37 Kurt Huber an Otto Hahn, 22. Juli 1938, ebd., Bl. 8.

38 Otto Hahn an Johann Achelis, 27. August 1933, MPG-Archiv, IX. Abt., Rep. 3 (1933–1934).

Kurz darauf verlor Meitner trotzdem ihre Stelle an der Berliner Universität, und es wurde ihr untersagt, auf wissenschaftlichen Tagungen Vorträge zu halten. „By 1936,” heißt es bei Ruth Sime, “even her name was suppressed [...]. Had Meitner not continued to publish, she would have entirely disappeared.”³⁹

Nach dem Krieg wies Hahn des öfteren darauf hin, daß einige der am KWI für Chemie arbeitenden Wissenschaftler sich geweigert hätten, mit dem NS-Regime zu kooperieren, ja Hahn behauptete sogar, sein Institut sei ein Zufluchtsort vor dem Antisemitismus gewesen:

„In meinem eigenen Institut konnte bis zu ihrer Emigration im Sommer 1938 die berühmte jüdische Physikerin Professor Lise Meitner ungestört arbeiten, und bis zum Ende des Krieges sind in meinem Institut mehrere Mitarbeiter, die jüdisches Blut hatten oder mit Jüdinnen verheiratet waren, beschäftigt worden. In einigen dieser Fälle bedeutete der Schutz durch das Institut für diese Wissenschaftler menschlichem Ermessen nach die Lebensrettung“.⁴⁰

„Als mein bester Mitarbeiter, Dr. Fritz Strassmann, sich auf meinen Vorschlag hin in Berlin habilitieren wollte, wurde ihm zur Bedingung gestellt, der Partei oder einer ihrer Gliederungen beizutreten. Als er es ablehnte, wurde ihm die Habilitation verboten. Dr. Strassmann konnte aber im Kaiser-Wilhelm-Institut ungehindert weiterarbeiten. Die Ende 1938 von mir und Strassmann entdeckte Zerspaltung des Urans ist eine Frucht dieser Arbeit.“⁴¹

Vielleicht den Höhepunkt von Hahns öffentlicher Opposition der nationalsozialistischen Politik gegenüber markiert die von der KWG ausgerichtete Gedenkveranstaltung für Fritz Haber am 29. Januar 1935, Habers einjährigem Todestag. Die Ehrung eines jüdischen Wissenschaftlers und bekannten Regimegegners mußte in den Augen der Nationalsozialisten als Affront erscheinen. Die Feier war würdig und gut besucht. Planck als KWG-Präsident und Hahn waren die einzigen Redner, und Meitner saß im Publikum. Allen Universitätsprofessoren, einschließlich Max von Laue, war von behördlicher Seite die Teilnahme untersagt worden, daher hatten sie an eigener Statt ihre Frauen geschickt. Nach der Feier befürchtete Hahn, sein Institut „deutlich geschwächt“ zu haben, und vermied von da an, wie die meisten seiner Kollegen, weiteren Protest.⁴²

Weitaus mutiger handelten Fritz Straßmann und seine Frau im „Dritten Reich“. Nicht nur, daß Straßmann sich konsequent weigerte, einer nationalsozialistischen Organisation beizutreten – eine Weigerung, durch die er es sich, wie bereits erwähnt, selbst unmöglich machte, an Universitäten und Hochschulen beschäftigt zu werden, und die dazu führte, daß er nur wenige Möglichkeiten hatte, außerhalb von Hahns Institut zu arbeiten⁴³ –, sondern darüber hinaus verbargen er und seine Frau, ungeachtet der hieraus sich für sie selbst und ihren dreijährigen Sohn ergebenden Gefahren, einen jüdischen Freund in ihrer Wohnung.⁴⁴

Hervorhebung im Original.

39 Sime, *A Life*, S. 150-151.

40 Otto Hahn, Eidesstattliche Erklärung, 13. April 1948, MPG-Archiv, III. Abt., Rep. 14, Nr. 4653, Bl. 1-2.

41 Ebd.

42 Hahn (Hg.), *Otto Hahn. Leben und Werk*, S. 53, zitiert nach Sime, *Ein Leben*, S. 202.

43 Sime, *A Life*, S. 156-157.

44 Vgl. ebd., S. 157.

Während Hahn häufig Fritz Straßmann als seinen „besten Mitarbeiter“ lobte, sprach er selten über einen Wissenschaftler am anderen Ende des Spektrums, den Physiker Gottfried von Droste. Nach dem Krieg, als Droste Meitner schrieb und sie um einen Persilschein bat, schilderte sie Hahn, wie beunruhigend dies für sie war. Droste habe versucht – so Meitner – zu erklären,

„warum er 1933 in die S.A. eingetreten und 1938 Parteimitglied geworden war [...]. Meint Droste, ich soll ihm einen Brief schreiben, in dem ich ihm bestätige, dass er kein Nazi war? Das kann ich natürlich nicht, denn ich weiss nichts über seine politische Tätigkeit ausserhalb des Instituts und im Institut habe ich – wie Du genau weisst – mit Droste nie über Politik gesprochen [...]. Ich kann ihm gern bestätigen, dass ich innerhalb des Instituts – abgesehen von seiner SA-Uniform – niemals etwas von seiner politischen Einstellung gemerkt habe und dass er ein ausgesprochen begabter Physiker ist, dessen Ausschaltung im Interesse der deutschen Physik bedauerlich sein würde.“⁴⁵

Nicht einmal den Versuch einer Rechtfertigung unternahm Droste als er Heisenberg ganz direkt um ein „Entlastungszeugnis“ bat:

„Darf ich Sie noch mit einer Bitte belästigen? Ich bin, wie Sie vielleicht wissen, 33 bei der SA eingetreten, und es liess sich nicht vermeiden, dass ich 38 ohne mein Zutun von der NSDAP übernommen wurde. Da Sie mich und meine Einstellung gegenüber den damaligen politischen Ereignissen ja wohl genügend kennen, darf ich Sie wohl mit einem guten Gewissen um ein weitgehendes ‚Entlastungszeugnis‘ bitten. (Möglichst in Form einer eidesstattlichen Erklärung.) Da ich mich in nächster Zeit vor der Spruchkammer ‚rechtfertigen‘ muss, wäre ich Ihnen um eine baldige Antwort jedenfalls sehr dankbar.“⁴⁶

Heisenberg entsprach Drostes Bitte auf eine sprachliche Weise, die er oft in Persilscheinen verwendete.

„Ich kenne Herrn v. Droste durch die Zusammenarbeit an Problemen der Kernphysik in den Jahren 1939–1943. Ich habe mich in dieser Zeit oft auch über politische Fragen mit Herrn v. Droste unterhalten und habe stets gefunden, dass er die Verbrechen und Fehler des Nationalsozialismus ebenso scharf kritisierte wie ich. Ich habe niemals den Eindruck gehabt, dass er in seinem Denken und Handeln an den schlechten Seiten des Nationalsozialismus teilgenommen hatte.“⁴⁷

Auch Hahn stellte Droste einen – zudem sehr positiven – Persilschein aus. Meitner sagte er dazu, er habe dem jungen Kollegen außerdem einen kritischeren persönlichen Brief geschickt – eine Bemerkung, die impliziert, daß Drostes Verhalten doch nicht so lobenswert war.⁴⁸ In der Tat tolerierte Hahn bei den Wissenschaftlern seines Instituts ein weites Spektrum politischer Haltungen, von Straßmann zu Droste (und Erbacher und Philipp). Wichtig ist, festzuhalten, daß, wenn Meitner erklärt, alle Wissenschaftler des Instituts hätten ihre politischen Überzeugungen an der Tür des KWI für Chemie gleichsam abgelegt, dies für den Regimegegner Straßmann ebenso gilt wie für den begeisterten Nationalsozialisten Droste. – Und letztlich leisteten beide Wissenschaftler wichtige Arbeit

45 Lise Meitner an Otto Hahn, 23. Februar 1947, MPG-Archiv, III. Abt., Rep. 14, Nr. 4899.

46 Gottfried von Droste an Werner Heisenberg, 22. Dezember 1946, Max-Planck-Institut (MPI) für Physik, München, Werner Heisenberg Nachlaß (WHN).

47 Werner Heisenberg an Gottfried von Droste, 8. Januar 1947, ebd.

48 Lise Meitner an Otto Hahn, 24. Juni 1947, MPG-Archiv, III. Abt., Rep. 14, Nr. 4899.

für das Uranprojekt des HWA und waren damit an der Entwicklung neuer Waffensysteme für die NS-Regierung beteiligt.

Nach dem Einmarsch deutscher Truppen und dem Anschluß Österreichs an das „Dritte Reich“ vom 12. März 1938 verlor Meitner von einem Tag auf den anderen ihren Status als österreichische Staatsbürgerin und war fortan der antisemitischen Politik des Nationalsozialismus mit seinen Rassegesetzen schutzlos ausgeliefert. Am Tag nach dem Anschluß bereits wurde sie von Hess denunziert: „Die Jüdin gefährdet das Institut.“⁴⁹ Kaum mehr als eine Woche später traf sich Hahn mit Heinrich Hörlein, dem Leiter der Finanzabteilung der Emil-Fischer-Gesellschaft, einer Organisation, die für das KWI für Chemie als wichtigster Geldgeber fungierte, um über Meitners Position zu verhandeln. Als Hahn am 20. März nach Berlin zurückkam, teilte er Meitner Hörleins Forderung, sie müsse das KWI verlassen, mit und bat sie, nicht mehr ins Institut zu kommen. Bestürzt schrieb Meitner in ihr Tagebuch: „Ich war sehr unglücklich über Hahn, er hatte mich ja rausgeschm[issen].“⁵⁰ Zwei Tage später rief Hörlein Hahn an, um ihm zu sagen, er habe seine Meinung geändert und wolle die Angelegenheit „mit Anstand regeln“.⁵¹ Indes, der Schaden in Meitners Beziehung zu Hahn war bereits angerichtet.

Meitner erfuhr, daß der Generaldirektor der KWG, Ernst Telschow, sich gegen ihren Weggang ausgesprochen hatte – „[Telschow] will nicht, daß ich weggehe“, heißt es im Tagebuch⁵² – und daß auch der seit 1937 amtierende KWG-Präsident Carl Bosch auf ihrem Bleiben bestand. Telschow, ein früherer Student von Hahn, war 1937 Direktor der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft geworden. Obwohl er sich Hahn gegenüber loyal verhielt, war er zugleich ein enthusiastischer und ehrgeiziger Nationalsozialist, der für die Einhaltung der Gesetze des Regimes sorgte, ohne Sympathie für die wenigen noch verbleibenden Juden in der KWG und mit deutlicher Antipathie berufstätigen Frauen gegenüber.⁵³ Dies ist gewiß das, was Meitner über Telschow dachte. Nach dem Untergang des Nationalsozialismus lehnte sie eine Einladung zu einer KWG-Gedenkfeier ab, weil sie „sozusagen als Gast von Dr. Telschow“ kommen würde. Meitner zweifelte nicht an Telschows administrativen Fähigkeiten, ihre Vorbehalte hatten andere Gründe: „[...] er hat u. a. die vom Hitlerismus dekretierte Minderwertigkeit der Frau so völlig akzeptiert und in die Praxis umgesetzt, dass ich keinen grossen Wert auf ein häufiges Zusammensein mit ihm legen kann.“⁵⁴

Während der ersten beiden Monate nach dem Anschluß Österreichs, wurde Meitner klar, daß sie Deutschland verlassen mußte. Wie Ruth Sime schreibt: „Meitner slowly grasped the inevitable; she had to get out.“⁵⁵ Bosch beschloß, für Meitner offen ein Ausreisevisum zu beantragen.⁵⁶ Nach dem Krieg erinnerte

49 Hahn (Hg.), Otto Hahn, Erlebnisse und Erkenntnisse, S. 54, zitiert nach Sime, Ein Leben, S. 237.

50 Lise Meitner, Tagebucheintrag, 20./21. März 1938, CAC, MC, zitiert nach ebd., S. 238.

51 Lise Meitner, Tagebucheintrag, 22. März 1938, CAC, MC, zitiert nach ebd.

52 Lise Meitner, Tagebucheintrag, 31. März 1938, CAC, MC, zitiert nach ebd.

53 So das Urteil von Ruth Sime über Telschow, vgl. Sime, A Life, S. 186.

54 Lise Meitner an Otto Hahn, 23. März 1948, MPG-Archiv, III. Abt., Rep. 14, Nr. 4901.

55 Sime, A Life, S. 189.

56 Ebd., S. 191.

sich Meitner daran, als sie schrieb: „ich wüsste nicht, wer ausser Bosch Anlass gehabt oder den Versuch gemacht hat, sich für mich zu verwenden.“⁵⁷ Boschs Eingreifen hatte jedoch keinen Erfolg. Die Antwort des Innenministeriums war äußerst beunruhigend:

„Im Auftrag des Herrn Reichsministers Dr. Fr[ick] darf ich Ihnen auf Ihr Schreiben vom 20. vorigen Monats ergebnis mitteilen, dass politische Bedenken gegen die Ausstellung eines Auslandspasses für Frau Prof. M[eitner] bestehen. Es wird für unerwünscht gehalten, dass namhafte *Juden* aus Deutschland ins Ausland reisen, um dort als Vertreter der deutschen Wissenschaft oder gar mit Ihrem Namen und ihrer Erfahrung entsprechend ihrer inneren Einstellung gegen Deutschland zu wirken. Von der K.W.G. dürfte sicherlich ein Weg gefunden werden, dass Frau Prof. M[eitner] auch nach ihrem Ausscheiden weiter in Deutschland verbleibt und unter Umständen auch privat im Interesse der Gesellschaft arbeitet. Diese Auffassung hat insbesondere der Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Inneren vertreten.“⁵⁸

Ruth Sime hat Meitners Notsituation anschaulich geschildert:

“Plainly before her, distilled onto a single page, was everything Meitner had feared. Her ‘resignation’ was a foregone conclusion. She was forbidden to leave. And she had lost her anonymity: her case had come to the attention of the Reichsführer of the SS, Heinrich Himmler.”⁵⁹

Hahn wußte, daß Meitner nun Vorbereitungen traf, Deutschland auch ohne Erlaubnis zu verlassen. Andere Wissenschaftler und Kollegen – Peter Debye, Direktor des KWI für Physik, von Laue und Paul Rosbaud, Herausgeber der Zeitschrift *Die Naturwissenschaften* – halfen ihr, die illegale Zugreise über die holländische Grenze am 13. Juli zu organisieren.⁶⁰ Bei der Abreise schenkte ihr Hahn einen Diamantring, den er von seiner Mutter geerbt hatte.⁶¹ Meitners Flucht erfolgte gerade noch rechtzeitig. Ihr größter Widersacher im Institut, Kurt Hess, hatte bereits die Behörden gewarnt, daß sie im Begriff war zu fliehen.⁶²

Nachdem sie Deutschland bereits verlassen hatte, wies das REM die KWG darauf hin, daß Lise Meitner nunmehr eine „deutsche Staatsangehörige“ sei und daß man zu ermitteln habe, „welchen jüdischen Blutsanteil sie besitzt.“⁶³ Telschow legte Hahn nahe, daß Meitner „von sich aus einen Antrag auf Beurlaubung bis zur Klärung der Frage Ihres Ausscheidens oder Verbleibens bei der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft stelle.“⁶⁴ Wenige Tage später ließ sich Meitner emeritieren. Die schriftliche Bestätigung, daß ihrem Antrag stattgegeben worden war, wurde ihr nach Schweden nachgesandt. Der Brief schloß mit den Worten:

57 Lise Meitner an Otto Hahn, 24. Juni 1947, MPG-Archiv, III. Abt., Rep. 14, Nr. 4899.

58 Reichsminister Wilhelm Frick an Carl Bosch, 16. Juni 1938, in: Ernst Berninger, Otto Hahn. Eine Bilddokumentation, München 1969, zitiert nach Sime, Ein Leben, S. 251. Hervorhebung im Original.

59 Sime, A Life, S. 196.

60 Ebd., S. 203.

61 Ebd., S. 204.

62 Ebd., S. 205.

63 Wilhelm Dames (REM) an KWG, 11. August 1938, MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 11, Nr. 291, Bl. 10.

64 Ernst Telschow an Otto Hahn, 18. August 1938, MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 11, Nr. 291.

„Für Ihre der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften als Abteilungsleiterin des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie geleistete langjährige verdienstvolle Tätigkeit sprechen wir Ihnen unseren aufrichtigen Dank aus und wünschen Ihnen für Ihre Zukunft alles Gute.“⁶⁵

Es hatte Vorteile für beide Seiten, sowohl für die KWG als auch für Meitner selbst, vorzugeben, sie habe sich zur Ruhe gesetzt, doch auch wenn Telschow und die KWG so taten, als würde man die Angelegenheit der Pensionierung regeln, hat Meitner nie eine finanzielle Leistung erhalten. Im Oktober äußerte sich Telschow dazu wie folgt:

„Fräulein Meitner ist, wie bekannt, aus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft ausgeschieden. Sie befindet sich z. Zt. im Ausland. Sie ist von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft emeritiert worden, d. h., unter Fortzahlung ihrer vollen Bezüge. Praktisch tritt die Bezahlung aber nicht ein, da Fräulein Meitner sich im Ausland befindet und auch nicht mehr nach Deutschland zurückkommen will.“⁶⁶

Die KWG stellte die Gehaltszahlungen an Meitner am 1. Oktober 1938 ein.

Vielleicht schmerzlicher noch für Meitner war allerdings, daß sie beobachten mußte, wie – mit Ausnahme Hahns und Straßmanns – ihre früheren Kollegen am KWI für Chemie, die ihre Anwesenheit im Institut toleriert und während der ersten Jahre des „Dritten Reichs“ mit ihr gearbeitet hatten, sie nun vollständig schnitten.⁶⁷

Jahre später erkannte Meitner, daß sie bereits viel früher hätte gehen müssen, und zwar nicht nur, weil ihre eilige Flucht sich als hinderlich für ihre Arbeit in Schweden erwies. Ihr wurde klar, daß ihr Bleiben in Deutschland politische Implikationen gehabt hatte. In Briefen an Hahn bekennt sie: „Natürlich ist es meine Schuld; ich hätte viel besser und viel früher mein Fortgehen vorbereiten müssen, hätte von den wichtigen Apparaten wenigstens Zeichnungen haben müssen usw.“⁶⁸ – „[...] heute ist es mir sehr klar, dass ich ein grosses moralisches Unrecht begangen habe, da ich nicht 33 weggegangen bin, denn letzten Endes habe ich durch mein Bleiben doch den Hitlerismus unterstützt.“⁶⁹

Hahn brauchte nur wenig Zeit, einen Ersatz für Meitner zu finden: den Physiker Josef Mattauch, ein Spezialist der Massenspektographie.⁷⁰ Am Dienstag, den 8. November, war Hahn in Wien, um einen Vortrag zu halten und auch um mit Mattauch über seinen Wechsel nach Dahlem zu sprechen.⁷¹ Am Abend vom 9. zum 10. November wurde Deutschland in Aufruhr versetzt durch die Reichskristallnacht, den ersten landesweiten Pogrom während des NS-Regimes.⁷² Im Dezember, als Hahn, Meitner, Straßmann und Otto Frisch sich ganz darauf konzentrierten, dem überraschenden Phänomen der Kernspaltung auf die Spur zu

65 Carl Bosch und Fritz ter Meer an Lise Meitner, 6. September 1938, MPG-Archiv, IX. Abt., Rep. 4 (1935–1939).

66 Ernst Telschow, Abschrift, MPG-Archiv, IX. Abt., Rep. 4 (1935–1939), Nr. 183.

67 Sime, A Life, S. 218.

68 Lise Meitner an Otto Hahn, 5. Februar 1939, MPG-Archiv, III. Abt., Rep. 14, Nr. 4878, Bl. 3.

69 Lise Meitner an Otto Hahn, 6. Juni 1948, MPG-Archiv, III. Abt., Rep. 14, Nr. 4901.

70 Otto Hahn an Heinrich Hörlein, 18. November 1938, MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 11, Nr. 349.

71 Sime, A Life, S. 227.

72 Ebd.

kommen, mußte Hahn erkennen, daß auch er selbst nicht vor den Anfeindungen des virulenten, um sich greifenden nationalsozialistischen Antisemitismus gefeit war.

Am 2. Dezember berichtete ein Angestellter des NS-Dozentenbundes (NSD) Telschow, eine Ausstellung im Reichstagsgebäude mit dem Titel *Der ewige Jude* diffamiere zusammen mit Meitner auch Hahn und den Biochemiker Otto Warburg, Direktor des KWI für Zellforschung, als „volljüdische Universitätsprofessoren“, obwohl Hahn doch „zweifellos arischer Abstammung“ sei. Als Telschow ihn hierüber informierte, erwiderte Hahn zwar, daß er „die Sache bisher nicht tragisch nahm“, doch waren sich beide einig, daß etwas unternommen werden müsse. Hahn mußte erneut eidesstattliche Erklärungen mehrerer Personen einreichen, die seine arische Abstammung bescheinigten.⁷³ Nach Diskussionen mit offiziellen Vertretern der NSDAP gelang es der KWG am 21. Dezember, zu erreichen, daß die Bilder von Hahn und Warburg aus der Ausstellung entfernt wurden.⁷⁴ Freilich blieb die ganze Affäre nichtsdestoweniger eine Mahnung, wie angreifbar Hahns Position selbst nach Meitners Weggang war.

Wenn er oder sein Institut während des „Dritten Reichs“ durch die nationalsozialistische Politik bedroht wurde, reagierte Hahn in der Regel damit, daß er den Amtsweg beschritt und es seinen Vorgesetzten in der KWG überließ, die Angelegenheit zu klären – ein Vorgehen, dem die pragmatische Annahme zugrunde lag, daß die Nationalsozialisten eine legitime Regierung stellten, mit der man umgehen könne. Bedeutsam sind in diesem Zusammenhang die späteren Bemühungen während des „Dritten Reichs“, Meitners Flucht in einen normalen Ruhestand umzudeuten, denn sie verraten schlechtes Gewissen und zeugen zugleich von einer Verdrängung unangenehmer Tatsachen.

Hahn und Meitner haben sich mit dem NS-Regime insofern arrangiert, als sie weiterhin das KWI für Chemie leiteten, beachtliche Kompetenzen aber an ihre Assistenten, die NSDAP-Mitglieder Erbacher und Philipp, abtraten. Straßmann konnte zwar am Institut bleiben, doch war es nicht möglich, ihn zu befördern, noch ihm ein angemessenes Gehalt zu zahlen. Wie die meisten wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland schloß auch das KWI für Chemie seine Türen für Juden, Frauen oder Wissenschaftler, die bekanntermaßen Gegner des Nationalsozialismus waren.⁷⁵

Als Lise Meitner Otto Hahn Mitte der 1930er Jahre vorschlug, ihre Zusammenarbeit zu erneuern und gemeinsam die Uranfrage zu untersuchen, war dies zum Teil in der Hoffnung begründet, der wissenschaftliche Erfolg würde sie vor politischer und ideologischer Verfolgung schützen. In der Tat war es die Arbeit zur Kernspaltung, und insbesondere seine Beteiligung am Uranprojekt, die Hahn und sein Institut vor ideologischen Angriffen bewahrten. Reine Grundlagenforschung hätte nicht ausgereicht. Nicht wegen der wissenschaftlichen Qualität von Hahns Arbeit oder wegen seiner moralischen Integrität ließ der politische und ideologische Druck nach, sondern weil Hahn ein wertvoller Wissenschaftler

73 Ebd., S. 232.

74 NSD an Ernst Telschow, 2. Dezember 1938, MPG-Archiv, IX. Abt., Rep. 4 (1935–1939); NSD an Ernst Telschow, 13. Dezember 1938, ebd.

75 Sime, *A Life*, S. 153-154.

war, der zusammen mit anderen Forschern über die Kernspaltung und ihre Anwendungsmöglichkeiten arbeitete – ein Forschungsinteresse, von dem führende Nationalsozialisten und militärische Entscheidungsträger glaubten, daß es zu dem führen könnte, was heute Massenvernichtungswaffen genannt wird.

III BLITZKRIEG

„Einen Weg hierzu hat erstmals die Entdeckung der ‚Uranspaltung‘ durch Hahn und Strassmann (1938) gezeigt. Hahn und Strassmann beschossen mit besonderen Kerntrümmern, den ‚Neutronen‘, die instabilen Elemente Uran und Thorium. Sie fanden, dass die Neutronen momentan eine neue Art des Zerfalls auslösen, bei der ein von einem Neutron getroffener Kern in zwei Hälften gespalten wird und gleichzeitig einige weitere Neutronen nach aussen abgibt.

Wenn nun die bei der Spaltung entstandenen Neutronen neue instabile Kerne treffen, so können sie diese wiederum spalten; dabei entstehen neue Neutronen, die neue Spaltungen auslösen und so fort. Wenn diese ‚Kettenreaktion‘ langsam verläuft, stellt das Uran eine wärmeerzeugende Maschine dar; wenn sie schnell verläuft, einen Sprengstoff von höchster Wirksamkeit.“

Aus einem Bericht des HWA, „Energiegewinnung aus Uran“ (Februar 1942).⁷⁶

Bereits als Deutschland in Polen einmarschierte, begann das HWA ein Forschungsprogramm über die technischen Anwendungsmöglichkeiten der Kernspaltung als Energiequelle und als Waffe. Es lag nahe, Hahn um seine Mitarbeit zu bitten. In der Tat setzte man sich früh mit ihm in Verbindung und forderte ihn auf, an einem organisatorischen Treffen teilzunehmen. Carl Friedrich von Weizsäcker hat sich daran erinnert, daß er Hahn dazu drängte, sein Institut in das Uranprojekt einzubinden, was Hahn kurz danach auch tat.⁷⁷ Es gab leicht ersichtliche Gründe für einen solchen Schritt: Als Teil eines militärischen Forschungsprojekts erhielten Hahn und seine Kollegen zum einen zusätzliche finanzielle Mittel und Ressourcen, zum anderen konnten sie ihrer Verpflichtung zum Militärdienst am KWI für Chemie statt an der Front nachkommen.⁷⁸

Aber es gab noch zwei andere Motive, die nicht weniger wichtig waren. Zuerst: Deutschland war im Krieg. Gleichgültig, was sie über den Nationalsozialismus gedacht haben mögen, nur wenige deutsche Wissenschaftler versagten den militärischen Anstrengungen ihres Landes die Unterstützung. Insbesondere gibt es keinen Beleg dafür, daß Forscher an Hahns Institut, obwohl mehrere von ihnen ein mehr als angespanntes Verhältnis zum NS-Regime hatten, nicht gewillt waren oder nicht versuchten, Deutschland zum Sieg zu verhelfen.

Aber wohl am wichtigsten war die bloße Attraktivität des Forschungsthemas selbst. Die grundlegenden Publikationen von Hahn und Straßmann auf der einen

⁷⁶ Erich Bagge Nachlaß (EBN), Kiel, S. 9.

⁷⁷ Burghard Weiss, The “Minerva” Project. The Accelerator Laboratory at the Kaiser Wilhelm Institute/Max Planck Institute of Chemistry: Continuity in fundamental Research, in: Monika Renneberg/Mark Walker (Hg.), Science, Technology, and National Socialism, Cambridge 1993, S. 271-290, 400-405, hier S. 275.

⁷⁸ Vgl. auch Joachim Mähner, Wie angewandtnah war die Grundlagenforschung am KWI für Chemie unter Otto Hahn 1938 bis 1945?, Magisterarbeit, Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften, Freie Universität Berlin 2000.

Seite⁷⁹ und von Meitner und Frisch auf der anderen,⁸⁰ ebenso wie die der Veröffentlichung vorausgegangenen mündlichen Vorträge, in denen sie ihre Ergebnisse präsentierten, löste eine Welle frenetischer Forschungs- und Publikations-tätigkeit rund um den Globus aus. In seinem Ende 1939 geschriebenen Überblicksartikel zählte der Princeton Physiker Louis Turner fast einhundert Beiträge zur Kernspaltung.⁸¹ Es war sozusagen ein „heißes“ Thema, und die Invasion Polens änderte hieran nichts – tatsächlich hatte sie eher den gegenteiligen Effekt.

Die Arbeiten, die das KWI für Chemie für das Uranprojekt durchführte, waren von elementarer Bedeutung für das, was das HWA später die „technischen“, auf Energiegewinnung und Sprengstoffherstellung abzielenden Anwendungen der Kernspaltung nannte. Im Februar 1942, als die Blitzkriegphase des Krieges vorbei war, beurteilte das HWA die Rolle, die Hahn und das KWI für Chemie bis zu jenem Zeitpunkt im Uranprojekt gespielt hatten, und kam zu folgender Einschätzung:

„Die Arbeitsgruppe [das gesamte Uranprojekt] hat zahlreiche Experimente durchgeführt, die im wesentlichen drei verschiedene Ziele verfolgen:

1. Genaue Kenntnis des Spaltungsvorgangs [Untersuchung der bei der Spaltung entstehenden Zerfallsprodukte, der freigesetzten Neutronen und Energie, der Kettenreaktionen und der Resonanzabsorption von Neutronen sowie der anschließenden Umwandlung in transuranische Elemente].
2. Feststellung der zum Bau der [Uran-]Maschine geeigneten Materialien [Herstellung von schwerem Wasser, Reinigung und Verarbeitung von Uran, Isotopentrennung].
3. Feststellung der richtigen Menge, räumlichen Anordnung und Dimensionierung der verwendeten Materialien [Experimente, um die Anordnung eines Nuklearreaktors zu bestimmen].

Das erste Ziel ist rein wissenschaftlich und soll lediglich der technischen Anwendung eine möglichst breite Erkenntnisgrundlage liefern. Das zweite und dritte Ziel sind technischer Natur.⁸²

Demnach waren Hahn und seine Kollegen am KWI für Chemie ebenso wie der Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für medizinische Forschung in Heidelberg, Walther Bothe, und noch andere Wissenschaftler verantwortlich für das Erreichen des ersten Ziels: die wissenschaftlichen Grundlagen zu liefern für die mehr „technischen“ Anwendungen der Kernspaltung, die wiederum zu Kernwaffen führen könnten.

Während der Phase des Blitzkrieges widmeten sich die Wissenschaftler des KWI für Chemie, einschließlich Hahn selbst, dem Studium der Kernspaltung

79 Otto Hahn/Fritz Straßmann, Über den Nachweis und das Verhalten der bei der Bestrahlung des Urans mittels Neutronen entstehenden Erdalkalimetalle, in: Die Naturwissenschaften 27, 1939, S. 11-15; diess., Nachweis der Entstehung aktiver Bariumisotope aus Uran und Thorium durch Neutronenbestrahlung; Nachweis weiterer aktiver Bruchstücke bei der Uranspaltung, in: Die Naturwissenschaften 27, 1939, S. 89-95.

80 Lise Meitner/Otto Frisch, Disintegration of Uranium by Neutrons: A New Type of Nuclear Reaction, in: Nature 143, 1939, S. 239-240; Otto Frisch, Physical Evidence for the Division of Heavy Nuclei under Neutron Bombardment, in: ebd., S. 276.

81 Louis Turner, Nuclear Fission, in: Reviews of Modern Physics 12, 1940, Nr. 1, S. 1-29.

82 Bericht des HWA „Energiegewinnung aus Uran“, Februar 1942, EBN, S. 13.

und ihrer Konsequenzen. Noch vor Anfang des Krieges hatte ein Mitarbeiter Hahns, der Physiker Siegfried Flügge, eine allgemein zugängliche, populärwissenschaftliche Darstellung der Kernspaltung und ihrer Anwendungsmöglichkeiten in der renommierten Zeitschrift *Die Naturwissenschaften* veröffentlicht und geschrieben:

„Wenn jedes Neutron, das eine Aufspaltung hervorruft, im Gefolge der Aufspaltung 2 oder 3 Neutronen frei macht, so muss es möglich sein, dass diese ihrerseits wiederum neue Aufspaltungen anderer Urankerne herbeiführen und auf diese Weise ihre Zahl noch weiter vergrößert wird, so dass eine Kettenreaktion ohne Ende schliesslich zu einer Umsetzung des ganzen in dem bestrahlten Präparat vorhandenen Urans führen kann.“⁸³

Wenn man diese Kettenreaktion im Innern einer Uranmaschine kontrollierte, konnte die Kernspaltung zur Energieerzeugung benutzt werden. Flügge deutete auch bereits die Möglichkeit von nuklearen Sprengsätzen an. Über die „Größenordnung der freiwerdenden Energie“ sagte Flügge seinen Lesern:

„Der so erhaltene Energiebeitrag ist sehr beträchtlich. [Die] Energiemenge [...], die freigesetzt wird, wenn in 1 m³ U₃O₈ [Uranoxyd] alles vorhandene Uran restlos umgewandelt wird [reicht aus], um 1 km³ Wasser (Gewicht 10¹² kg) 27 km hochzuheben! Da diese Energie [...] ohne besondere Vorsichtsmassregeln in einem Zeitraum von weniger als ¹/₁₀₀ sec in Freiheit gesetzt wird, ist die entscheidende Frage für die technische Anwendbarkeit des Reaktionsmechanismus, ob es gelingt, eine hinreichende Verzögerung herbeizuführen, die es ermöglicht, die Geschwindigkeit des Ablaufs nach Belieben zu steuern und herabzudrücken. Da auch zu diesem Punkt heute schon Angaben gemacht werden können, liegt hier wohl zum ersten Male ein Fall vor, bei dem die technische Nutzbarmachung der ungeheuren, in den Atomkernen gebundenen Energiebeiträge auch zu technischen Zwecken in greifbare Nähe gerückt ist.“⁸⁴

Das HWA bat Heisenberg um eine theoretische Studie über Kettenreaktionen und ihre möglichen Anwendungen. In zwei geheimen Berichten, eingereicht im Dezember 1939 bzw. im folgenden Februar, erläuterte Heisenberg seine Annahme, daß Uran in der Uranmaschine mit einem Moderator kombiniert werden könne, um die Kernspaltung aufrechtzuerhalten und dadurch eine Energiequelle zu gewinnen. Darüber hinaus wäre das leichtere und vergleichsweise seltene Uranisotop 235, falls es isoliert werden könne, ein nuklearer Explosivstoff von enormer Wirkungskraft. Voraussetzung sei eine hohe Konzentration durch Anreicherung, denn – so Heisenberg –: „Die Anreicherung von U²³⁵ ist die einzige Methode, [...] um Explosivstoffe herzustellen, die die Explosivkraft der bisher stärksten Explosivstoffe um mehrere Zehnerpotenzen übertreffen.“⁸⁵

Wie der dänische Physiker Niels Bohr und sein jüngerer amerikanischer Kollege John Wheeler vorausgesagt hatten, war, während das Uran 235 mit langsamen Neutronen gespalten werden konnte, das gewöhnlichere Uranisotop 238

83 Siegfried Flügge, Kann der Energieinhalt der Atomkerne technisch nutzbar gemacht werden?, in: *Die Naturwissenschaften* 27, 1939, S. 402-410, wieder abgedruckt in Horst Wohlfarth (Hg.), *40 Jahre Kernspaltung*, Darmstadt 1979, S. 119-240, hier S. 119.

84 Ebd., S. 121.

85 Werner Heisenberg, Die Möglichkeit der technischen Energiegewinnung aus der Uranspaltung, G-39, 6. Dezember 1939, Archiv des Deutschen Museums, München (ADM), unverzeichnet; ders., Bericht über die Möglichkeit technischer Energiegewinnung aus der Uranspaltung (II), G-40, 29. Februar 1940, ebd.; das Zitat aus dem ersten Bericht.

schwer zu spalten und absorbierte manchmal Neutronen von bestimmten Geschwindigkeiten, was Resonanzabsorption genannt wurde.⁸⁶ Eine Gruppe amerikanischer Wissenschaftler unter der Leitung des Physikers Alfred Nier bestätigte 1940 anhand von Experimenten, daß Uran 235 mit langsamen, Uran 238 aber nur mit schnellen Neutronen gespalten werden konnte, und wies insbesondere darauf hin, daß ihre Experimente die Wichtigkeit untermauert hätten, Isotopentrennung beim Uran in größerem Maßstab durchzuführen, um die Möglichkeiten der Kettenreaktion beim Uran zu erforschen.⁸⁷

Die Resonanzabsorption wurde für die Deutschen im Sommer 1940, kurz nach der Niederlage Frankreichs, sehr wichtig, als der theoretische Physiker Carl Friedrich von Weizsäcker, der an Hahns Institut gearbeitet hatte und nun am nahe gelegenen KWI für Physik beschäftigt war, die aus Amerika kommenden Publikationen las und ihm klar wurde, daß eine funktionierende Uranmaschine für die Herstellung transuranischer nuklearer Sprengstoffe verwendet werden konnte:

„Es folgt aus der Theorie von Bohr und Wheeler und wurde unlängst durch Nier experimentell bestätigt, dass der Kern ^{238}U nicht durch ein thermisches Neutron gespalten werden kann. Hieraus ergeben sich für die Energiegewinnung drei Nachteile:

1. Nur das seltene Isotop ^{235}U trägt zur Energieerzeugung in der Uranmaschine bei; somit wird weniger als ein Prozent der im Uran vorhandenen Spaltungsenergie ausgenützt.
2. Die starke Neutronenabsorption des unwirksamen ^{238}U zwingt zu höchster Reinigung des Materials und wahrscheinlich zur Verwendung des schwer erhältlichen schweren Wasserstoffs als Bremssubstanz.
3. Wegen der Resonanzabsorption der Neutronen im ^{238}U kann selbst die Energie des ^{235}U nicht auf einmal bei sehr hoher Temperatur freigemacht werden; dadurch fällt die Verwendung als Sprengstoff praktisch weg.

Alle diese Schwierigkeiten liessen sich überwinden, wenn auch ^{238}U durch thermische Neutronen gespalten werden könnte. Es ist nun möglich, dass dies zwar nicht durch ein Neutron, aber durch zwei sukzessive angelagerte Neutronen geschieht. Das erste Neutron erzeugt das Isotop ^{239}U , das nach Hahn in 23 Minuten zerfällt. Dabei muss $^{239}\text{EkaRe}$ entstehen. [Es ist] sehr wahrscheinlich, dass $^{239}\text{EkaRe}$ ein sehr langlebender Körper [, jedenfalls, daß] er durch thermische Neutronen spaltbar ist [...]. Die empirische Prüfung der Frage wird wohl erst möglich sein, wenn durch die [Uran-]Maschine selbst wägbare Mengen der Substanz erzeugt werden [...]. Man kann [...] das EkaRe von Uran chemisch trennen und nachträglich wieder in jedem gewünschten Verhältnis mit Uran mischen.

Dieses EkaRe kann dann in dreifacher Weise verwendet werden:

1. zum Bau sehr kleiner [Uran-]Maschinen
2. als Sprengstoff
3. durch Beimischung zur Umwandlung anderer Elemente in grossen Mengen.⁸⁸

86 Niels Bohr/John Wheeler, The Mechanism of Nuclear Fission, in: Physical Review 56, 1939, S. 426-450.

87 Das Zitat aus Alfred Nier u. a., Nuclear Fission of Separated Uranium Isotopes, in: Physical Review 57, 1940, S. 546; vgl. auch ders. u. a., Further Experiments on Fission of Separated Uranium Isotopes, in: ebd., S. 748.

88 Carl Friedrich von Weizsäcker, Eine Möglichkeit der Energiegewinnung aus U 238, G-59, 17. Juli 1940, ADM, unverzeichnet.

Später wurde von Weizsäcker und seinen Kollegen klar, daß aus dem $^{239}\text{EkaRe}$ durch weiteres Zerfallen das Element $^{239}\text{94}$, das heutige Plutonium, entstehen würde.

Hahn erkannte sowohl die militärische Bedeutung der Kernspaltung als auch, welchen Zugewinn an Prestige ihre Erforschung für die wissenschaftliche Tätigkeit seines Instituts mit sich bringen würde. Als er im Dezember 1940 einen seiner regelmäßigen Berichte an das HWA sandte, machte er deutlich, daß sich das KWI für Chemie nunmehr vollständig der Erforschung der Phänomene der Kernspaltung, etwa der Resonanzabsorption, der Isotopentrennung und der transurani-schen Elemente, widme.

In Zusammenarbeit mit dem nahe gelegenen KWI für Physik in Berlin-Dahlem und der Auergesellschaft in Berlin-Buch benutze der am KWI für Chemie beschäftigte Physiker Kurt Sauerwein Hochspannungsanlagen, um thermische und schnelle Neutronen zu studieren. Der Physiker Gottfried von Droste beschieße Uran in verschiedenen Verbindungen mit Neutronen und untersuche die hieraus resultierende Spaltung. Da seine Forschung von unmittelbarer Relevanz für die Experimente mit einer Uranmaschine sei, die eine Wissenschaftlergruppe unter Heisenberg am KWI für Physik plane, habe sich auch hier eine Zusammenarbeit ergeben. Das Phänomen der Resonanzabsorption würden Sauerwein und Flüge untersuchen, wobei ersterer die Experimente und Messungen durchführe, und letzterer die theoretischen Erklärungen beisteure. Flüge führe ferner seine theoretische Arbeit über den Spaltungsprozeß fort.

Der Physikochemiker Kurt Starke habe begonnen nach transuranischen Elementen zu suchen. An dieser Stelle seines Berichts erwähnte Hahn, um die militärische Relevanz der wissenschaftlichen Tätigkeit seines Instituts zu unterstreichen, von Weizäckers Bericht: „Wie wichtig gerade dieser Fragenkreis unter Umständen für das Gesamtproblem werden kann, zeigt am besten eine dem Heereswaffenamt kürzlich von Herrn v. Weizsäcker vorgelegte Notiz.“⁸⁹

Außerdem – so Hahn weiter – werde die Uranisotopentrennung von Wissenschaftlern des KWI für Chemie untersucht, allerdings sei hier noch kein nennenswerter Fortschritt erzielt worden. Alfred Klemm teste ein Trennverfahren, das auf der Diffusion von Metallionen basiere. Gemeinsam mit Heinz Ewald benutze Josef Mattauch (Lise Meitners Nachfolger als Leiter der physikalischen Abteilung des KWI für Chemie) einen Massenspektrographen, um in Zusammenarbeit mit dem Physikochemiker Klaus Clusius von der Universität München Proben im Hinblick auf mögliche Isotopentrennung zu analysieren. Mattauch versuche ferner, die Anzahl der bei der Spaltung von Uran 235 und 238 freigesetzten Neutronen genauer zu bestimmen. (Ewald entwickelte später ein neues Gerät zur elektromagnetischen Isotopentrennung.⁹⁰)

In seinem Bericht an das HWA erwähnte Hahn auch, daß Fritz Straßmann verschiedene Proben von Uranoxid analysiert und herausgefunden habe, „dass das

89 Otto Hahn, Bericht über die Arbeiten des Kaiser Wilhelm-Instituts für Chemie über „Präparat 38“, G-34, 10. Dezember 1940, ebd. Zu von Weizäckers Bericht vgl. Anm. 88.

90 Heinz Ewald, Eine neue Methode zur magnetischen Isotopentrennung, G-139, 3. Mai 1942, ebd.

von der Auergesellschaft gewonnene Oxyd von ausserordentlicher Reinheit ist.“ Wie Hahn betonte: „Es übertrifft auch das belgische Oxyd.“⁹¹ Schließlich hätten er selbst und Straßmann damit begonnen, die Spaltungsprodukte zu katalogisieren und ihre Eigenschaften zu erforschen. Zu klären sei: Welche Elemente entstanden bei der Kernspaltung? Waren sie radioaktiv? Wenn ja, in was wurden sie umgewandelt und wie schnell?

Wenige Monate später, kurz bevor die deutschen Truppen ihren Vormarsch fortsetzten und in Jugoslawien und Griechenland einmarschierten, nahmen die Wissenschaftler des KWI für Chemie an einer Arbeitstagung des Uranprojekts am Kaiser-Wilhelm-Institut für Physik teil. In seinem anschließenden Bericht an das HWA untergliederte Hahn die Arbeit seines Instituts in vier Teilgebiete:

„(1) Nachweis und Untersuchung der einzelnen Spaltprodukte; (2) Massenspektroskopische Prüfung von Isotopengemischen und Versuche über eine neue Art von Isotopentrennung; (3) Trennung des 23 Minuten-Urans vom gewöhnlichen Uran zwecks genauer Bestimmung seiner Eigenschaften und der seines Folgeproduktes; (4) Methoden für die Reinigung von Uransalzen und Uranoxyd, sowie Bestimmung des Reinheitsgrades von Uranpräparaten verschiedener Herkunft.“⁹²

Zur ersten Kategorie erläuterte Hahn: „Zur sicheren Beherrschung der genauen Vorgänge bei der Spaltung erscheint eine möglichst vollständige Kenntnis der einzelnen Spaltprodukte unbedingt notwendig [...]. Von besonderer Wichtigkeit werden diese Spaltprodukte später für die in Betrieb befindliche [Uran-]Maschine, weil sie sich dann ja ansammeln und den Arbeitsprozess allmählich stören können“. Hierbei handelte es sich um ein wirkliches Problem, wie auch die Amerikaner herausfanden, als ihr erster für die Herstellung waffenfähigen Plutoniums entwickelter Großreaktor mit Nebenprodukten der Kernspaltung verunreinigt und die Kettenreaktion dadurch abgebrochen wurde.⁹³

Im Zusammenhang mit der dritten Kategorie lobte Hahn seinen jüngeren Kollegen Kurt Starke: „Nach einer grösseren Reihe von Vorversuchen ist Herr Starke zu einer recht befriedigenden Trennung [des 23 Minuten Urans vom gewöhnlichen Uran gekommen]. Zugleich mit dem 23 Minuten Uran liess sich auch das aus ihm entstehende Element 93 von 2,3 Tagen Halbwertszeit gewinnen.“ Starke's Ergebnisse stimmten überein mit jenen Resultaten, die bereits in den Vereinigten Staaten durch die Physiker Edwin McMillan und Phillip Abelson veröffentlicht worden waren, und dies, obwohl er nicht über den leistungsstarken Teilchenbeschleuniger seiner amerikanischen Kollegen verfügte und ein anderes Trennverfahren benutzen mußte.⁹⁴ Obwohl das Tochterprodukt 94 nicht gefunden wurde und Starke's Analyse des Elements 93 vorläufig bleiben mußte, gaben

91 Otto Hahn, Bericht über die Arbeiten des Kaiser Wilhelm-Instituts für Chemie über „Präparat 38“, G-34, 10. Dezember 1940, ebd.

92 Otto Hahn, Zur Arbeitstagung vom 13. bis 14. März 1941 im Kaiser-Wilhelm-Institut für Physik, G-84, 13.–14. März 1941, ebd.

93 Richard Rhodes, *The Making of the Atomic Bomb*, New York 1986, S. 557-560.

94 Edwin McMillan/Philip Abelson, Radioactive Element 93, in: *Physical Review* 57, 1940, S. 1185-1186; Starke veröffentlichte seine Forschungsergebnisse später während des Krieges: Kurt Starke, Anreicherung des künstlich radioaktiven Uran-Isotops ²³⁹U und seines Folgeproduktes ²³⁹93 (Element 93), in: *Die Naturwissenschaften* 30, 1942, S. 577-582; ders., Das Element 93 und seine Stellung im periodischen System, in: *Zeitschrift für anorganische und allgemeine Chemie* 251, 1943, S. 251-259.

seine Ergebnisse doch Anlaß zu der Hoffnung, daß man, wenn erst einmal die Konstruktionsprobleme gelöst und eine geeignete Uranmaschine entwickelt wäre, in der Lage sein würde, transuranische nukleare Sprengstoffe herzustellen.

Was schließlich die vierte Kategorie anbetraf, so berichtete Hahn erneut über Straßmanns chemische Experimente mit Uran: „Ausserdem wurden mit der Auergesellschaft die besten Methoden für die Reinherstellung grosser Mengen von Uransalzen und Uranoxyd durchgesprochen und zur Anwendung gebracht. Die Prüfung dieses Auerschen Präparats ergab deren ausserordentliche Reinheit und die völlige Abwesenheit seltener Erden.“⁹⁵

Während der gesamten Blitzkriegphase, vom September 1939 bis zum Winter 1941/42, hatten Hahn und seine Kollegen im Hinblick auf ihre Ziele stetig Fortschritte gemacht. Fast unmittelbar nachdem der Blitzkrieg im russischen Winter zu einem Stillstand gekommen war, nach Pearl Harbor und der anschließenden deutschen Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten wurden Hahn und die anderen Institutsdirektoren vom HWA unter Druck gesetzt. Man erwartete Ergebnisse: Wann konnte Deutschland mit diesen neuen Atomwaffen rechnen? Wie der Physiker und HWA-Beamte Erich Schumann es ausdrückte:

„Die Arbeiten des von der Arbeitsgemeinschaft [dem Uranprojekt] übernommenen Vorhabens bedingen einen Einsatz, der bei der augenblicklichen Wehrersatz- und Rohstofflage nur verantwortet werden kann, wenn Gewissheit besteht, in absehbarer Zeit eine Anwendung zu erreichen.

Es soll daher am Dienstag, dem 16.12.41 um 10 Uhr vormittag eine Besprechung im Heereswaffenamt/Forschungsabteilung mit den an den Untersuchungen führend beteiligten Herren Institutsleitern stattfinden.

Nach Abfassung eines gemeinsamen Berichtes über den Stand der Versuche und die weitere Planung mit Angabe von Terminen für den Abschluss von Teilproblemen werde ich den Herrn Chef des Heereswaffenamtes persönlich von dem Ergebnis der Besprechung unterrichten und die Entscheidung über die Art der weiteren Behandlung der Angelegenheit höheren Ortes herbeiführen.“⁹⁶

Die Wissenschaftler des Uranprojekts befanden sich in einem Zwiespalt: Auf der einen Seite war deutlich, daß die Entwicklung von Atomwaffen, obwohl machbar, einen so großen Aufwand an Geld, Material, Arbeitskraft und Zeit bedeuten würde, daß die Waffen wahrscheinlich nicht rechtzeitig zum Einsatz kommen würden, um im Krieg noch eine Rolle zu spielen. Auf der anderen Seite wollten die Wissenschaftler nicht die Unterstützung durch das HWA und ihre Befreiung vom Militärdienst verlieren. Beruflicher Ehrgeiz, der Wille, Erfolg zu haben und die internationale Konkurrenz auszustechen, war nur ein Teil ihres Ansporns, angetrieben wurden die Forscher ganz offensichtlich auch durch die Sorge um ihre persönliche Sicherheit. Dies trat deutlich zutage, als von Weizsäcker und der Physikochemiker Paul Harteck von der Universität Hamburg plötzlich zum Militärdienst abberufen wurden und Heisenberg und der Physikochemiker Karl-Friedrich Bonhoeffer alles daransetzten, die Einberufung wieder

95 Otto Hahn, Zur Arbeitstagung vom 13. bis 14. März 1941 im Kaiser-Wilhelm-Institut für Physik, G-84, 13.–14. März 1941, ADM, unverzeichnet.

96 Erich Schumann an Paul Harteck, 5. Dezember 1941, EBN.

rückgängig machen zu lassen, was ihnen dank guter Verbindungen zu ranghohen Militärs auch gelang.⁹⁷

Dies ist der Kontext der beiden Tagungen, die Anfang 1942 zum Thema Kernspaltung, Kernenergie und Nuklearwaffen abgehalten wurden. Bei der ersten handelte es sich um einen mehrtägigen geheimen Workshop, der vom 26. bis 28. Februar am KWI für Physik stattfand; bei der zweiten um eine eintägige Veranstaltung des Reichsforschungsrates am 26. Februar im Harnack-Haus der KWG in Berlin-Dahlem mit einer Reihe populärwissenschaftlicher Vorträge vor einem ausgewählten Publikum von führenden NS-Politikern, Industriellen und hochrangigen Vertretern der deutschen Streitkräfte.

Beide Konferenzen dienten dazu, die Arbeit des KWI für Chemie (ebenso wie die anderen Teile des Uranprojekts) groß herauszustellen. Auf dem Workshop sprachen Flügge und Sauerwein über Resonanzabsorption, Flügge lieferte außerdem einen Beitrag zur spontanen Uranspaltung. Hahn und Straßmann hielten zwei Vorträge über transuranische Elemente, Hahn sprach über Starkes Entdeckung des Elements 93, Straßmann über dessen Eigenschaften.⁹⁸ Im ganzen betrachtet, handelte es sich bei diesem dreitägigen Workshop um eine Demonstration des Leistungsvermögens der am Uranprojekt beteiligten Wissenschaftler und ihrer Fähigkeit, auf einem Gebiet des internationalen Wettbewerbs wissenschaftliche Durchbrüche und damit die vom HWA gesetzten Ziele zu erreichen. Konkret ging es darum, die Machbarkeit von auf Kernspaltung basierenden Waffen zu umreißen. Verglichen mit dem, was zu diesem Zeitpunkt von Kollegen in den USA erreicht worden war, schnitten die Ergebnisse der deutschen Wissenschaftler gut ab.⁹⁹

In seinem auf ein allgemeineres Publikum zugeschnittenen populärwissenschaftlichen Vortrag im Harnack-Haus gab Hahn einen kurzen Abriss der Entdeckung der Kernspaltung und erläuterte einige ihrer wissenschaftlichen Konsequenzen.¹⁰⁰ Hahn vermied es, seine langjährige Kollegin Lise Meitner, mit der er bis zu ihrer Flucht im Sommer 1938, nur wenige Monate, bevor Hahn und Straßmann das Experiment durchführten, das zur Entdeckung der Kernspaltung führte, auch nur zu erwähnen. In der später veröffentlichten Version des Vortragstextes wird Meitner jedoch genannt – der kursiv gesetzte Text ist das, was Hahn in seinem Vortrag ausgelassen hat:

„Nun hatte ich in Gemeinschaft mit Herrn Strassmann, im Anschluss *an vorhergehende gemeinsame Versuche mit Lise Meitner und an Versuche von Frau Curie-Joliot*, bei der Bestrahlung des Urans mit Neutronen einige Umwandlungsprodukte

97 Karl Friedrich Bonhoeffer an Paul Harteck, 9. Januar 1942, Archives of Rensselaer Polytechnic Institute (RPI), Troy, NY USA, B1, F7; Karl Friedrich Bonhoeffer an Paul Harteck, 24. Januar 1942, ebd.

98 Geheimer Bericht „Arbeitstagung im Kaiser Wilhelm Institut für Physik, Berlin-Dahlem, Boltzmannstr. 20, vom 26. bis 28.2.1942“, ADM, Irving Mikrofilmsammlung (IMS), 29-998. Hahn und Straßmann veröffentlichten anschließend einen Teil der Darstellungen ihrer Tagungsbeiträge: Otto Hahn/Fritz Straßmann, Über die Isolierung und einige Eigenschaften des Elements 93, in: Die Naturwissenschaften 30, 1942, S. 256-260.

99 Walker, Uranmaschine, S. 201-215.

100 Otto Hahn, Die Spaltung des Urankerns, 26. Februar 1942, G-150, ADM, unverzeichnet.

bei der Gruppe der Erdalkalimetalle gefunden, die man für künstliche Isotope des dem Barium ähnlichen Radium ansprechen musste.“¹⁰¹

In seinem Vortrag betonte Hahn, warum die Kernspaltung wichtig sei: „Hierdurch kann unter Umständen eine sog. ‚Kettenreaktion‘ eingeleitet werden, die die Ausbeute an Atomtrümmern und die dabei frei werdenden Energien in ganz ausserordentlicher Weise vermehrt.“¹⁰²

Auf Hahn folgte als Referent Heisenberg mit einem Vortrag, der den praktischen Nutzen von Kettenreaktionen in Uranmaschinen deutlich machte:

„Man kommt damit zu einer Maschine, die etwa zum Heizen einer Dampfturbine geeignet ist und die einer solchen Wärmekraftmaschine ihre ganzen, grossen Energien im Lauf der Zeit zur Verfügung stellen kann. Man kann daher an die praktische Verwendung solcher Maschinen in Fahrzeugen bez. in Schiffen denken, die durch den grossen Energievorrat einer relativ kleinen Uranmenge einen riesigen Aktionsradius bekommen würden. Dass die Maschine keinen Sauerstoff verbrennt, wäre bei der Verwendung in U-Booten ein besonderer Vorteil.

Sobald eine solche Maschine einmal in Betrieb ist, erhält auch nach einem Gedanken von Weizsäcker die Frage nach der Gewinnung des Sprengstoffs eine neue Wendung. Bei der Umwandlung des Urans in der Maschine entsteht nämlich eine neue Substanz (Element der Ordnungszahl 94), die höchstwahrscheinlich ebenso wie reines ²³⁵U ein Sprengstoff der gleichen unvorstellbaren Wirkung ist. Diese Substanz lässt sich aber viel leichter als ²³⁵U aus dem Uran trennen, da sie chemisch von Uran getrennt werden kann.“¹⁰³

Nach den Vorträgen im Harnack-Haus notierte Hahn in seinem Tagebuch: „Unsere Vorträge im Forschungsrat: guter Eindruck.“¹⁰⁴ Das bedeutete: potentielle Förderer waren beeindruckt worden.

Das HWA kam zu der Überzeugung, daß der Krieg nicht – von keiner der Kriegsparteien – mit Kernwaffen zu gewinnen sei, daß die Forschung nicht über das Versuchsstadium hinauskommen und die industrielle Fertigungsreife nicht erreicht werden würde, und entschied, daß die Kontrolle über das Uranprojekt einer zivilen Einrichtung übertragen werden sollte. Die KWG zeigte großes Interesse, wurde aber vom Reichsforschungsrat beiseite gedrängt. In Wirklichkeit war die Entscheidung des HWA jedoch mehr eine Nicht-Entscheidung, denn die Forschungstätigkeit ging weiter wie zuvor. Hahn und seine Kollegen behielten ihre Finanzierung und auch ihren Sonderstatus, der sie vom Militärdienst befreite. Für die noch verbleibende Dauer des Krieges setzten die Wissenschaftler des KWI für Chemie ihre Arbeit zur Kernspaltung und ihren Anwendungen fort. Die (Nicht-)Entscheidung des HWA führte zwar zu keiner Umorientierung des Uranprojekts im Sinne von mehr „Grundlagen“- oder „friedlicherer“ Forschung, allerdings hatte sie zur Folge, daß die militärischen Anwendungen der Kernspaltung in den Hintergrund traten. So erwähnte Heisenberg

101 Otto Hahn, Die Transmutation der chemischen Elemente, ein Kapitel physikalischer und chemischer Zusammenarbeit, in: Die Naturwissenschaften 30, 1942, S. 245-250, hier S. 249. Hervorhebung Mark Walker.

102 Otto Hahn, Die Spaltung des Urankerns, 26. Februar 1942, G-150, ADM, unverzeichnet.

103 Werner Heisenberg, Die theoretischen Grundlagen für die Energiegewinnung aus der Uran-spaltung, 26. Februar 1942, ADM, IMS, 29-1005.

104 Otto Hahn, Tagebucheintrag, 26. Februar 1942, ebd., 29-021.

auch keine nuklearen Explosivstoffe, als Hahn und er im Mai 1943 wieder einmal, nämlich vor der Deutschen Akademie für Luftfahrtforschung, populärwissenschaftliche Vorträge über das Uranprojekt hielten.¹⁰⁵ Als Hahn sprach, erwähnte er in seinem Vortrag diesmal auch Meitner: „Schon vor einer Reihe von Jahren habe ich in Gemeinschaft mit L. Meitner ein künstlich radioaktives Uran-Isotop nachgewiesen, das bei der Bestrahlung des Urans mit Neutronen entsteht.“ In sein Schlußwort ließ Hahn eine patriotische Note einfließen und suchte, Unterstützung für sein Institut und dessen Forschung zu gewinnen: „Es ist zu hoffen, daß durch den jetzt in Deutschland in der Durchführung begriffenen Bau von leistungsfähigen künstlichen Strahlenquellen der große Vorsprung, den vor allem die Vereinigten Staaten bisher haben, einigermaßen eingeholt wird.“¹⁰⁶

Paradoxerweise bekam Hahn, nachdem das HWA zu der Ansicht gelangt war, daß Nuklearwaffen Deutschland und dem Nationalsozialismus nicht zum Sieg verhelfen könnten, beträchtliche neue Unterstützung für sein Institut vom nationalsozialistischen militärisch-industriellen Komplex, der am zukünftigen Potential der Kernspaltung interessiert war. Hahn hatte das KWI für Chemie seit Jahren bereits erweitern wollen. Geplant war ein Forschungsvorhaben, das sogenannte Minerva-Projekt, das neue Versuchsanlagen und den Bau weiterer Institutsgebäude notwendig machte, aber weder die KWG noch die Emil-Fischer-Gesellschaft, jene Repräsentantin der deutschen chemischen Industrie, die den Großteil der Finanzmittel für Hahns Institut bereitstellte, waren bereit, eine so große Investition zu tätigen. 1941 bekam Hahn 200.000 RM von der Deutschen Industriebank, doch blieb der Generalsekretär der KWG, Ernst Telschow, skeptisch, weil die Unterstützung durch das HWA, die man, was Geld, UK-Stellungen usw. anbetraf, während des Krieges brauchen würde, offenbar zunächst ausblieb. Dies alles änderte sich, nachdem der Reichsforschungsrat die Kontrolle über das Uranprojekt übernommen hatte.

1943 schrieb Hahn an die Emil-Fischer-Gesellschaft, daß „wir teils durch die Kriegsverhältnisse im allgemeinen, teils durch den Neubau der Baracke und des Massivbaus Minerva sehr viel zusätzliche Verwaltungsarbeit haben.“ Das Projekt Minerva,¹⁰⁷ das zwei lineare Teilchenbeschleuniger in einem neuen Forschungsturm und auch neue Barackenbauten für Mattauchs Abteilung für Massenspektroskopie beinhaltete, hatte bereits zu einer Aufstockung des Instituts Haushalts geführt: „Der Etat“, schreibt Hahn, „zeigt eine starke Erhöhung; doch wird ein wesentlicher Teil davon durch das Reichsluftfahrtministerium und das Oberkommando des Heeres bezahlt“. Dies war notwendig, denn – so Hahn –:

„der Ausbau der Abteilung Massenspektrographie und das Aufstellen der Druckvan de Graaf-Anlage und der Hochspannungsanlage [bedeutet] eine ausserordentliche Erweiterung unserer Arbeitsmöglichkeiten, die mir gerade jetzt sehr dringend erscheinen, damit wir dem Auslande, vor allem den Vereinigten Staaten gegenüber nicht allzusehr ins Hintertreffen geraten.“¹⁰⁸

105 Werner Heisenberg, Die Energiegewinnung aus der Atomkernspaltung, G-217, 6. Mai 1943, ADM, unverzeichnet.

106 Otto Hahn, Künstliche Atomumwandlungen und die Spaltung des Urans, G-216, 6. Mai 1943, ebd.

107 Weiss, „Minerva“ Project.

108 Otto Hahn an Heinrich Hörlein, 15. März 1943, MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 11, Nr. 350; vgl.

Das KWI für Chemie wurde auch unterstützt von Albert Speers Rüstungsministerium, das nach dem Ende des Blitzkrieges eingerichtet worden war, um die industrielle Produktion für die Kriegsanstrengung zu zentralisieren und zu koordinieren. Speers Ministerium überwachte alle Bauvorhaben während des Krieges. Dies wurde insbesondere nach dem 15. Februar 1944 wichtig, als das KWI für Chemie, einschließlich der Neubauten für das Minervaprojekt und Mattauchs Abteilung, von einer Bombe getroffen und schwer beschädigt wurde. Dank der persönlichen Intervention Speers konnten die Kaiser-Wilhelm-Institute aus Berlin evakuiert und an sicherere Orte ausgelagert werden.¹⁰⁹ Bis Juli des Jahres war das KWI für Chemie an seinen neuen Standort, nach Tailfingen umgezogen, und alle Arbeiten in Berlin-Dahlem waren eingestellt.¹¹⁰

Hahns neue Förderer schätzten ihn. Im November 1943 informierte Speers Ministerium Hahn, daß Hitler ihm das Kriegsverdienstkreuz I. Klasse verliehen habe und daß Speer es ihm persönlich überreichen wolle.¹¹¹ Während des Krieges wurde das KWI für Chemie in erster Linie vom HWA und später auch vom Luftfahrtministerium und von Speers Ministerium unterstützt, weil diese drei staatlichen Institutionen daran interessiert waren, daß Hahn und seine Kollegen bestimmte Forschungen durchführten – ein Interesse, das sich mit dem der Wissenschaftler deckte. Die Forschung am KWI für Chemie zur Kernspaltung und zu hiermit verbundenen Themen wurde im Kontext eines militärischen Projektes (dem Uranprojekt) während des Zweiten Weltkriegs für das nationalsozialistische Deutschland durchgeführt und war eine Voraussetzung für die mehr angewandte, vom HWA als „technisch“ bezeichnete Forschung zur Uranmaschine und Isotopentrennung als notwendige Schritte in Richtung auf die Entwicklung von Nuklearwaffen.

Nach dem Krieg hat Hahn dies – in einem sehr anderen Kontext, nämlich in einem besiegten und unter alliierte Kontrolle gestellten Deutschland – umgedeutet zu reiner Grundlagenforschung. Natürlich war Hahn betroffen von dem, was während des „Dritten Reichs“ und des Zweiten Weltkriegs geschehen war, doch er war fähig, es hinter sich zu lassen und voranzugehen.

IV AM VORABEND VON HIROSHIMA

“Hahn’s personal views – an atomic bomb was not then possible, and had been considered so by the Germans since 1942. He did, however, believe that the pile [nuclear reactor] as a source of energy would be successfully developed in a few years. The energy pile would produce element 93 which must decay to 94 (not yet discovered), and this latter element [...] he believed to have the properties necessary for a bomb.”

Aus einem Bericht der Alsos-Mission im Frühjahr 1945.¹¹²

auch Weiss, “Minerva” Project.

109 Niederschrift über die Direktorenbesprechung am 9.11.1943 im Harnack-Haus, undatiert, Bundesarchiv Koblenz (BA Koblenz), R21/592.

110 Heinrich Hörlein an Otto Hahn, 24. Juli 1944, MPG-Archiv, I. Abt., Rep. 11, Nr. 350.

111 Ernst Telschow an Otto Hahn, 26. November 1943, MPG-Archiv, III. Abt., Rep. 14, Nr. 5604.

112 Manhattan District History, Bd. 14: Intelligence and Security, National Archives of the United States of America (NAARS), Washington, D.C. USA, S. 4.40-4.41.

Im Herbst 1944, als die Amerikaner noch Monate von der Realisierung der ersten Nuklearwaffe entfernt waren und die Alliierten in Westeuropa Fuß gefaßt hatten, sandte man die Alsos-Mission nach Europa mit dem Auftrag, den vorrückenden alliierten Truppen zu folgen, um zu ermitteln, ob die angenommene Bedrohung durch eine deutsche Atombombe real sei, und wenn ja, die Bombe zu suchen und sie gegebenenfalls unschädlich zu machen. Einer der Anführer dieser Mission war der anerkannte Physiker Samuel Goudsmit, der von Holland in die Vereinigten Staaten emigriert war und nun während seines Aufenthaltes in Europa erfuhr, daß seine Eltern in Auschwitz umgebracht worden waren.¹¹³

Von ihrem ersten Kontakt an mit Wissenschaftlern der Alliierten am Vorabend von Hiroshima brachten die Deutschen fast einhellig die Überzeugung zum Ausdruck, daß sie in Sachen Kernenergie und Nuklearwaffen den Amerikanern voraus seien. Was die Machbarkeit von Atombomben anbetraf, unterschieden sich allerdings die Meinungen.

Als der Physiker Walther Bothe am Kaiser-Wilhelm-Institut für medizinische Forschung in Heidelberg befragt wurde, zählte er die Wissenschaftler auf, die im deutschen Uranprojekt involviert waren, zugleich jedoch teilte er Goudsmit mit, daß er entsprechend den Anweisungen der Regierung alle seine geheimen Berichte verbrannt habe. Bothe vertrat wiederholt die Meinung, daß man noch Jahrzehnte von der Realisierung der Uranmaschine und ihrer Nutzung als Energiequelle entfernt sei und daß Uran ein in der Praxis nicht anwendbarer Explosivstoff sei.¹¹⁴ Sein jüngerer Kollege, der Physiker Wolfgang Gentner, glaubte, daß die Bombe wegen der Schwierigkeit der Uranisotopentrennung schlichtweg unmöglich sei.¹¹⁵

Als Goudsmit und die Alsos-Mission zum Kaiser-Wilhelm-Institut für Physik in Hechingen und Haigerloch kamen, erklärten die Physiker Carl Friedrich von Weizsäcker und Karl Wirtz zunächst, daß sie weder gewillt noch befugt seien, ihre Forschung zu diskutieren. Um mit amerikanischen Spitzenwissenschaftlern zu reden, sei vielmehr Werner Heisenberg, der Direktor ihres Instituts, der Ansprechpartner. Doch sei dieser nach Bayern gefahren, um bei seiner Familie zu sein. Wirtz und von Weizsäcker behaupteten zunächst auch, daß alle Dokumente verbrannt worden seien, später gab von Weizsäcker jedoch zu, daß man Berichte in einer Senkgrube versteckt habe. Die Uranmaschine im Institut war leer, aber jeweils anderthalb Tonnen Uran und schweres Wasser wurden in der Nähe vergraben gefunden. Heisenberg hatte vor seiner Abreise aus Hechingen persönlich das Eingraben überwacht. Als Heisenberg verhaftet wurde, erschien er seinen Bewachern sowohl antinationalsozialistisch als auch nationalistisch eingestellt.¹¹⁶ Nach Goudsmits Bericht nahm Heisenberg während seiner Vernehmung eine ausgesprochen herausfordernde Haltung ein: “[His] attitude during conversations was especially defiant, because he believed that his work on the

113 Vgl. Samuel Goudsmit, *Alsos*, 2. Aufl., Los Angeles 1983.

114 *Manhattan District History*, Bd. 14, NAARS, S. 4.15-4.16.

115 *Ebd.*, S. 4.18.

116 *Ebd.*, S. 4.38-4.39 und 4.43; Colonel John Lansdale, *Operation Harborage*, 10. Juli 1946, NAARS, M1109, Akte 7B.

uranium problem was ahead of ours and that this was the reason for our interest in him. We, of course, did not correct this erroneous opinion.”¹¹⁷

Im Gegensatz zu dem Verhalten seiner Kollegen im deutschen Uranprojekt zeigte sich Otto Hahn, als die Alsos-Mission das Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie erreichte, sofort und rückhaltlos bereit zu kooperieren und händigte den amerikanischen Ermittlern ein Konvolut von mehr als 150 wissenschaftlichen Berichten aus. Wie oben bereits erwähnt, äußerte Hahn Goudsmit gegenüber außerdem die Ansicht, daß Nuklearwaffen in Form von transuranischen Elementen grundsätzlich möglich, aber derzeit nicht machbar seien.¹¹⁸ Es gibt keinen Beleg dafür, daß Hahn am Vorsprung der Deutschen im Wettlauf um die Atombombe gezweifelt hätte.

Goudsmit war nur einer von vielen Beobachtern, deren Urteil über Hahn im Vergleich mit seinen deutschen Kollegen günstig ausfiel. Der französische Physiker Frédéric Joliot warf von Weizsäcker vor, daß er in das besetzte Paris gekommen war und dort einen Vortrag gehalten hatte. Als Joliot sich damals mit Weizsäcker getroffen hatte, um sein Mißfallen hieran zum Ausdruck zu bringen, hatte ihm sein deutscher Kollege erwidert, daß er gezwungen worden sei, die Einladung anzunehmen. Auch Otto Hahn war gebeten worden, nach Paris zu kommen. Wie Joliot erfuhr, hatte Hahn jedoch abgelehnt mit der Begründung, er wolle Joliot nicht als Sieger gegenüberreten (“not wishing to confront J as victor”). Warum, so fragte sich Joliot, sollte von Weizsäcker nicht in der Lage gewesen sein, ebenfalls abzulehnen?¹¹⁹

Zehn Wissenschaftler wurden von den alliierten Streitkräften gefangen genommen und schließlich nach Farm Hall in Großbritannien gebracht: neben dem Chemiker Otto Hahn der Physikochemiker Paul Harteck von der Universität Hamburg, die Physiker Erich Bagge, Horst Korsching, Carl Friedrich von Weizsäcker, Karl Wirtz, Werner Heisenberg und Max von Laue vom KWI für Physik sowie ihre Fachkollegen Walther Gerlach von der Universität München und Kurt Diebner vom Heereswaffenamt. Mit Ausnahme von Laues, hatten alle eine wichtige Rolle im Uranprojekt gespielt. Die Gespräche, die die Gefangenen untereinander führten, wurden abgehört, mitgeschnitten und in den sogenannten Farm-Hall-Protokollen schriftlich festgehalten.¹²⁰

Es gibt praktisch keinen Hinweis darauf, daß die deutschen Wissenschaftler während dieser Phase seit dem ersten Kontakt mit der Alsos-Mission bis zum Vorabend von Hiroshima moralische Skrupel geäußert hätten, sei es im Hinblick

117 Samuel Goudsmit an Vannevar Bush, 23. August 1945, American Institute of Physics (AIP), College Park, MD USA, Niels Bohr Library (NBL), Samuel Goudsmit Nachlaß (SGN).

118 Manhattan District History, Bd. 14, NAARS, S. 4.40-4.41; Colonel John Lansdale, Operation Harborage, 10. Juli 1946, NAARS, M1109, Akte 7B.

119 Samuel Goudsmit, Interview with F.J. [Frédéric Joliot], Paris, Tuesday, 28 August 1944, 31. August 1944, NAARS, M1108, Akte 26.

120 Die Farm-Hall-Protokolle wurden in den 1990er Jahren veröffentlicht: Charles Frank (Hg.), Operation Epsilon. The Farm Hall Transcripts, London 1993; deutsche Fassung: Dieter Hoffmann (Hg.), Operation Epsilon. Die Farm-Hall-Protokolle oder Die Angst der Alliierten vor der deutschen Atombombe, Berlin 1993. Leider sind die ursprünglich deutschen Äußerungen nicht überliefert. Bei der deutschen Ausgabe handelt es sich nicht um Originalzitate, sondern um Rückübersetzungen aus dem Englischen.

auf ihre Arbeit auf dem Gebiet der Kernspaltung, der Isotopentrennung und der transuranischen Elemente, sei es hinsichtlich ihres Verhaltens im Nationalsozialismus überhaupt. Lediglich in der Art und Weise, in der die in Farm Hall Internierten Kurt Diebner, Physiker des Heereswaffenamts und NSDAP-Mitglied, behandelten und ihn in stillschweigender Übereinkunft als einzigen „Nazi“ der Gruppe zum Sündenbock machten, kann ein Indiz für eine Art Auseinandersetzung mit der Vergangenheit gesehen werden. Tatsache ist, daß auch Bagge und Korsching in der NSDAP waren; von Weizsäcker und Wirtz waren aufgrund ihrer Universitätszugehörigkeit anderen NS-Organisationen beigetreten, und Gerlachs Familie hatte enge Beziehungen zur SS. Hahn war einer von den vier verbleibenden führenden Wissenschaftlern (Hahn, Harteck, Heisenberg und von Laue), die Mitgliedschaften in nationalsozialistischen Organisationen vermeiden hatten. Frustriert über die unfreiwillige Isolation sagte Hahn in Farm Hall: „Was hat Laue alles gegen den Nationalsozialismus unternommen, und auch ich glaube, dagegen gekämpft zu haben. Wir sind beide unschuldig, aber ich darf nicht an meine Frau schreiben.“¹²¹

Bemerkenswert ist, daß Hahn während seiner Internierung in Deutschland, Belgien, Frankreich und schließlich im britischen Farm Hall vor der Nachricht von Hiroshima keinerlei moralische Bedenken zu haben schien wegen seiner Arbeit zur Kernspaltung und zu ihrer Anwendung als Waffe. Vielleicht sah er sie, ähnlich wie im Fall seiner Arbeit zu chemischen Waffen während des Ersten Weltkrieges, als etwas an, das ihm zwar zuwider, aber als Teil der nationalen Kriegsanstrengung notwendig sei. Bevor Hahn von Hiroshima erfuhr, war er, was seine eigene Zukunft und die Kernspaltung anbetraf, pessimistisch:

„Die Zukunftsaussichten sind für uns alle düster. Ich habe keine lange Zukunft, auf die ich mich freuen könnte [...]. Die Menschen sind keine Idealisten, und nicht jeder wird bereit sein, an einer so gefährlichen Sache zu arbeiten. Jedes Land wird daran im geheimen arbeiten. Besonders da sie annehmen, dass sie als Kriegswaffe eingesetzt werden kann.“¹²²

Hahns unmittelbare Reaktion auf die Nachricht des Atombombenabwurfs ist durch den befehlshabenden Offizier in Farm Hall, T. H. Rittner, überliefert, der in seinem offiziellen Bericht notierte:

„Kurz vor dem Abendessen am 6. August informierte ich Prof. Hahn über eine Meldung der BBC, dass eine Atombombe abgeworfen worden sei. Hahn war von dieser Nachricht wie vernichtet und sagte, er persönlich fühle sich verantwortlich für den Tod von Hunderttausenden, weil es seine Entdeckung gewesen sei, die die Atombombe möglich gemacht habe. Er sagte mir, dass er sich, als er die schreckliche Tragweite seiner Entdeckung erkannt habe, ursprünglich mit Selbstmordgedanken getragen habe und dass jetzt, wo die Möglichkeit Wirklichkeit geworden sei, ihn die volle Schuld treffe. Mit Hilfe einer nicht unbeträchtlichen Menge Alkohol beruhigte

121 Hoffmann (Hg.), Operation Epsilon, S. 121; Frank (Hg.), Operation Epsilon, S. 51: “See what Laue did against National Socialism and I think I worked against it too. We are both innocent, but I am not allowed to write to my wife”. (30. Juli 1945)

122 Hoffmann (Hg.), Operation Epsilon, S. 122; Frank (Hg.), Operation Epsilon, S. 51: “The outlook for the future is dark for all of us. I have not got a long future to look forward to [...]. Men are not idealists and everyone will not agree to work on such a dangerous thing. Every country will work on it in secret. Especially as they will assume that it can be used as a weapon of war”.

er sich, und wir gingen hinunter zum Abendessen, wo er die Nachricht den versammelten Gästen bekanntgab.“¹²³

Dennoch muß Hahn seine Fassung schnell wiedererlangt haben, denn als er herunterkam, um seine Kollegen zu informieren, machte er nach Aussage von Max von Laue einen ganz anderen Eindruck: „Auch Otto Hahn, um dessen Stimmung sich Major Rittner ernstliche Sorgen machte, blieb ganz ruhig und sagte nur, er freue sich, an der Konstruktion einer solchen Mordwaffe unbeteiligt zu sein.“¹²⁴

Festzuhalten bleibt aus der Phase des ersten Kontakts zwischen deutschen und alliierten Wissenschaftlern, daß das Urteil über Hahn durchaus positiv ausfiel. In den Farm-Hall-Protokollen heißt es:

„Ein Mann von Welt. Er hat sich von allen Professoren als am hilfsbereitesten erwiesen, und sein Humor und gesunder Menschenverstand haben bei zahlreichen Gelegenheiten die Situation gerettet. Gegenüber England und Amerika ist er entschieden freundlich eingestellt.“¹²⁵

Samuel Goudsmit gab darüber hinaus im Hinblick auf die Rolle Hahns und des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie im Uranprojekt eine mehr als positive, nur als großzügig zu bezeichnende Einschätzung ab:

“Otto Hahn is also an admirable person who commands the respect of all good German scientists. His own work and that of his laboratory were only loosely connected with the uranium problem, though he was, of course, well-informed about the progress made by his colleagues. He has been very strongly anti-Nazi. All sources agree with respect to his democratic and humane points of view.”¹²⁶

V WAS BEDEUTET DER NAME?

„Die objektive Wissenschaft befand sich während der Herrschaft des Nationalsozialismus in einem Existenzkampf von tödlicher Gefährlichkeit. Unwissenschaftliche Lehren, vor allem solche, die aus einer falsch gedeuteten Rassentheorie folgten, sollten ihr aufgezwungen werden, verdiente Wissenschaftler wurden gezwungen, das Land zu verlassen oder zum Schweigen gebracht, entweder weil sie jüdischer Abstammung oder mit Frauen jüdischer Abstammung verheiratet waren oder weil

123 Hoffmann (Hg.), Operation Epsilon, S. 145-146; Frank (Hg.), Operation Epsilon, S. 70: “Shortly before dinner on the 6th August I informed Professor Hahn that an announcement had been made by the B.B.C. that an atomic bomb had been dropped. Hahn was completely shattered by the news and said that he felt personally responsible for the deaths of hundreds of thousands of people, as it was his original discovery which had made the bomb possible. He told me that he had originally contemplated suicide when he realized the terrible potentialities of his discovery and he felt that now these had been realized and he was to blame. With the help of considerable alcoholic stimulant he was calmed down and we went down to dinner where he announced the news to the assembled guests”.

124 Max von Laue an Theodor von Laue, 7. August 1945, AIP, NBL, SGN.

125 Hoffmann (Hg.), Operation Epsilon, S. 66; Frank (Hg.), Operation Epsilon, S. 30: “A man of the world. He has been the most helpful of the professors and his sense of humour and common sense has saved the day on many occasions. He is definitely friendly disposed to England and America.”

126 Samuel Goudsmit an Vannevar Bush, 23. August 1945, AIP, NBL, SGN.

ihre politischen oder wissenschaftlichen Überzeugungen, zu denen sie sich bekannten, der herrschenden Meinung widersprachen.

Trotzdem ist es gelungen, einen Grossteil der wissenschaftlichen Substanz durch diese Zeit hindurchzuretten, weil es Stellen gab, die dem unmittelbaren Zugriff der Fanatiker bis zu einem gewissen Grade entzogen waren. Eine Stelle dieser Art war die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Ihre Präsidenten in dieser kritischen Zeit haben nacheinander dieselbe Haltung vertreten, nämlich diejenige der freien, unbeeinflussten Wissenschaft.“

Aus einer eidesstattlichen Erklärung von Otto Hahn zu Ernst von Weizsäcker vom 13. April 1948.¹²⁷

Noch während seiner Internierung in Farm Hall erfuhr Hahn, daß man ihm für die Entdeckung der Kernspaltung den Nobelpreis verliehen hatte. In Deutschland sahen einige seiner Kollegen hierin den Beginn einer Rehabilitierung der deutschen Wissenschaft. Anfang Februar 1946, kurz nachdem Heisenberg von Farm Hall nach Deutschland zurückgekehrt war, sagte ihm der Physiker Fritz Bopp:

„Wir freuen uns alle über den Hahnschen Nobelpreis, zu dem wir ihn herzlich beglückwünschen. Er stellt im gegenwärtigen Augenblick eine ganz besondere Ehrung dar. Er ist ein Hoffnung forderndes Symbol dafür, dass noch Kräfte am Werke sind, die sich dem Fluche entziehen, nach dem Böses fortzeugend Böses gebären muss.“¹²⁸

Als Hahn im Dezember 1946 nach Schweden fuhr, um seinen Preis entgegenzunehmen, bereitete man ihm einen herzlichen Empfang:

„Der Aufenthalt in Stockholm und die ganze Aufnahme, die meine Frau und ich gefunden haben, waren wundervoll. Wir hatten dauernd das Gefühl, dass man uns als Deutschen betont herzlich gegenübertrat. Natürlich kam das Interesse grossenteils auch durch den Umstand, dass ich im vergangenen Jahre nicht greifbar war und dass ich in Verbindung mit der Atombombe gebracht wurde.“¹²⁹

Bei seiner Ankunft in Schweden war Hahn entschlossen, die mit dem Nobelpreis verbundene Publizität als Plattform zu nutzen, um für Deutschland öffentlich einzutreten, ein politisches Statement abzugeben.¹³⁰ „Vergessen“ oder verdrängt hatte er nicht nur Lise Meitners Rolle bei der Entdeckung der Kernspaltung, sondern auch die deutschen Kriegsverbrechen und den Holocaust. Im Januar 1947 schrieb Meitner dem emigrierten Physiker James Franck, daß Hahn gesagt habe, die Alliierten täten in Deutschland das, was die Deutschen in Polen und Rußland getan hätten.

„Auf Gegengründe ging er [Hahn] einfach nicht ein, er verdrängt die Vergangenheit mit aller Macht, obwohl er die Nazi[s] wirklich immer gehasst und verachtet hat. Aber da sein zweites Hauptmotiv ist, Deutschland wieder zu internationalem Ansehen zu bringen [...], leugnet er einfach das Geschehene oder bagatellisiert es“.¹³¹

127 MPG-Archiv, III. Abt., Rep. 14, Nr. 4653, Bl. 1-2.

128 Fritz Bopp an Werner Heisenberg, 8. Februar 1946, MPI für Physik, WHN.

129 Otto Hahn an Fritz Straßmann, 28. Dezember 1946, MPG-Archiv, III. Abt., Rep. 14, Nr. 4267, Bl. 17.

130 Sime, A Life, S. 340.

131 Lise Meitner an James Franck, 16. Januar 1947 (fälschlicherweise auf 1946 datiert), CAC,

Hahn kehrte im Triumph nach Deutschland zurück: als Nobelpreisträger, als neu gewählter KWG-Präsident und als ein – in den Worten der britischen Militärregierung – „bekannter Gegner des Nationalsozialismus“.¹³²

Die deutsche Wissenschaft sah sich in der Nachkriegszeit vier außerordentlichen Hindernissen gegenüber: (1) der Teilung Deutschlands in vier Besatzungszonen; (2) der Kontrolle der Alliierten über die wissenschaftliche Forschung; (3) der Entnazifizierung der deutschen Wissenschaftler; (4) einem Ausbluten der Wissenschaft durch das Abwandern deutscher Wissenschaftler als „Spezialisten“ in den Dienst ausländischer Mächte. Hahn benutzte sein öffentliches Renommee, um gegen alle diese Entwicklungen zu protestieren.

Am 21. Februar 1947 veröffentlichte er zusammen mit dem Rektor der Göttinger Universität, Friedrich Hermann Rein, einen Artikel in der *Göttinger Universitäts-Zeitung* unter dem Titel *Gelehrtenexport nach Amerika*.¹³³

„In letzter Zeit haben viele deutsche Hochschulprofessoren von amtlichen amerikanischen Stellen Einladungen in die USA zu wissenschaftlicher Arbeit erhalten. Die Aktion ist offensichtlich unabhängig von jener bekannten, in den Zeitungen viel erörterten Übersiedlung deutscher Techniker und Konstrukteure, die sehr bald nach Kriegsende erfolgte und verschiedenste Spezialisten erfaßte.

Der Umstand, daß nunmehr namhafte Vertreter der reinen Wissenschaften in großer Anzahl Deutschland verlassen werden, hat verständlicherweise erhebliche Unruhe ausgelöst, zumal sich herausstellt, daß nicht ein Übergang an die von uns geschätzten großen Universitäten und sonstigen Pflegestätten der reinen Wissenschaft erfolgt, sondern an Institute, die im Kriege im Dienste bestimmter Forschungsaufgaben entstanden. Während man bei uns von nicht unterrichteter Seite bereits sehr unfreundliche Bemerkungen darüber zu hören bekommt, daß sich die Leute der Wissenschaft nunmehr ‚um ein Butterbrot‘ nach USA verdingen, ist recht eindeutig von der anderen Seite des Ozeans durch Presse und Rundfunk vernehmlich geworden, daß auch von den Vertretern der amerikanischen Wissenschaft der Übergang dieser Deutschen nach dort in keiner Weise begrüßt wird. Zur gleichen Zeit greift die amerikanische Presse ‚beruhigend‘ ein und erklärt – beispielsweise in der Zeitschrift ‚Time‘ – ganz offen, die Übernahme deutscher Wissenschaftler (vielleicht sind aber in erster Linie die oben genannten Techniker gemeint?) habe bisher dem Staate bereits ‚rund 1 Milliarde Dollar‘ erspart. An anderer Stelle werden Wissenschaft und Wissenschaftler – von den deutschen Patenten wollen wir hier schweigen – geradezu als Objekte der ‚Reparationen‘ bezeichnet und behandelt. Es ist keine Frage, daß Dinge vor sich gehen, die in der Geschichte der Wissenschaft wohl bisher einmalig sind und in jenem verhältnismäßig kleinen Kreise, der die Wissenschaft in Deutschland verantwortlich repräsentiert, erhebliche Verbitterung auszulösen beginnen. Dem Ansehen der Wissenschaft wird nicht damit gedient, wenn man wilde Gerüchte von unberufener Seite allein wirken läßt. Darum mögen hier einige Zusammenhänge kurz erörtert werden.

An vielen Hochschulen der angelsächsischen Zone wurden unmittelbar nach Kriegsende, ohne äußeren Anstoß, die sehr wohl bekannten ‚Aktivisten‘ des Nationalsozialismus ausgeschieden. Es war eine ehrliche Reaktion, auf die wir schon lange ge-

MC, zitiert nach Sime, Ein Leben, S. 445-446.

132 Otto Hahn, Unterredung mit Colonel Blount am 31. August 1946, 31. August 1946, MPG-Archiv, Gründungsakten 4(10).

133 Wieder abgedruckt unter dem Titel „Einladung nach USA“, in: Physikalische Blätter 3, 1947, Nr. 2, S. 33-35. Hieraus das Zitat.

wartet hatten. Bedauerlicherweise vergißt man schnell. Vielen heute sehr eifrigen Inquisitoren des ‚Nazismus‘ sei empfohlen, sich noch einmal über die Behandlung der Wissenschaft im Dritten Reich zu orientieren, bevor sie sinnlos Porzellan zerbrechen.

Erst als die hohen Führer erkannten, daß sie ohne die Wissenschaft den Krieg verlieren mußten, bemühte man sich, zwischen Partei und Wissenschaft Frieden zu schließen, und zwei Wochen vor dem berühmten Bittgebet des Propagandaministers in Heidelberg an die deutsche Wissenschaft erschien in dem geheimen Anweisungsblatt seines Ministeriums die Verfügung: ‚Die Wissenschaft ist bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu loben.‘ Törichterweise ging diese Anordnung, die in vollem Umfange die Ablehnung des Regimes seitens der Wissenschaft rechtfertigte, auch einzelnen Herausgebern wissenschaftlicher Journale zu. Unter diesem Aspekt wird man uns verzeihen, wenn wir heute das, was unter der Devise ‚Entnazifizierung‘ in letzter Zeit an manchen deutschen Hochschulen inszeniert wurde, nur mit offener Entrüstung betrachten können. Nach der oben erwähnten Spontan-Entnazifizierung, die zweifellos das Richtige traf, blieben viele Hochschullehrer im Amt oder wurden mit dem Einsetzen der ‚amtlichen‘ Entnazifizierung vorübergehend ihrer Stellen enthoben. Meist handelte es sich um ‚formale Zugehörigkeit‘ zu Verbänden. Sie alle hofften, ihre Tätigkeit fortsetzen und ihre Institute langsam wieder arbeitsfähig machen zu können für Forschung und Lehre.

Eine neue Welle solcher ‚amtlichen‘ Entlassungen erfolgte plötzlich zuerst in München (33 Professoren und 60 Assistenten), dann an anderen Orten und nunmehr zuletzt in Erlangen (76 Professoren, Assistenten und Hilfskräfte). Sie hat sehr ernste Debatten über Sinn und Unsinn der ‚Entnazifizierung‘ und lebhaftere Erinnerungen an Gepflogenheiten des ‚Dritten Reiches‘ ausgelöst.

Zu den Professoren, die von den genannten Maßnahmen betroffen worden sind, zählen Männer, über deren völlige Ablehnung des Nationalsozialismus für uns nie ein Zweifel möglich war. In diese neue Unruhe und Verbitterung, die durch die Bedrohung der Arbeit namhafter Forscher und der Existenz ihrer Familien ausgelöst wurde, kommen die eingangs erwähnten Einladungen offizieller Stellen in die USA. Wie sehr wir es gerade jenen nach unserer Überzeugung zu Unrecht betroffenen Kollegen wünschen, daß sie ihre Arbeit in einer besseren, der Wissenschaft günstigeren Atmosphäre fortführen mögen, so sehr bedauern wir es, daß sie hier verdammt und ihrer Stellung enthoben – dort ihrer Fähigkeit wegen gesucht werden. Zu Unrecht werden sie hier von der Öffentlichkeit als Fahnenflüchtige, dort von den führenden Wissenschaftlern als ungern gesehene Eindringlinge betrachtet.

Die meisten der älteren Professoren gehen sehr ungern aus Deutschland fort; denn sie fühlen, daß hier ihr Platz wäre. Aber die Not zwingt sie, da man ihnen Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten im eigenen Lande entzieht oder sie in Furcht vor solchem Ereignis hält. Das alles, nachdem wir zur Genüge erlebt haben, was es heißt, Fähigkeit durch ‚politisch einwandfreie‘ Dilettanten zu ersetzen. Aber nicht nur das bedrückt diese Männer, sondern ebenso sehr das Bewußtsein, daß es sich offenbar gar nicht um eine ehrenvolle Berufung an unabhängige amerikanische Forschungsstätten und Universitäten von Rang handelt, sondern (wenigstens nach der amerikanischen Presse) um einen Teil der ‚Reparationsleistungen‘. Vor Jahrhunderten verschickten die Fürsten Landeskinder als Plantagenarbeiter oder Soldaten. Heute verschickt man die Wissenschaftler. Die Wissenschaft in aller Welt ist gewohnt, offen und nüchtern zu sprechen. Daher wird man uns solche lapidare Formulierung verzeihen. Widerlegt man sie uns, so werden wir dankbar sein.

Und nun noch einmal zur Betrachtung von der anderen Seite jenseits des Ozeans. Wie man Presse und Rundfunk in den USA entnehmen kann, wie amerikanische Freunde uns schreiben und wie dem einen von uns gelegentlich einer Reise nach Stockholm von amerikanischer Seite versichert worden ist, wollen die dortigen Wissenschaftler wieder zur freien, nicht von autoritativer Seite gelenkten Forschung

zurückkehren. Viele von ihnen haben diesen Schritt bereits getan. Sie wenden sich gegen weiteren Mißbrauch der Wissenschaft zu militärischen Zwecken und haben das übrigens auch schon vor Hiroshima getan, als sie die Verwendung der Atombombe gegen bevölkerte Städte energisch ablehnten. Auch in England ist man sich über die höchst bedenkliche Situation der Wissenschaft klar, wie aus einer Adresse des Präsidenten der Royal Society, Sir Robert Robinson, im Dezember 1946 hervorgeht.

Die Anschauungen der Männer draußen, das sei gesagt, decken sich voll mit den unsern. Wir wollen mit unserer Arbeit dem Frieden und nur dem Frieden dienen. Wir haben die Überzeugung, daß die Wissenschaft ein gewaltiges ‚Potential‘ für wirkliche Wohlfahrt der Menschheit bedeutet. Darum aber mißbilligen wir vieles von dem, was man heute der Wissenschaft in unserem Lande antut. Wir haben volles Verständnis dafür, daß unsere amerikanischen Kollegen jeden Deutschen, der in das an der Zweckforschungsinstituten durch Übergang der amerikanischen Wissenschaftler zur freien Friedensarbeit entstandene Vakuum hineingeleitet wird, als eine Art ‚Streikbrecher‘ betrachten. Wir sind weder Politiker noch Juristen, aber gewohnt, die Dinge vielleicht etwas ruhiger und nüchterner zu betrachten als andere Berufe. Wir bedauern tief, wie durch so viele Maßnahmen die ‚Entnazifizierung‘ ins Gegenteil verkehrt und der wirkliche Friede für uns immer weiter in die Ferne gerückt wird. Wir begreifen nicht, wie lange man offenbar braucht, um endlich wieder ‚Kriminalität‘ und ‚politischer Irrtum‘ auseinanderzuhalten, aus deren willkürlicher Vermengung sicherlich viel von dem heutigen Entnazifizierungsunheil und beispielsweise auch die Mißgriffe gegen die Wissenschaft unseres Landes entsprungen sind. Persönliche Unterhaltungen mit ausländischen Wissenschaftlern und mit Persönlichkeiten, die für die Überwachung der deutschen Wissenschaft eingesetzt sind, lassen immer wieder die Hoffnung aufleben, daß der winzige Rest an Wissenschaft und Forschung, der Deutschland zugebilligt wird, nicht völlig abgedrosselt werden soll. Der Sachkundige weiß, wie einfach es ist, durch Kontrollmaßnahmen zu verhüten, daß sie etwa in falsche Kanäle geleitet werden könnten. Das aber, was von anderer, von politischer Seite gegen die Wissenschaft bei uns geschieht, stimmt hoffnungslos. Könnte man jenen vielen, die seinerzeit in unseren Besatzungszonen die Okkupation durch England und Amerika als letzte und einzige Hoffnung auf eine Beendigung des Hitlerregimes und Wiedereinsetzung der Vernunft in ihre Rechte erwartet haben, heute, zwei Jahre nach Beendigung dieses Unheils, nicht endlich eine kleine Hoffnung auf eine Wendung zum Besseren zeigen? Was bezweckt man damit, daß man diese Menschen offenbar systematisch in Verzweiflung und Apathie hineinzustößen, sich bemüht? Das Ergebnis kann kein Friede für Europa sein.“

Die Worte von Hahn und Rein sprechen für sich selbst. Sie stehen in krassem Widerspruch zu dem Verständnis, das wir heute, ein halbes Jahrhundert nach dem Ende des „Dritten Reichs“, vom um sich greifenden, tief verwurzelten und anhaltenden Einfluß des Nationalsozialismus auf die deutsche Wissenschaft und, vice versa, vom Einfluß der Wissenschaftler im Nationalsozialismus haben. Die „Spontan-Entnazifizierung“ unmittelbar nach Kriegsende war keineswegs ausreichend, um die deutschen Universitäten und die deutsche Wissenschaft vom nationalsozialistischen Makel reinzuwaschen, und für viele der Wissenschaftler, die ihrer Positionen enthoben oder suspendiert wurden, war eine mehr als „rein formale“ Zugehörigkeit zum Nationalsozialismus kennzeichnend.

Es war sicherlich zutreffend, daß die alliierten Behörden inkonsequent, wenn nicht scheinheilig handelten, als sie deutschen Wissenschaftlern und Ingenieuren einerseits die Möglichkeit vorenthielten, in Deutschland zu arbeiten, während sie sie andererseits gleichzeitig ins Ausland abwarben. Richtig ist auch, daß man diese „Spezialisten“ benutzte, um die militärische wissenschaftliche

Forschung in den jeweiligen Gastländern zu verstärken. Doch Hahn scheint hier, wie auch an anderer Stelle, vergessen zu haben, wie viele seiner Kollegen einen Großteil ihrer Zeit und Arbeit während des Krieges der militärischen Forschung widmeten. Der selbstgerechte Tonfall moralischer Empörung, den Hahn und Rein in ihrem Artikel an den Tag legen, spricht Bände und zeigt deutlich, wieviel sie bereits von der Realität des Lebens und der Wissenschaft während des „Dritten Reichs“ und vor allem während des Zweiten Weltkriegs verdrängt hatten.

Hahn sah sich zwei Herausforderungen gegenüber: (1) Als Institutsdirektor und Wissenschaftler ging es ihm darum, die Arbeit des KWI für Chemie während des Krieges umzudeuten, um sie anzupassen an den veränderten Nachkriegskontext eines besiegten, besetzten und geteilten Deutschlands, das die Erblasten des Zweiten Weltkrieges und des Holocaust zu tragen hatte; (2) gleiches gilt für Hahn in seiner Funktion als Präsident der KWG. Auch hier sah er es als seine Aufgabe an, die Aktivitäten der Gesellschaft, ihrer Institute und ihrer Wissenschaftler umzudeuten, damit sie sich besser in den veränderten Kontext einfügten. Es war ein Glück für Hahn, die KWG und die deutsche Wissenschaft, daß die in der britischen Besatzungszone für die Kontrolle der wissenschaftlichen Einrichtungen eingesetzten Offiziere sich als sehr wohlwollend, hilfsbereit und förderlich erwiesen. Ein Entgegenkommen war zum Beispiel, die frühere Aerodynamische Versuchsanstalt Göttingen, als die britische *Royal Air Force* abzog, der KWG zu überlassen.¹³⁴

Gegenüber den Wissenschaftlern, die nach Kriegsende in Deutschland blieben, befanden sich die alliierten Wissenschaftler, die die deutschen Kollegen jetzt zu überwachen hatten, manchmal in einem Zwiespalt: Einerseits waren viele Forschungsfelder (wie auch die Kernspaltung) beschnitten oder vollständig verboten, andererseits bestand die Gefahr, daß die Forscher, wenn man ihnen keine Erwerbsmöglichkeiten bot und sie zur Untätigkeit zwang, versucht sein könnten, in den Dienst einer rivalisierenden Macht zu treten.

Eine Lösung dieses Dilemmas bestand darin, die Wissenschaftler dafür zu bezahlen, daß sie eine Reihe von Berichten, die sogenannten *Field Information Allied Technical (FIAT) reports* anfertigten, in denen sie ihre Arbeit während des Krieges überblicksartig zusammenfaßten. Die ehemaligen Mitarbeiter im Uranprojekt spielten in diesen Berichten eine wichtige Rolle; unter anderem wurde der Band über *Kernphysik und kosmische Strahlen*, der sich mit der Arbeit des Uranprojekts befaßte, von Bothe und Flügge herausgegeben.¹³⁵ Hahn selbst verfaßte ein Kapitel über die Entdeckung der Kernspaltung,¹³⁶ während Kollegen von ihm die Arbeit zu den Spaltungsprodukten, der Resonanzabsorption und anderen Aspekten der Kernspaltung beschrieben.

Daß Hahn und seine Kollegen in ihren Schilderungen die militärischen Zielsetzungen und das militärische Potential ihrer Forschungen, mithin jene Aspekte, die während des Krieges ihre Arbeit gerechtfertigt und die notwendige finanzi-

134 Ernst Telschow an Adolf Grimme, 2. Dezember 1946, MPG-Archiv, Gründungsakten 14.

135 Walther Bothe/Siegfried Flügge (Hg.), *Kernphysik und kosmische Strahlen* (= *Naturforschung und Medizin in Deutschland 1939–1946*; 14), 2 Bde., Weinheim 1947.

136 Otto Hahn, *Die Auffindung der Uranspaltung*, in: ebd., Bd. 1, S. 171–178.

elle Unterstützung gesichert hatten, unerwähnt ließen, kann in diesem Kontext selbstverständlich nicht überraschen. Die FIAT-Berichte beweisen, wie problemlos sich Forschungsarbeiten, die in einem militärischen Kontext initiiert, konzipiert und durchgeführt wurden, rückwirkend umdeuten lassen zu reiner, allein dem Erkenntnisfortschritt dienender Grundlagenforschung.¹³⁷ Weder bei Flügge und Sauerwein in ihrem Kapitel zur Resonanzabsorption noch in Flügges Beitrag über die Spaltung von Uran und transuranische Elemente, noch, wenn es bei Heisenberg und Karl Wirtz um Nuklearreaktoren geht oder bei Hartek um Isotopentrennung bei Uran und die Herstellung von schwerem Wasser, findet sich irgendein Hinweis auf Hiroshima oder Nagasaki oder überhaupt auf den Zweiten Weltkrieg.

Kurz nach seiner Rückkehr nach Deutschland hatte Hahn über seine Arbeit während des Krieges und über Nuklearwaffen folgendes zu sagen:

„Die Frage, ob eine Energiegewinnung durch eine Kettenreaktion möglich sei, ist physikalischer Natur; sie wurde von einer Gruppe von Instituten bearbeitet, deren wichtigste das Kaiser Wilhelm-Institut für Physik in Berlin-Dahlem unter der Leitung von Prof. Heisenberg und das Institut für Physik im Kaiser Wilhelm-Institut für medizinische Forschung in Heidelberg unter der Leitung von Prof. Bothe waren. Mein eigenes Institut (das Kaiser Wilhelm-Institut für Chemie in Berlin-Dahlem) übernahm mit der Billigung der massgebenden Stellen vorzugsweise die rein wissenschaftliche chemische Untersuchung der Elemente, die bei der Uranspaltung entstehen; über diese Frage konnten wir auch im Krieg mehrere Arbeiten veröffentlichen [...].

Dort [in England und USA] wie hier war man etwa in der Mitte des Jahres 1942 zu dem Ergebnis gekommen, dass es sicher möglich sein werde, Atomkernenergie technisch zu gewinnen. Es gab dafür zwei Möglichkeiten: eine ‚Energieliefernde Maschine‘ [...] und die Bombe. Es war klar, dass für eine energieliefernde Maschine ein beträchtlicher, aber nicht ausserordentlicher technischer Aufwand erforderlich sein würde, während der für die Herstellung einer Bombe nötige Aufwand ungeheuer sein musste.

Die Amerikaner standen damals vor der Frage, ob sie versuchen wollten, Atombomben für den Einsatz in diesem Krieg zu bauen. Sie haben sich dazu entschlossen [...].

Die Deutschen hatten diese Wahl nicht. Denn die deutsche Industriekapazität, die der amerikanischen ohnehin unterlegen und damals schon aufs äusserste angespannt war und durch die beginnenden Luftangriffe bedroht wurde, wäre zu einer solchen Leistung neben der normalen Rüstungsproduktion nicht fähig gewesen. Ich bekenne, dass ich froh war, nicht vor diese Wahl gestellt zu werden. Als mögliche und überaus wichtige Aufgabe blieb die technische Ausnützung der gewaltigen Energiemengen der Atomkerne durch die Entwicklung einer energieliefernden Maschine. Wir hielten es für richtig, diese Entwicklung so rasch wie möglich zu fördern“.¹³⁸

Im großen und ganzen ist Hahns Bericht über seine Arbeit und die seiner Kollegen zutreffend, und er scheint ihre Motive angemessen zu erklären. Dennoch ist

137 Vgl. Moritz Epple, Rechnen, Messen, Führen. Kriegsforschung am Kaiser-Wilhelm-Institut für Strömungsforschung (1937–1945) (= Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; 6), Berlin 2002.

138 Otto Hahn, Die deutschen Arbeiten über Atomkernenergie, 2. Februar 1946, MPG-Archiv, III. Abt., Rep. 14, Nr. G183, Bl. 5-8.

Hahns Darstellung ebenso wie die meisten seiner nach Kriegsende gegebenen Erklärungen zu seiner Arbeit während des „Dritten Reichs“ problematisch. Gewöhnlich stellte Hahn seine Arbeit über Spaltungsfragmente als reine Grundlagenforschung dar, während die anderen Arbeiten, die er und seine Kollegen am KWI für Chemie für das Uranprojekt erbracht hatten, unerwähnt blieben. Oft deutete er auch an, daß, falls irgend jemand in Deutschland über Nuklearwaffen gearbeitet habe, dann seien dies die Physiker unter Heisenberg, nicht die Wissenschaftler in seinem Institut gewesen.

Der Umstand, daß während des Krieges nur ein Teil der am KWI für Chemie geleisteten Arbeit veröffentlicht wurde, verwandelt nicht rückwirkend Wissenschaft, die als Teil eines Rüstungsprojekts organisiert, unterstützt und durchgeführt wurde und insofern im Rahmen der deutschen Kriegsanstrengung eine Schlüsselrolle spielte, in friedfertige, unparteiische Grundlagenforschung. Natürlich mag Hahn es nach dem Krieg, oder sogar nachdem das HWA die Zuständigkeit für das Forschungsprojekt dem Reichsforschungsrat übertragen hatte, vorgezogen haben, dies zu glauben, aber dadurch wird es nicht zur Wahrheit.

Das gleiche, was Hahn in Bezug auf die Forschung seines Instituts tat, tat er als Präsident der KWG/MPG zusammen mit Ernst Telschow, dem Generalsekretär der Gesellschaft, für die KWG als Ganzes: die wissenschaftliche Forschung aller KWG-Wissenschaftler und -Institute umzudeuten und dieses neue Image der Öffentlichkeit zu vermitteln. Dies entsprach der Tradition der KWG-Verwaltung, den Institutsdirektoren bürokratische Arbeit abzunehmen: Jetzt übernahm die Generalverwaltung die führende Rolle beim Umschreiben der Geschichte der KWG unter Hitler.

Im Sommer 1946 beschlossen die vier Siegermächte – Großbritannien, Frankreich, die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten – in einer ihrer letzten gemeinsam getroffenen Entscheidungen, bevor die Russen aus dem Alliierten Kontrollrat austraten, die Auflösung der KWG. Die Briten, die gegen diesen Beschluß gestimmt hatten, boten an, die Gesellschaft in ihrer Besatzungszone weiterbestehen zu lassen. In der Tat verhielten sich die Briten gegenüber der deutschen Wissenschaft im allgemeinen und der KWG im besonderen sehr großzügig – großzügiger als jede andere Besatzungsmacht.¹³⁹ Doch es gab einen Haken: Im Gegenzug für die britische Unterstützung mußte der Name „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft“, für viele die Evokation jahrzehntelangen deutschen Militarismus, aufgegeben werden.¹⁴⁰

Die Reaktion der betroffenen deutschen Wissenschaftler war heftig, auf den ersten Blick unerklärlich heftig. Warum war der Name dieser Institution für sie so wichtig? Hahn, Heisenberg und andere argumentierten, es sei eine Sache der

139 Vgl. Thomas Stamm, *Zwischen Staat und Selbstverwaltung. Die deutsche Forschung im Wiederaufbau 1945–1965*, Köln, 1981, und Otto Gerhard Oexle, *Wie in Göttingen die Max-Planck-Gesellschaft entstand*, in: Max-Planck-Gesellschaft. *Jahrbuch 1994*, S. 43-60; ders., *The British Roots of the Max Planck Gesellschaft*, London 1995; ders., *Hahn, Heisenberg und die anderen. Anmerkungen zu ‚Kopenhagen‘, ‚Farm Hall‘ und ‚Göttingen‘* (= Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; 9), Berlin 2003.

140 Aktennotiz – Besprechung zwischen Blount, Hahn und Telschow am 10.7.46, 11. Juli 1946, MPG-Archiv, Gründungsakten 4.

„Tradition“ und der wegen der hohen Qualität der wissenschaftlichen Arbeit wohlverdiente gute Ruf der Gesellschaft werde Schaden nehmen, wenn man den Namen ändere. Telschow erklärte:

„Die Bezeichnung ‚Kaiser-Wilhelm-Institut‘ ist ein Qualitätsbegriff und eine Art Schutzmarke (trade-mark) [im Original englisch]. Sie bietet die Gewähr für gute wissenschaftliche Leistung, geordnete Verwaltung, politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit und Sparsamkeit in der Verwendung der Mittel.“¹⁴¹

Die Leidenschaftlichkeit und der allgemeine Tenor der Reaktionen der deutschen Wissenschaftler läßt diese Erklärung jedoch unplausibel und ungenügend erscheinen. Es muß mehr im Spiel gewesen sein als die bloße Sorge um professionelle Anerkennung und wissenschaftliche Standards.

Hahn reagierte auf die Nachricht, daß man seine Organisation aufgelöst hatte, mit Empörung: „Dann bin ich also unter falschen Voraussetzungen gewählt, denn ich habe die Wahl als Präsident der *K-W-G* und nicht einer anderen Gesellschaft angenommen.“ Der neue KWG-Präsident ging soweit, den britischen Behörden mit seinem Weggang zu drohen. In einer Aktennotiz von Hahn heißt es, er habe dem für die britische Wissenschaftspolitik lokal zuständigen Beamten, Oberst Bertie Blount, mitgeteilt: „Nachdem so alle Voraussetzungen gefallen seien, die mich zur Annahme meiner Wahl bestimmt hatten, brauchte ich mich auch nicht mehr an das Gentleman-Agreement zu halten, das mich in der Britischen Zone hält.“¹⁴²

Als Hahn erfuhr, daß diese Drohung wirkungslos sei, da die Briten die einzigen gewesen wären, die gegen die Auflösung der Gesellschaft gestimmt hätten, äußerte Hahn die Absicht, sich in einem offenen Protestbrief an die Presse und den amerikanischen Präsidenten Harry S. Truman zu wenden. Oberst Blount, so Hahn, habe jedoch den klugen Hinweis gegeben, „Herr Truman wisse wohl gar nichts von der *K-W-G*.“ Statt dessen solle Hahn Sir Henry, einem einflußreichen Wissenschaftspolitiker in Großbritannien, schreiben, um sich zu beschweren. Hahn warnte Blount, daß „die Wissenschaftler, die sich von der Hilfe der Engländer oder Amerikaner bisher immer noch etwas versprochen hätten, nunmehr ihre Blicke nach Frankreich und Russland wenden. Ob dies im Interesse der Engländer und Amerikaner liegt, würde ich bezweifeln.“¹⁴³

Während der Weimarer Republik, so erklärte Hahn Dale in seinem Brief, hätten linke Parteien Einwände gegen den Namen „Kaiser Wilhelm“ geltend gemacht, doch Adolf Harnack, dem damaligen Präsidenten der Gesellschaft, sei es gelungen, die sozial-demokratischen Ministerien davon zu überzeugen, daß der Name der Gesellschaft international ein Begriff sei und nichts mit Parteipolitik zu tun habe (“the name of the Society was an internationally known by-word and had nothing to do with party politics”). Hahns Schreiben enthielt einen energischen Appell ebenso wie eine kaum verhüllte Drohung:

141 Ernst Telschow an Carl Nordström, 13. Oktober 1947, MPG-Archiv, Gründungsakten 12.

142 Aktennotiz – Besprechung zwischen Blount, Hahn und Telschow am 10.7.46, 11. Juli 1946, MPG-Archiv, Gründungsakten 4. Hervorhebung im Original.

143 Ebd.

“If you shatter this small rest of German authority abroad, then every belief in the help of the western democracies will fail, a help which has been promised to us so often during the war. The result of this great delusion will be that the looks of many Germans will turn to another direction where one does not feel oneself punctiliously bound to stipulations and resolutions and where scientific research is promoted with all possible means.”¹⁴⁴

Diese auf die Eskalation der Spannungen zwischen West und Ost anspielende Drohung, sich Rußland zuzuwenden, war tatsächlich gegenstandslos.

Ein weiteres strategisches Mittel in dem Bemühen, der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft den Namen zu erhalten, war die Suche nach Fürsprechern. Hahn wandte sich an Meitner, Heisenberg an Bohr um Unterstützung. In einem der ersten Briefwechsel zwischen Heisenberg und Bohr nach dem Krieg bat der deutsche Physiker seinen Mentor darum, seinen Einfluß sowohl bei den britischen Behörden als auch bei seinen amerikanischen, britischen und französischen Kollegen geltend zu machen, damit man den Namen „Kaiser Wilhelm“ behalten dürfe.¹⁴⁵ Nachdem ihre Intervention erfolglos geblieben war, leiteten Meitner und Bohr die negative Entscheidung der britischen Behörden weiter. Bohr schrieb Heisenberg und deutete an, daß eine Umbenennung der Gesellschaft nach Hermann von Helmholtz oder Gottfried von Leibniz zugleich “beautiful and prudent” wäre.¹⁴⁶ Meitner äußerte ihre Meinung weniger zurückhaltend:

„Dass die Alliierten die Tradition aus der Zeit Kaiser Wilhelm als unglücklich betrachten und daher eine Namensänderung der K.W.G. wünschen, wird im ganzen Ausland als so selbstverständlich betrachtet, dass niemand den Widerstand dagegen versteht. Denn der Gedanke, dass die Deutschen das auserwählte Volk sind und das Recht haben mit allen Mitteln sich die ‚minderwertigen‘ Völker zu unterwerfen, ist immer wieder von Historikern, Philosophen und Politikern geäußert worden und schliesslich von den Nazis in die Tat umzusetzen versucht worden [...].

Was die besten Menschen unter Engländern und Amerikanern wünschen, ist, dass die besten Deutschen einsehen, dass mit dieser unglücklichen Tradition, die die ganze Welt und Deutschland selbst ins grösste Unglück gebracht hat, endgültig gebrochen wird. Und als kleines Zeichen deutscher Einsicht soll der Name der K.W.G. geändert werden. Was bedeutet der Name, wenn es um die Existenz Deutschlands und damit Europas geht?“¹⁴⁷

Max Planck und von Laue, die kurz zuvor in London gewesen waren, übermittelten Hahn dieselbe Botschaft: „[Es scheint] ausgeschlossen zu sein, dass wir den Namen ‚Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft‘ halten können.“ Hahn lenkte schließlich ein und erklärte sich mit der Namensänderung einverstanden. An Walther Gerlach schrieb er: „Ich bedauere dies natürlich sehr, und dachte am Anfang als Protest meine Stellung niederzulegen. Das hätte aber nichts genützt“.¹⁴⁸

„Um Beunruhigung zu vermeiden“, teilte Hahn den Direktoren der Kaiser-Wilhelm-Institute im August 1946 mit, daß man eine neue Organisation mit einem

144 Otto Hahn an Sir Henry Dale, 12. Juli 1946, MPG-Archiv, Gründungsakten 4.

145 Niels Bohr an Werner Heisenberg, 30. August 1946, MPI für Physik, WHN.

146 Ebd.

147 Lise Meitner an Otto Hahn, 20. Oktober 1946, MPG-Archiv, III. Abt., Rep. 14, Nr. 4897.

148 Otto Hahn an Walther Gerlach, 23. August 1946, MPG-Archiv, Gründungsakten 2(8).

anderen Namen gründen werde.¹⁴⁹ Gezwungenermaßen wurde ein neuer Name ausgewählt, nicht Leibniz oder Helmholtz, sondern Max Planck wurde zum Namenspatron.¹⁵⁰ Diese Wahl war in vielerlei Hinsicht bedeutsam. Planck war ein früherer Präsident der Gesellschaft; sein Name stand für Kontinuität. Als Nobelpreisträger und Repräsentant nicht nur der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im „Dritten Reich“, sondern auch der deutschen Wissenschaft in der pränationalsozialistischen und prärepublikanischen Ära symbolisierte er die alte Ordnung, die deutsche Wissenschaft in der „guten alten Zeit“.

Als die Amerikaner und Briten den Beschluß faßten, gemeinsam darauf hinzuwirken, Westdeutschland als Bollwerk gegen den Kommunismus wiederaufzubauen, war es unvermeidlich, auch die westdeutsche Wissenschaft und Industrie nach Kräften zu unterstützen und der Max-Planck-Gesellschaft einen Großteil ihrer Forderungen zu erfüllen. Trotzdem jedoch hielten Wissenschaftler wie Hahn und andere an ihrer Überzeugung fest, daß die Zukunft ihrer Gesellschaft in Gefahr sei. Die Kontroverse um den Namen „Kaiser Wilhelm“ hat diese Ängste wahrscheinlich noch geschürt.

Aus heutiger Sicht besteht kein Zweifel, daß der KWG/MPG in der Nachkriegszeit vor allem drei Dinge gefährlich werden konnten: Die Gesellschaft konnte in Verbindung gebracht werden (1) mit Zweigen der deutschen Industrie, die an der Aufrüstung des NS-Regimes und an der Ausbeutung der besetzten Länder in Europa beteiligt gewesen waren; (2) mit dem deutschen Militärapparat selbst; oder (3) direkt mit der Plünderung Europas. Bedeutsam ist, daß es in der unmittelbaren Nachkriegszeit nur wenige Versuche gegeben hat, die KWG mit dem Holocaust in Verbindung zu bringen.

Auf jeden Fall unternahmen Hahn und Telschow einen gemeinsamen Versuch, die Gesellschaft in den Augen der Westmächte zu rehabilitieren, und ein wesentlicher Aspekt dieses Bemühens war, daß die Aktivitäten und Intentionen der Angehörigen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft während des „Dritten Reiches“ verzerrt dargestellt wurden. Um den Fortbestand ihrer Organisation in der Nachkriegszeit zu sichern, führten Hahn und Telschow als Argument an, die KWG sei gegen nationalsozialistische Einflüsse weitgehend immun geblieben, sei nicht Bestandteil der deutschen Kriegsmaschinerie gewesen und habe sich nicht an der wissenschaftlichen Plünderung Europas beteiligt. Diese Argumentation aufrechtzuerhalten war nicht immer einfach, da eine Vielzahl unbequemer Indizien das Gegenteil zu beweisen schienen.

Als er sich mit dem amerikanischen Brigadegeneral Frank Spedding traf, um ihn zu überzeugen, daß die Amerikaner die KWG/MPG unterstützen sollten, nahm Hahn, wie er in einer Notiz festhält, „noch Gelegenheit, ihm [Spedding] über die Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, über ihr Verhalten während des Dritten Reiches, ausführlich Mitteilung zu machen und ihm auch immer wieder Beispiele zu nennen, die zeigen, dass wir nicht mehr, sondern weniger nazi-oriented [im Original englisch] sein konnten und auch waren als die

149 Otto Hahn an die Direktoren der Kaiser-Wilhelm-Institute, 7. August 1946, MPG-Archiv, Gründungsakten 4(6).

150 Ernst Telschow, Besprechung mit Oberst Blount am 19. August 1946, 19. August 1946, MPG-Archiv, Gründungsakten 4(8).

Hochschulen.¹⁵¹ Als Beleg schlug Hahn dem Brigadegeneral vor, er solle sich publiziertes Material ansehen, und um sicherzustellen, daß Spedding nur von unverfänglichen Schriften Kenntnis nahm, traf er eine Vorauswahl. Keine Probleme gab es – so Hahn in einem Dienstmemo – „mit der Glumschen Denkschrift etwa aus dem Ende der zwanziger Jahre. Das neuere Buch über die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, das 1936 oder 1937 erschienen ist, habe ich ihm nicht gezeigt, weil dort von Herrn Glum einige uns vielleicht belastende Sätze drin stehen; ausserdem ein Bild von Krupp von Bohlen als Vizepräsident der Gesellschaft reproduziert ist.“¹⁵²

Später änderten Hahn und Telschow ihre Vorgehensweise. Da die britische Militärregierung – so Hahn – „Wert auf eine rein wissenschaftliche Grundlage [lege]“,¹⁵³ wurden jetzt Vertreter der Industrie, die traditionell eine wichtige Rolle in der KWG gespielt hatten, aus den Plänen für die neue Max-Planck-Gesellschaft herausgehalten, um das neue Image einer ausschließlich sich der Grundlagenforschung widmenden Einrichtung nicht zu gefährden. Telschow erklärte hierzu: „Man will anscheinend vermeiden, dass die Gesellschaft am Anfang schon mit der Industrie in Verbindung steht. Dagegen ist man sehr dafür, dass unmittelbar nach der Gründung massgebende Industrielle als Mitglieder eintreten und auch gegebenenfalls im Senat vertreten sind.“¹⁵⁴

Als Hahn die Liste mit den Namen der Gäste durchsah, die zur Gründungsveranstaltung der MPG eingeladen werden sollten, äußerte er Walther Gerlach gegenüber: „Abgesehen von Herrn Telschow war von diesen Herren keiner Mitglied der Partei, und zur Gründung haben wir mehr Wissenschaftler herangezogen als Industrielle, weil dies im In- und Ausland sicher einen Eindruck macht.“¹⁵⁵ Hahn und Telschow gaben damit indirekt zu, daß sich die KWG nicht ausschließlich der „freien, unbeeinflussten Wissenschaft“ gewidmet hatte (vgl. das Eingangszitat zu Beginn des Kapitels). Tatsächlich hatte Telschow dies 1945 bereits eingeräumt:

„Nach dem Ausscheiden von Max Planck und Friedrich Glum sind unter dem Einfluss der Partei und den Präsidenten Bosch und Vögler [Albert Vögler, Boschs Nachfolger] eine grosse Anzahl von Instituten auf den Gebieten der angewandten Wissenschaft noch hinzugekommen, wodurch der Charakter der Gesellschaft stark verändert worden ist. Es sollte angestrebt werden, einen Teil dieser Institute wieder auszuliedern und den rein wissenschaftlichen Charakter der Gesellschaft wieder herzustellen.“¹⁵⁶

Im Januar 1943 jedoch hatte Telschow sich noch ganz anders geäußert: „Wir haben zurzeit 43 Forschungsinstitute, von denen 6 im Ausland liegen; 27 Institute sind W- bzw. Rüstungs- oder Spezialbetriebe und zum Teil mit kriegsent-

151 Otto Hahn, Memo, 14. April 1947, MPG Archiv, Gründungsakten 8(2).

152 Ebd. Friedrich Glum war von 1920/22 bis 1937 Generalsekretär und Direktor der KWG gewesen, der Großindustrielle Gustav Krupp v. Bohlen und Halbach war Kuratoriumsmitglied und Vizepräsident der KWG.

153 Ernst Telschow an Adolf Grimme, 29. August 1946, MPG-Archiv, Gründungsakten 4(9).

154 Ernst Telschow an Georg Schreiber, 2. September 1946, MPG-Archiv, Gründungsakten 4(10).

155 Otto Hahn an Walther Gerlach, 23. August 1946, MPG-Archiv, Gründungsakten 2(8).

156 Ernst Telschow, Ziele der KWG, MPG-Archiv, Gründungsakten 1.

scheidenden Arbeiten eingesetzt.¹⁵⁷ Nach 1945 hingegen behauptete Telschow auch: „Die KWG hat in den letzten Jahren einen ständigen Kampf um ihre Erhaltung und ihre Selbständigkeit geführt. Es wäre absurd, wenn gerade jetzt durch die Alliierten ein Unternehmen aufgelöst würde, das sich in seinem Kampf gegen die Regierung des Dritten Reiches erfolgreich behauptet hat“.¹⁵⁸ In seiner Antwort auf Fragen einer Zeitung wiederholte Telschow, daß „die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft auch im 3. Reich ihre politische Unabhängigkeit weitgehend gewahrt“ habe: „Wenn auch in den Jahren 33 und 34 es selbst der damalige Präsident der K.W.G., Geheimrat Planck, es nicht verhindern konnte, dass eine Anzahl von jüdischen Mitgliedern aus der K.W.G. ausscheiden mussten, so gelang es doch in den späteren Jahren mehr und mehr, die wissenschaftliche und politische Freiheit zu gewinnen oder zu erhalten.“¹⁵⁹

Telschow ging sogar soweit, die KWG als einen sicheren Hafen, als Zufluchtsort vor dem Nationalsozialismus zu bezeichnen:

„Politische Einflüsse machten sich nur bei Beginn der Machtübernahme durch die NSDAP geltend, konnten aber nachher fast immer abgewiesen werden. Es war sogar bekannt, dass häufig Gelehrte, die aus politischen Gründen für den Unterrichtsbetrieb nicht als tragbar galten und deshalb die Hochschule verlassen mussten, bei der K-W-G Aufnahme finden konnten (Heisenberg, Regener u. a.).“¹⁶⁰

In der Tat war Heisenberg zunächst, veranlaßt durch den Physiker und Nobelpreisträger Johannes Stark, von der SS angegriffen, später aber durch den Reichsführer Heinrich Himmler politisch rehabilitiert worden. Im weiteren Verlauf wurde Heisenberg einer der wichtigsten Wissenschaftler im Uranprojekt, und während des Krieges schickte man ihn als Botschafter des guten Willens des nationalsozialistischen Deutschland ins Ausland.¹⁶¹ Die Behauptung, daß er zur KWG als einem Zufluchtsort kam, als er 1942 Direktor des KWI für Physik wurde, ist nicht überzeugend.

In Großbritannien hatte sich die Auffassung durchgesetzt, daß die Max-Planck-Gesellschaft fortbestehen sollte, doch wie verhielt es sich mit den Vereinigten Staaten? Die Amerikaner waren damit einverstanden, einzelne Institute bestehen zu lassen, bezüglich der Gesellschaft als Ganzes hatte man jedoch Vorbehalte. Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft war aufgelöst worden und so sollte es bleiben.¹⁶² Bis zum Herbst 1946 hatten die Amerikaner noch keinen definitiven Entschluß gefaßt, ob, und wenn ja, auf welche Weise die deutsche Wissenschaft wiederaufgebaut werden sollte. Ein Briefwechsel zwischen Hahn und dem bayerischen Staatssekretär, Anton Pfeiffer, verdeutlicht die Gründe für das Zögern der Amerikaner:

157 Telschow an Prof. Brandt, 20. Januar 1943, MPG-Archiv, I. Abt., Rep. IA, Nr. 202. Für diesen Hinweis danke ich Helmut Maier.

158 Ernst Telschow, Vermerk über Gründung, 8. März 1946, MPG-Archiv, Gründungsakten 4.

159 Ernst Telschow, Antwort auf die Fragen, 18. Mai 1947, MPG-Archiv, Gründungsakten 12.

160 Ernst Telschow, Bemerkungen über die Forschung, 8. Januar 1946, MPG-Archiv, Gründungsakten 4.

161 Mark Walker, *Nazi Science. Myth, Truth, and the German Atomic Bomb*, New York 1995, S. 123-181.

162 Otto Hahn, Memo, 30. September 1946, MPG-Archiv, Gründungsakten 8(1).

„Nun muss man aber [schreibt Pfeiffer] auch bei allem Wohlwollen und bei dem Bemühen, auch nicht ganz klare Zusammenhänge möglichst günstig zu deuten, zugeben, dass seit 1933 an der Spitze der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft Personen von unbezweifelbarer nationalsozialistischer oder militaristischer Gesinnung und dementsprechender Handlungsweise gestanden haben, wie z. B. der frühere Landwirtschaftsminister Backe und der Bankier Frhr. v. Schröder sowie der letzte Präsident der Gesellschaft, Herr Vögler. Das sind Namen und Personen, deren Schatten für die amerikanischen Stellen noch viel zu stark sind, als dass sie bei deren Entscheidung keine Rolle spielten.“¹⁶³

Hahn wies Pfeiffers Kritik zurück:

„Ich bedauere [...] aus Ihrem Brief eine Stellung gegenüber der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft entnehmen zu müssen, die ich nicht als berechtigt ansehen kann. Als ältestes Wissenschaftliches Mitglied der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft habe ich ihre Entwicklung nicht nur bis 1933, sondern auch von 1933 und insbesondere von 1937 an erlebt und ihre Haltung beobachten können. Es steht fest und muss von jedem objektiven Beobachter bestätigt werden, dass die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in viel höherem Masse als z. B. die Universitäten und Hochschulen sich von nationalsozialistischer Beeinflussung freizuhalten bemüht war, und dass es ihr gelungen ist, auch ihre Selbständigkeit gegenüber dem Reichserziehungsministerium in weitestem Masse zu wahren. Die Tatsache, dass Persönlichkeiten, wie der frühere Reichsernährungsminister Backe oder der Bankier Frhr. v. Schröder, dem Senat der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft angehört haben, ist m. E. ohne Bedeutung. Dem Senat der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft gehörten stets Mitglieder der Reichsregierung an. Ebenso wie früher haben auch unter dem Dritten Reich diese Persönlichkeiten in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft keine führende Rolle gespielt. Sie sind zum allergrössten Teil nicht in Erscheinung getreten und haben sich von jeder Einflussnahme ferngehalten.“¹⁶⁴

Es ist bemerkenswert, daß Hahn Vögler nie verteidigt oder auch nur erwähnt hat. Es wäre schwierig gewesen, den Standpunkt zu vertreten, es sei bedeutungslos, daß ein Mann wie Albert Vögler, ein führender Industrieller, der im Dienste der nationalen Kriegsanstrengung eng mit Albert Speers Rüstungsministerium zusammengearbeitet und nach der deutschen Niederlage Selbstmord begangen hatte, Präsident der Gesellschaft gewesen war. Wohl am bezeichnendsten ist jedoch, daß das beste Argument, das Hahn und Telschow zu ihrer Verteidigung anführen konnten, letztlich auf Relativismus hinauslief: Wenn sie mit Kritik und Anklagen konfrontiert wurden, die das Verhalten der KWG, der Institute und ihrer Wissenschaftler im „Dritten Reich“ betrafen, konnten sie im Grunde genommen nur erwidern, daß andere Personen und Institutionen (wie z. B. die Universitäten) schlimmer gewesen seien.

Einer der Gründe für die Auflösung der KWG war, ihre Wissenschaftler hätten „weitgehend Kriegsarbeit geleistet“.¹⁶⁵ Hahn trat dieser Kritik entgegen:

„Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft hat auch im Kriege im weitesten Umfang die Grundlagenforschung weiter gepflegt, wie es ihrer Tradition entsprach. Natürlich wurden auch in gewissem Umfange Aufgaben durchgeführt, die für die Kriegswirtschaft von Bedeutung waren. Sie waren aber auch immer von wissenschaftlicher Bedeutung.“

163 Anton Pfeiffer an Otto Hahn, 23. April 1947, MPG-Archiv, Gründungsakten 12.

164 Otto Hahn an Anton Pfeiffer, 2. Juni 1947, ebd.

165 Otto Hahn, Denkschrift, 1946, MPG-Archiv, Gründungsakten 5.

Diesen letzten Punkt, die wissenschaftliche Bedeutung der Forschung, betonte auch Telschow immer wieder: „Das wissenschaftliche Niveau der K.W.G. ist auch unter der nationalsozialistischen Herrschaft gehalten worden, was objektive Beurteiler im Ausland zugeben werden.“¹⁶⁶ Also habe es sich auch, so argumentierten Hahn und Telschow, falls an den Kaiser-Wilhelm-Instituten militärische Forschung betrieben worden sei, um gute Wissenschaft gehandelt – ein Argument, das die Forschung in ihren Augen irgendwie rechtfertigte und besser machte.

1948 erkundigten sich unter anderem die belgischen Universitäten offiziell nach den während des Krieges durchgeführten Arbeiten der Kaiser-Wilhelm-Institute. 1945 hatte Telschow behauptet, „dass die Leitung der K-W-G es stets abgelehnt hat, Apparate, Instrumente, Bibliotheken usw., die von deutscher Seite in den besetzten Gebieten beschlagnahmt und abtransportiert wurden, bei sich aufzunehmen. Das wissenschaftliche Material und die Einrichtung der K-W-G ist daher unbestritten ihr Eigentum.“¹⁶⁷ Zwei Jahre später hatte Telschow wiederholt:

„In den besetzten Ländern hat die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft keine besondere Arbeiten durchgeführt. Insbesondere hat sie es auch immer abgelehnt, wissenschaftliche Einrichtungen, Bibliotheken und sonstiges wissenschaftliches Material, das von den deutschen Behörden in den besetzten Ländern beschlagnahmt war, zu übernehmen oder auch nur leihweise aufzunehmen oder zu beherbergen. Die K.W.G. hat also auch während des ganzen Krieges sich von jeder Inanspruchnahme fremden Materials frei gehalten.“¹⁶⁸

Da die belgische Anfrage insbesondere das KWI für Physik betraf, bat Telschow Heisenberg um eine halbseitige Zusammenfassung der Arbeiten des Instituts während des Krieges. Mit Telschows Bitte verband sich eine ausdrückliche Anweisung:

„Hinsichtlich der Kriegsarbeit ist der Belgischen Mission mitgeteilt worden, dass die KWIs der Tradition gemäss auch während des Krieges in weitestem Umfange die Grundlagenforschung aufrechterhalten hat, und dass Zweckforschung nur in ganz geringem Umfang durchgeführt worden ist. Es erübrigt sich also, auf die Arbeit im Kriege näher einzugehen.“¹⁶⁹

Offenbar wollte Telschow nicht, daß Heisenberg die Tonnen an Uranverbindungen erwähnte, die in der belgischen Bergbaugesellschaft Union Minière konfisziert, in Deutschland zunächst mit Hilfe von Straßmann im KWI für Chemie aufbereitet und dann am KWI für Physik in den Uranmaschinen eingesetzt worden waren – ganz zu schweigen von den Tonnen schweren Wassers aus Norwegen und verschiedenen Apparaten, die man in West- und Osteuropa geraubt hatte.¹⁷⁰

166 Ernst Telschow, Antwort auf die Fragen, 18. Mai 1947, MPG-Archiv, Gründungsakten 12.

167 Ernst Telschow, Abschrift, 1945, MPG-Archiv, Gründungsakten 1.

168 Ernst Telschow, Antwort auf die Fragen, 18. Mai 1947, MPG-Archiv, Gründungsakten 12.

169 Ernst Telschow an Werner Heisenberg, 9. April 1948, MPI für Physik, WHN.

170 Vgl. auch Susanne Heim, „Die reine Luft der wissenschaftlichen Forschung“: Zum Selbstverständnis der Wissenschaftler der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (= Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; 7), Berlin 2002.

Auf diese Weise leistete Telschow einem Klima der Ignoranz und des Schweigens Vorschub. Selbst wenn man davon ausgeht, daß die Generalverwaltung der KWG nicht im Detail über alle Vorgänge in den Instituten Bescheid wissen konnte, steht doch außer Frage, daß sie über Belastendes gar nicht informiert werden wollte. Die Institutsdirektoren wußten zwar, was sie und ihre Kollegen getan hatten, doch wurden sie ermuntert und manchmal sogar angewiesen, unliebsame Informationen nicht weiterzugeben. Was Hahn und Telschow nicht wußten, konnten sie um so leichter abstreiten. Daß sie manchmal bei unangenehmen Tatsachen auch wider besseres Wissen Unkenntnis vorgetäuscht haben, ist offensichtlich, es sei denn, man unterstellt, daß sie diese Dinge in der Tat bereits vergessen oder aus ihrem Bewußtsein verdrängt hätten.

Sieht man einmal ab von der erschütternden Rolle, die die Kaiser-Wilhelm-Institute für Anthropologie, Hirnforschung und Psychiatrie bei den unmenschlichen medizinischen Experimenten in Konzentrationslagern und Einrichtungen des NS-Gesundheitswesens direkt und indirekt spielten,¹⁷¹ läßt man ferner die hohe Qualität der militärischen Forschung an den Kaiser-Wilhelm-Instituten für Metallforschung, für Aerodynamik etc.¹⁷² außer Betracht und berücksichtigt auch nicht die biologisch ausgerichteten Institute, die eingerichtet wurden, um sich die deutsche Vorherrschaft in Osteuropa und die eroberten Gebiete der westlichen Sowjetunion zunutze zu machen,¹⁷³ dann bleibt dennoch festzuhalten, daß Hahn sich daran hätte erinnern müssen, daß das deutsche Uranprojekt, einschließlich der involvierten Kaiser-Wilhelm-Institute für Chemie, für Physik und für medizinische Forschung, angewiesen war auf die in den eroberten Ländern erbeuteten Rohstoffe und Apparate – Uran, schweres Wasser, Teile von Nuklearreaktoren etc. – und daß es die Entwicklung neuer Energiequellen und Waffen zum Ziel hatte.

171 Carola Sachse/Benoit Massin, Biowissenschaftliche Forschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten und die Verbrechen des NS-Regimes. Informationen über den gegenwärtigen Wissensstand (= Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; 3), Berlin 2000; Robert N. Proctor, Adolf Butenandt (1903–1995): Nobelpreisträger, Nationalsozialist und MPG-Präsident. Ein erster Blick in den Nachlaß (= Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; 2), Berlin 2000; Biomedical Sciences and Human Experimentation at Kaiser Wilhelm Institutes – The Auschwitz Connection, Max Planck Research 3, 2001, Beilage.

172 Helmuth Trischler, Luft- und Raumfahrtforschung in Deutschland 1900–1970. Politische Geschichte einer Wissenschaft, Frankfurt/Main 1992; Burghard Weiss, „Forschungsstelle D“ Der Schweizer Ingenieur Walter Dällenbach (1892–1990), die AEG, und die Entwicklung kernphysikalischer Großgeräte im nationalsozialistischen Deutschland, Berlin 1996; Helmut Maier, „Wehrhaftmachung“ und „Kriegswichtigkeit“. Zur rüstungstechnologischen Relevanz des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Metallforschung in Stuttgart vor und nach 1945 (= Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; 5), Berlin 2002; Epple, Rechen; Helmut Maier (Hg.), Rüstungsforschung im Nationalsozialismus. Organisation, Mobilisierung und Entgrenzung der Technikwissenschaften, Göttingen 2002.

173 Susanne Heim, Research for Autarky. The Contribution of Scientists to Nazi Rule in Germany (= Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; 4), Berlin 2001; dies. (Hg.), Autarkie und Ostexpansion. Pflanzenzucht und Agrarforschung im Nationalsozialismus, Göttingen 2002; dies., „Die reine Luft der Forschung“.

Als in einem weiteren Schritt des Kalten Krieges die amerikanisch und britisch besetzten deutschen Gebiete zu einer Bizone zusammengeschlossen wurden, ließ man die Max-Planck-Gesellschaft in der gesamten angloamerikanischen Besatzungszone zu. Der Sinneswandel der Amerikaner lag nicht etwa darin begründet, daß sie der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft oder ihrer Nachfolgeorganisation irgendeine besondere Sympathie entgegengebracht hätten, sondern war dem Bestreben geschuldet, Westdeutschland als Verbündeten zu konsolidieren. Hahn allerdings sah die Entwicklung auch als eigenen Verdienst an: „Vielleicht hat mein persönlicher Besuch bei dem Oberkommandierenden General Clay in dieser Beziehung etwas genutzt“. Doch die Freude war nicht ganz ungetrübt, denn – so Hahn –: „Eine ganze Reihe ‚kranker‘ Institute ist noch vorhanden, und zu meinem Bedauern muss ich ja auch das KWI für Chemie dazu rechnen.“¹⁷⁴

Ein weiteres Problem war die französische Besatzungszone. Die Franzosen hielten an den wissenschaftlichen Instituten in ihrer Zone bis zum bitteren Ende fest, in gewissem Sinne sogar darüber hinaus. Selbst nachdem der Kommandant der französischen Besatzungszone ein Übereinkommen unterzeichnet hatte, das die Ausweitung der Max-Planck-Gesellschaft auf die französischen Gebiete gestattete, verweigerten die französischen Beamten vor Ort den unter ihrer Kontrolle stehenden Instituten die Erlaubnis, der Max-Planck-Gesellschaft beizutreten. Erst die Gründung der Bundesrepublik Deutschland zwang die Franzosen dazu, nachzugeben.¹⁷⁵

Dann, gerade als man dies am wenigsten erwartet hätte, trat der Geist von Kaiser Wilhelm wieder in Erscheinung. Mehrere Institutsdirektoren in der französischen Zone wiesen im Sommer 1950 darauf hin, daß die Franzosen sie nie gezwungen hätten, die Namen ihrer Institute zu ändern, und sie schlugen vor, als „Kaiser-Wilhelm-Institute in der Max-Planck-Gesellschaft“ in die Gesamtorganisation aufgenommen zu werden.¹⁷⁶ Das war zu viel für Hahn, der sich inzwischen mit der Namensänderung abgefunden hatte, und er ordnete an, daß die rebellischen Wissenschaftler ihre Institute nach Max Planck zu benennen hätten.

Die Versuche, den Namen „Kaiser Wilhelm“ beizubehalten, waren zumindest teilweise Ausdruck des Wunsches, zurückzuschauen auf die guten alten Zeiten der Wissenschaft im – autoritären und undemokratischen – deutschen Kaiserreich. Dies ging einher mit der Weigerung und der Unfähigkeit, mit der Vergangenheit umzugehen und Verantwortung zu übernehmen für das Handeln der Wissenschaft im Nationalsozialismus. Noch nach 1945 verurteilten Hahn und andere die Weimarer Republik mit fast ebensolcher Schärfe wie das „Dritte Reich“ für ihren Umgang mit der Politik und Wissenschaftspolitik. Anzuerkennen, daß der Name „Kaiser Wilhelm“ Militarismus konnotiere, wäre dem Eingeständnis zu nahe gekommen, daß die KWG sich während des Zweiten Weltkriegs vom deutschen Militär und von der nationalsozialistischen Politik habe einspannen lassen.

Hahns Weißwaschen der Vergangenheit war erfolgreich, sowohl was die Arbeit seines eigenen Instituts als auch die der KWG in ihrer Gesamtheit anbelangt.

174 Otto Hahn an Max Delbrück, 12. März 1948, MPG-Archiv, Gründungsakten 21.

175 Ernst Telschow an Carl Nordström, 26. Juli 1949, MPG-Archiv, Gründungsakten 23.

176 Ernst Telschow, Memo, 2. Mai 1950, ebd.

Ironischerweise erleichterte gerade das, was Hahn so sehr bekämpft hatte, nämlich die Auflösung der KWG und die Gründung einer neuen Organisation unter dem Namen „Max-Planck-Gesellschaft“, den Neubeginn der Gesellschaft in der Nachkriegszeit, vor allem weil die neue MPG rechtlich nicht für die Taten der KWG verantwortlich zu machen war. Hahns eigene Wissenschaft war, zumindest teilweise, sanktioniert durch seinen Nobelpreis. Diese Verzerrung der Wirklichkeit, eine Abstraktion der Wissenschaft und ihrer Inhalte vom Kontext des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs, geschah aus klar ersichtlichen und nachvollziehbaren Gründen – gleichwohl handelte es sich um eine Verzerrung. Hahn und mit ihm Telschow gaben den Ton vor für die gesamte KWG – mit langanhaltenden Folgen.

Hahn hat nach dem Fall des Nationalsozialismus viel für die deutsche Wissenschaft getan, z. B. durch die Rolle, die er in den Erklärungen von Mainau und Göttingen spielte.¹⁷⁷ Seine Weigerung jedoch, sich und der Öffentlichkeit gegenüber Rechenschaft abzulegen über den faustischen Pakt, den sein eigenes Institut, die KWG und die deutsche Wissenschaft im allgemeinen mit Hitlers Bewegung eingegangen waren, ist bedauerlicherweise Bestandteil seines Vermächnisses. Natürlich, Hahn stand mit seiner Art der Vergangenheitsbewältigung kaum allein da, doch als Präsident der MPG trug er eine besondere Verantwortung, seine Handlungen und Worte hatten Gewicht. Mehr als ein halbes Jahrhundert ist vergangen, bevor die Max-Planck-Gesellschaft damit begann, ernsthaft zu untersuchen, was genau die KWG und ihre Wissenschaftler während des „Dritten Reichs“ getan haben.¹⁷⁸ Wenn irgend jemand die Schuld zu geben ist an dieser Unfähigkeit, sich der Vergangenheit zu stellen, dann ist es Otto Hahn.

VI DER NOBELPREIS

Nach dem Krieg wurden Fragen, die Hahns wissenschaftliche Arbeit während des Krieges, sein Verhalten im Nationalsozialismus und die Frage, ob er fair zu Lise Meitner gewesen sei, betrafen, vermengt mit der Frage, wenn nicht gar überschattet und verdunkelt durch die Frage: Warum hat nicht auch Meitner den Nobelpreis erhalten? Wie Ruth Sime überzeugend dargelegt hat,¹⁷⁹ arbeitete Meitner auch nach ihrer Flucht weiterhin mit Hahn und Straßmann zusammen. Meitner blieb trotz der Tatsache, daß sie aus Deutschland fliehen mußte, integraler Bestandteil der Arbeitsgruppe:

177 Horst Kant, Werner Heisenberg and the German Uranium Project/Otto Hahn and the Declarations of Mainau and Göttingen (= Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Preprint 203), Berlin 2002, S. 21-40.

178 Die Max-Planck-Gesellschaft hat vor kurzem die Präsidentenkommission „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“ gegründet; der vorliegende Aufsatz ist Teil dieses Forschungsprojekts.

179 Sime ist die bei weitem beste und überzeugendste Darstellung zum Verhältnis Hahn – Meitner und zu beider Arbeit über das Uran und die Kernspaltung zu verdanken. Ihre Biographie über Meitner war umstritten, aber keiner ihrer Kritiker hat getan, was sie tat und was getan werden muß: alle Primärquellen sorgfältig und gewissenhaft zu studieren und dabei eine kritische, wenn nicht skeptische Haltung gegenüber den Stellungnahmen der beteiligten Personen nach Kriegsende zu wahren.

“Meitner was still very much a member of their team and [...] the barium finding was an integral part and a natural consequence of their four years of work together. Indeed, in the five months since Meitner left Berlin, the pattern of their work had not changed much. As before, nearly all the experiments were done in her former section on the ground floor of the institute, using the neutron sources, paraffin blocks, lead vessels, counters, and amplifiers that she had assembled and built. Although Meitner was no longer present to perform the irradiations and physical measurements, she followed the experiments and provided intellectual direction through her correspondence with Hahn and their meeting in Copenhagen. And it was Meitner’s objections that had driven them to make this final test for the ‘radium’ that now appeared to be barium, a most unexpected result.

And now, as so often before, Hahn and Straßmann were expecting Meitner to interpret the findings and place them in their physics context.”¹⁸⁰

An einem bestimmten Punkt und aus Gründen, die, wenngleich nicht unbedingt edel, verständlich sind, begann Hahn, Meitner aus der Geschichte der Entdeckung der Kernspaltung herauszuschreiben.

“A year before, just after the Anschluss, when Lise’s presence seemed to endanger the institute, he had instinctively distanced himself from her. Now that she was gone, he did not want to admit that they had continued their collaboration. If in December he still thought of a publication by Meitner almost as ‘work by the three of us,’ it was because he still needed her active contribution. By February, he could barely bring himself to cite her name. In those six weeks, he had come to think of the barium finding as an isolated discovery that relied only on the chemical separations he and Straßmann had done in December. Politically, it was much safer that way. Fission was a ‘gift sent from heaven’ to protect him and his institute, a gift with no strings attached, no ties to the past, owing nothing to physics or Meitner [...]. It was an exceedingly expedient thing to do.”¹⁸¹

Aber was ist die wirkliche Bedeutung hiervon? Zuerst handelte es sich um eine gegenseitige Abhängigkeit: Die Chemiker Hahn und Straßmann brauchten Meitners Sachverstand auf dem Gebiet der Physik ebenso wie Meitner angewiesen war auf Hahns und Straßmanns Kenntnisse in Chemie.¹⁸² Natürlich wollten Hahn und Straßmann nicht, daß Meitner wegging, und auch sie wollte sicherlich bleiben. Einige Monate nach ihrer Flucht begann Meitner mit Frisch zu arbeiten, und alle vier Wissenschaftler machten das Beste aus einer schlechten Situation, weil sie alle den Erfolg des Projekts wollten.

Der Nationalsozialismus brachte für Frisch, Hahn, Meitner und Straßmann viele Schwierigkeiten mit sich, doch zugleich war er ein Ansporn und intensivierte ihre gemeinsamen Anstrengungen, das rätselhafte Verhalten des Urans zu verstehen – Anstrengungen, die schließlich zur experimentellen Entdeckung der Kernspaltung und ihrer theoretischen Begründung führten. Soweit die Wissenschaft und der weitere Kreis der *scientific community* betroffen waren, kann man sich schwer einen günstigeren Ablauf der Ereignisse vorstellen: Man erzielt wissenschaftliche Ergebnisse und publiziert sie schnell und wirkungsvoll, so daß andere Wissenschaftler sie studieren, verifizieren und erweitern können. Die ausländischen Kollegen von Hahn und Meitner verstanden und schätzten beider Anteil am Erreichten und waren bereit, beiden die verdiente Anerken-

180 Sime, *A Life*, S. 234.

181 Ebd., S. 256-257.

182 Ebd., S. 178.

nung zukommen zu lassen, dem deutschen Chemiker in Berlin und der emigrierten Physikerin in Skandinavien: Natürlich hätten Meitner und Frisch ohne Hahns und Straßmanns experimentelle Ergebnisse ihre Arbeit nicht durchführen können, doch auch deren Veröffentlichungen und das in ihnen dargelegte Verständnis der Kernspaltung waren ihrerseits unvollständig. Es ist in der Tat gut möglich, daß es nie eine Kontroverse gegeben hätte, wenn niemand den Nobelpreis für die Kernspaltung erhalten hätte.

Die schwedische Akademie der Wissenschaften entscheidet, wer einen Nobelpreis erhält. Im Falle der Kernspaltung beschloß zunächst eine Kommission von fünf schwedischen Chemikern, tatsächlich eine Stimmenmehrheit von drei, daß allein Hahn den Nobelpreis für Chemie bekommen sollte. Im darauffolgenden Jahr entschied dann eine Kommission von fünf schwedischen Physikern mit einer Stimmenmehrheit von drei, daß Meitner und Frisch keinen Nobelpreis für Physik bekommen würden.¹⁸³ Obwohl Hahn mit der Entscheidung, wer oder wer nicht einen Nobelpreis erhalten sollte, nichts zu tun hatte, kann man sich fragen, wie er auf dieses Ergebnis reagierte, insbesondere da sich bald darauf herausstellte, daß die Entscheidung umstritten war. Als Nobelpreisträger konnte Hahn seinerseits jemanden für einen Nobelpreis vorschlagen. In den Jahren, die unmittelbar auf die Preisverleihung an ihn folgten, als es wahrscheinlich am meisten Gewicht gehabt hätte, hat er Meitner nicht für einen Preis vorgeschlagen. Allerdings, einige Jahre später tat er dies – und er tat dies wohl kaum, um ein halbes Jahrhundert später vor den Historikern gut dazustehen. Vielleicht könnte man hierin immerhin ein Anzeichen von schlechtem Gewissen sehen.

Ironischerweise bedeutete der Nobelpreis für Hahn sowohl die Krönung lebenslanger hervorragender wissenschaftlicher Leistungen als auch eine Bürde. Der Preis wurde für ihn gleichsam zu einem Mühlstein um seinen Hals. Für den Rest seines Lebens und tatsächlich noch über seinen Tod hinaus wurde er von der Frage verfolgt, warum nicht auch zusammen mit ihm Lise Meitner den Nobelpreis erhalten hatte. Hahns Präsidentschaft in der KWG und der MPG, seine führende Rolle beim Wiederaufbau der westdeutschen Wissenschaft und sein Nobelpreis waren belastet durch die angespannte Beziehung zu Meitner und den forschenden Blick, mit der die Öffentlichkeit diese einer kritischen Prüfung unterzog. Zweifellos war Hahn der Ansicht, daß Meitner viel Unrecht geschehen war, daß sie Hilfe und Unterstützung verdiente, und sicherlich wollte er ihr Freund und Kollege bleiben. Einzig und allein was er nicht sagen wollte, war, daß die Entscheidung, nur ihm den Preis zuzuerkennen, falsch war. Hahn glaubte fest daran, daß die Entscheidung, den Nobelpreis für die Kernspaltung an ihn, und zwar an ihn allein, zu vergeben, gerecht war.

183 Crawford/Sime/Walker, *Wartime Injustice; diess., Postwar Injustice*; vgl. auch Robert Marc Friedman, *Politics of Excellence: Behind the Nobel Prize in Science*, New York 2001, S. 225, 240-244, 246-249, 252-254, und Elisabeth Crawford, *The Nobel Population 1901–1950: A Census of the Nominators and Nominees for the Prizes in Physics and Chemistry*, Tokio 2002.

VII SCHLUSSFOLGERUNG

Gewiß, verglichen mit seinen vielen (sowohl in politischem wie in wissenschaftlichem Sinne) eher opportunistischen Kollegen, hat Hahn sich während des „Dritten Reiches“ gut verhalten. Aber sein Beispiel zeigt zugleich die Grenzen, die ein nach totalitärer Kontrolle über seine Bürger strebendes Regime jemandem setzte, der versuchte, moralisch aufrecht zu bleiben.¹⁸⁴ Denn Hahns Verhalten im Nationalsozialismus war kaum einwandfrei, und Meitners Kritik an Hahn ist nicht nur nachvollziehbar, sondern vielleicht auch gerechtfertigt.

Wie die meisten Deutschen diente auch Hahn dem Nationalsozialismus, doch tat er dies widerwillig und ohne Enthusiasmus. Dennoch minderte seine widerstrebende Haltung nicht seine Nützlichkeit für das Regime. Er machte mit bei der nationalsozialistischen Säuberung und der Umwandlung sowohl des KWI für Chemie als auch des KWI für physikalische Chemie und Elektrochemie in Einrichtungen, die – politisiert, arisch und männlich – dem Regime genehm waren. Als das HWA und das kongenialere, technokratische Gesicht des Nationalsozialismus (Speer, Vögler usw.) berufliche Chancen und finanzielle Unterstützung boten, nahm Hahn sie an und trat, indem er sein Institut in den Dienst des Uranprojekts stellte, in einen faustischen Pakt mit der Hitler-Bewegung ein.

Nach dem Krieg sah man in Hahn einen Gegner des Nationalsozialismus und hielt ihn daher für die am besten geeignete Person, um die deutsche Wissenschaft im allgemeinen und die KWG im besonderen zu verteidigen.¹⁸⁵ Nun, da er ohne Angst vor nationalsozialistischer Verfolgung frei seine Meinung sagen konnte, entschied er sich dafür, die unbequeme Wirklichkeit des Lebens und der Wissenschaft unter Hitler zu verdrängen und zu leugnen, und beteiligte sich an der Mythen- und Legendenbildung sowie ihrer Propagierung. Diese erleichterten fürs Nächste die Rehabilitierung und den Wiederaufbau der Wissenschaft in Westdeutschland aber belasten durch ihre Verzerrung der Geschichte noch heute

184 Den Begriff „morally upright“ verwendet Heilbron zur Charakterisierung von Max Planck.

185 In seinem Aufsatz *Hahn, Heisenberg und die anderen. Anmerkungen zu ‚Kopenhagen‘, ‚Farm Hall‘ und ‚Göttingen‘*, S. 40, stützt sich Oexle nicht auf Mark Walkers Publikationen, sondern statt dessen auf einen Zeitungsartikel über einen Vortrag Walkers, um folgende Kritik zu äußern: „Ich schließe mit einem Hinweis auf den jüngst von Mark Walker erhobenen Vorwurf (ich zitiere ihn nach dem Bericht in der Presse), Hahn sei nach 1945 deshalb in das Amt des letzten KWG- und ersten MPG-Präsidenten ‚gehievt worden‘, weil nur ein Mann mit seiner Reputation im In- und Ausland für eine möglichst reibungslose Überführung belasteter KWG-Wissenschaftler in die neue Zeit sorgen konnte. Man kann diesen Vorwurf – wenn man ihn denn erheben möchte – eigentlich nur gegen jene britischen Wissenschaftler richten, die in einem lange währenden Klärungsprozeß die Frage nach dem Wiederaufbau der Grundlagenforschung in Deutschland in engster Verbindung mit der Politik und der britischen Regierung diskutiert und – auch in generellen Hinsichten – entschieden haben. Sollten diese Wissenschaftler einen Sympathisanten der Nationalsozialisten in sein Amt ‚gehievt‘, oder sollten sie sich in Hahn so fundamental getäuscht haben? Vielleicht sollte man, statt darüber zu rasonieren, viel eher – auch in diesem Fall – auf dem Feld der eigenen Erinnerungs- und Gedächtnisgeschichten nachdenken: in der Reflexion auch über Emotionen und deren Genese. Und wäre es dann nicht ein Gebot der intellektuellen Redlichkeit, Tatsachen und Emotionen abzugleichen?“ Bei dem Zeitungsbericht, auf den Oexle sich bezieht, handelt es sich um: Frank Ebbinghaus, *Der Forscher in der weißen Weste und die dunkle Vergangenheit seiner Kollegen. Gab es einen moralischen Neubeginn der Max-Planck-Gesellschaft nach 1945? Ein Wissenschaftshistoriker möchte den Gründungspräsidenten Otto Hahn ins Zwielicht rücken*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 4. Juli 2001.

die deutsche Wissenschaft. Hahn war nur einer von vielen deutschen Wissenschaftlern, die die Vergangenheit verdrängten und leugneten.¹⁸⁶ Aber als Präsident der KWG/MPG hatte er Vorbildfunktion für andere, die ihm folgten. Doch geben wir Hahn das letzte Wort:

„Hättest Du, [schreibt Hahn an Meitner] wenn Du in unserer Lage gewesen wärest, anders gehandelt als so viele von uns, nämlich notgedrungene Konzessionen zu machen und innerlich dabei unglücklich zu sein? Was musste selbst der von Dir und uns allen so hochverehrte Geheimrat Planck für Konzessionen machen! [...] Du kannst gegen ein Terrorregime doch nichts ausrichten [...]. Wie kann man einem ganzen Volk sein Verhalten während solcher Zeiten dauernd vorwerfen? [...] Wir alle wissen, dass Hitler für den Krieg verantwortlich ist und für das unsägliche Unglück der ganzen Welt, aber es muss ja wieder einmal eine Art Verständnis auch für das deutsche Volk [...] in der Welt eintreten.“

Otto Hahn an Lise Meitner am 16. Juni 1948.¹⁸⁷

186 Walker, *Legenden*; ders., *Selbstreflexionen*; Dieter Hoffmann/ders., *Der „verlorene“ Sohn. Der Physiker Friedrich Möglich (1902–1957)*, in: Dieter Hoffmann/Kristie Macrakis (Hg.), *Naturwissenschaften und Technik in der DDR*, Berlin 1997, S. 361-382.

187 CAC, MC, zitiert nach Sime, *Ein Leben*, S. 461.

QUELLEN

Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft (MPG-Archiv), Berlin

1. Abt., Rep. 1A (Generalverwaltung)

1. Abt., Rep. 11

III. Abt., Rep. 14

IX. Abt., Rep. 3 (Korrespondenz Otto Hahn 1933-1934)

IX. Abt., Rep. 4 (Korrespondenz Otto Hahn 1935-1939)

Gründungsakten

Archiv des Deutschen Museums (ADM), München

unverzeichneter Bestand

David Irving Mikrofилmsammlung

Archives of Rensselaer Polytechnic Institute (RPI), Troy, NY USA

B1 F7

Max-Planck-Institut für Physik, München

Werner Heisenberg Nachlaß

Privatbesitz Kiel

Erich Bagge Nachlaß

Bundesarchiv Koblenz (BA Koblenz)

R 21

American Institute of Physics (AIP) College Park, MD USA

Niels Bohr Library, Samuel Goudsmit Nachlaß

*National Archives of the United States of America (NAARS), Washington, D.C.
USA*

Manhattan District History

M1109

M1108

LITERATUR

- BADASH, Lawrence, Otto Hahn, Science, and Social Responsibility, in: Shea (Hg.), Otto Hahn, 1983, S. 167-180
- BIOMEDICAL SCIENCES and Human Experimentation at Kaiser Wilhelm Institutes – The Auschwitz Connection, Max Planck Research 3, 2001, Beilage
- BOHR, Niels/John Wheeler, The Mechanism of Nuclear Fission, in: Physical Review 56, 1939, S. 426-450
- BOTHE, Walther/Siegfried Flügge (Hg.), Kernphysik und kosmische Strahlen (= Naturforschung und Medizin in Deutschland 1939–1946; 14), 2 Bde., Weinheim 1947
- CRAWFORD, Elisabeth/Ruth Lewin Sime/Mark Walker, A Nobel Tale of War-time Injustice, Nature 382, 1996, S. 393-395; deutsche Übersetzung: Die Kernspaltung und ihr Preis. Warum nur Otto Hahn den Nobelpreis erhielt, Otto Frisch, Lise Meitner und Fritz Straßmann dagegen nicht berücksichtigt werden, in: Kultur & Technik. Zeitschrift des Deutschen Museums 2, 1997, S. 30-35
- Dies./Ruth Lewin Sime/Mark Walker, A Nobel Tale of Postwar Injustice, in: Physics Today 50, 1997, Nr. 9, S. 26-32; deutsche Übersetzung: Hahn, Meitner und der Nobelpreis, in: Physik in unserer Zeit 29, 1998, Nr. 11, S. 234-241
- Dies., The Nobel Population 1901–1950: A Census of the Nominators and Nominees for the Prizes in Physics and Chemistry, Tokyo 2002
- EBBINGHAUS, Frank, Der Forscher in der weißen Weste und die dunkle Vergangenheit seiner Kollegen. Gab es einen moralischen Neubeginn der Max-Planck-Gesellschaft nach 1945? Ein Wissenschaftshistoriker möchte den Gründungspräsidenten Otto Hahn ins Zwielflicht rücken, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 4. Juli 2001
- EPPLE, Moritz, Rechnen, Messen, Führen. Kriegsforschung am Kaiser-Wilhelm-Institut für Strömungsforschung (1937–1945) (= Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; 6), Berlin 2002
- FLÜGGE, Siegfried, Kann der Energieinhalt der Atomkerne technisch nutzbar gemacht werden?, in: Die Naturwissenschaften 27, 1939, S. 402-410, wieder abgedruckt in: Horst Wohlfarth (Hg.), 40 Jahre Kernspaltung, Darmstadt 1979, S. 119-240
- FRANK, Charles (Hg.), Operation Epsilon: The Farm Hall Transcripts, London 1993
- FRIEDMAN, Robert Marc, Politics of Excellence: Behind the Nobel Prize in Science, New York 2001
- FRIESE, Gerda, Autonomie und Anpassung – Das Selbstverständnis von Naturwissenschaftlern im Nationalsozialismus, in: Rainer Brämer (Hg.), Naturwissenschaft im NS-Staat, Marburg 1983, S. 31-58
- FRISCH, Otto, Physical Evidence for the Division of Heavy Nuclei under Neutron Bombardment, in: Nature 143, 1939, S. 276

- Ders., *Woran ich mich erinnere. Physik und Physiker meiner Zeit*, Stuttgart 1984
- GERLACH, Walther, *Otto Hahn. Ein Forscherleben unserer Zeit*, hg. von Dietrich Hahn, 2. Aufl., Stuttgart 1984
- GOUDSMIT, Samuel, *Alsos*, 2. Aufl., Los Angeles 1983
- HAHN, Dietrich (Hg.), *Otto Hahn, Erlebnisse und Erkenntnisse*, Düsseldorf 1975
- Ders. (Hg.), *Otto Hahn, Begründer des Atomzeitalters. Eine Biographie in Bildern und Dokumenten*, München 1979
- Ders. (Hg.), *Otto Hahn. Leben und Werk in Texten und Bildern*, Frankfurt/Main 1988
- HAHN, Otto/Fritz Straßmann, *Über den Nachweis und das Verhalten der bei der Bestrahlung des Urans mittels Neutronen entstehenden Erdalkalimetalle*, in: *Die Naturwissenschaften* 27, 1939, S. 11-15
- Ders./Fritz Straßmann, *Nachweis der Entstehung aktiver Bariumisotope aus Uran und Thorium durch Neutronenbestrahlung; Nachweis weiterer aktiver Bruchstücke bei der Uranspaltung*, in: *Die Naturwissenschaften* 27, 1939, S. 89-95
- Ders./Fritz Straßmann, *Über die Isolierung und einige Eigenschaften des Elements 93*, in: *Die Naturwissenschaften* 30, 1942, S. 256-260
- Ders., *Die Transmutation der chemischen Elemente, ein Kapitel physikalischer und chemischer Zusammenarbeit*, in: *Die Naturwissenschaften* 30, 1942, S. 245-250
- Ders., *Die Auffindung der Uranspaltung*, in: *Bothe/Flügge (Hg.), Kernphysik*, S. 171-178
- Ders./Friedrich Hermann Rein, *Gelehrtenexport nach Amerika*, in: *Göttinger Universitäts-Zeitung* vom 21. Februar 1947, wieder abgedruckt unter dem Titel „Einladung nach USA“, in: *Physikalische Blätter* 3, 1947, Nr. 2, S. 33-35
- Ders., *Vom Radiothor zur Uranspaltung. Eine wissenschaftliche Selbstbiographie*, Nachdruck der I. Auflage von 1962, Braunschweig 1989
- Ders., *Mein Leben*, München 1968
- HEILBRON, John L., *The Dilemmas of an Upright Man*, Berkeley 1986
- HEIM, Susanne, *Research for Autarky. The Contribution of Scientists to Nazi Rule in Germany (= Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; 4)*, Berlin 2001
- Dies., *„Die reine Luft der wissenschaftlichen Forschung“: Zum Selbstverständnis der Wissenschaftler der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (= Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; 7)*, Berlin 2002
- Dies. (Hg.), *Autarkie und Ostexpansion. Pflanzenzucht und Agrarforschung im Nationalsozialismus*, Göttingen 2002
- HOFFMANN, Dieter (Hg.), *Operation Epsilon. Die Farm-Hall-Protokolle oder Die Angst der Alliierten vor der deutschen Atombombe*, Berlin 1993

- Ders./Mark Walker, Der „verlorene“ Sohn: Der Physiker Friedrich Möglich (1902–1957), in: ders./Kristie Macrakis (Hg.), *Naturwissenschaften und Technik in der DDR*, Berlin 1997, S. 361-382
- Ders., Das Verhältnis der Akademie zu Republik und Diktatur. Max Planck als Sekretär, in: Wolfram Fischer (Hg.), *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945*, Berlin 2000, S. 69-70
- HOFFMANN, Klaus, *Schuld und Verantwortung. Otto Hahn – Konflikte eines Wissenschaftlers*, Berlin 1993
- KANT, Horst, Werner Heisenberg and the German Uranium Project/Otto Hahn and the Declarations of Mainau and Göttingen (= Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Preprint 203), Berlin 2002
- KRAFFT, Fritz, *Im Schatten der Sensation: Leben und Wirken von Fritz Straßmann*, Weinheim 1981
- Ders., Internal and External Conditions for the Discovery of Fission by the Berlin Team, in: Shea (Hg.), *Otto Hahn*, S. 135-165
- KRAUS, Elisabeth, *Von der Uranspaltung zur Göttinger Erklärung. Otto Hahn, Werner Heisenberg, Carl Friedrich von Weizsäcker und die Verantwortung des Wissenschaftlers*, Würzburg 2001
- NIER, Alfred u. a., Nuclear Fission of Separated Uranium Isotopes, in: *Physical Review* 57, 1940, S. 546
- Ders. u. a., Further Experiments on Fission of Separated Uranium Isotopes, in: *Physical Review* 57, 1940, S. 748
- MÄHNERT, Joachim, *Wie anwendungsnah war die Grundlagenforschung am KWI für Chemie unter Otto Hahn 1938 bis 1945?*, Magisterarbeit, Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften, Freie Universität Berlin 2000
- MAIER, Helmut, „Wehrhaftmachung“ und „Kriegswichtigkeit“. Zur rüstungstechnologischen Relevanz des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Metallforschung in Stuttgart vor und nach 1945 (= Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; 5), Berlin 2002
- Ders. (Hg.), *Rüstungsforschung im Nationalsozialismus. Organisation, Mobilisierung und Entgrenzung der Technikwissenschaften*, Göttingen 2002
- MCMILLAN, Edwin/Philip Abelson, Radioactive Element 93, in: *Physical Review* 57, 1940, S. 1185-1186
- MEITNER, Lise/Otto Frisch, Disintegration of Uranium by Neutrons: A New Type of Nuclear Reaction, in: *Nature* 143, 1939, S. 239-240
- OEXLE, Otto Gerhard, *Wie in Göttingen die Max-Planck-Gesellschaft entstand*, in: *Max-Planck-Gesellschaft. Jahrbuch* 1994, S. 43-60
- Ders., *The British Roots of the Max Planck Gesellschaft*, London 1995
- Ders., Hahn, Heisenberg und die anderen. Anmerkungen zu ‚Kopenhagen‘, ‚Farm Hall‘ und ‚Göttingen‘ (= Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; 9), Berlin 2003

- PROCTOR, Robert N., Adolf Butenandt (1903–1995): Nobelpreisträger, Nationalsozialist und MPG-Präsident. Ein erster Blick in den Nachlaß (= Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; 2), Berlin 2000
- RIFE, Patricia, Lise Meitner. Ein Leben für die Wissenschaft, Hildesheim 1990; englische Fassung: Lise Meitner and the Dawn of the Nuclear Age, New York 1999
- RHODES, Richard, The Making of the Atomic Bomb, New York 1986, S. 557-560
- SACHSE, Carola/Benoit Massin, Biowissenschaftliche Forschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten und die Verbrechen des NS-Regimes. Informationen über den gegenwärtigen Wissensstand (= Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; 3), Berlin 2000
- SHEA, William (Hg.), Otto Hahn and the Rise of Nuclear Physics, Dordrecht 1983
- SIME, Ruth Lewin, Lise Meitner: A Life in Physics, Berkeley 1996; deutsche Übersetzung: Lise Meitner. Ein Leben für die Physik, Frankfurt/Main 2001
- STAMM, Thomas, Zwischen Staat und Selbstverwaltung. Die deutsche Forschung im Wiederaufbau 1945–1965, Köln 1981
- STARKE, Kurt, Anreicherung des künstlich radioaktiven Uran-Isotops ^{239}U und seines Folgeproduktes ^{93}Zr (Element 93), in: Die Naturwissenschaften 30, 1942, S. 577-582
- Ders., Das Element 93 und seine Stellung im periodischen System, in: Zeitschrift für anorganische und allgemeine Chemie 251, 1943, S. 251-259
- TRISCHLER, Helmuth, Luft- und Raumfahrtforschung in Deutschland 1900–1970. Politische Geschichte einer Wissenschaft, Frankfurt/Main 1992
- TURNER, Louis, Nuclear Fission, in: Reviews of Modern Physics, 12, 1940, Nr. 1, S. 1-29
- WALKER, Mark, Legenden um die deutsche Atombombe, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 38, 1990, S. 45-74
- Ders., Die Uranmaschine. Mythos und Wirklichkeit der deutschen Atombombe, Berlin 1990
- Ders., Selbstreflexionen deutscher Atomphysiker. Die Farm Hall-Protokolle und die Entstehung neuer Legenden um die „deutsche Atombombe“, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 41, 1993, S. 519-542
- Ders., Nazi Science. Myth, Truth, and the German Atomic Bomb, New York 1995
- WEART, Spencer, The Discovery of Fission and a Nuclear Physics Paradigm, in: Shea (Hg.), Otto Hahn, Dordrecht 1983, S. 91-133
- WEISS, Burghard, The “Minerva” Project. The Accelerator Laboratory at the Kaiser Wilhelm Institute/Max Planck Institute of Chemistry: Continuity in fundamental Research, in: Monika Renneberg/Mark Walker (Hg.), Science, Technology, and National Socialism, Cambridge 1993, S. 271-290, 400-405

Ders., „Forschungsstelle D“. Der Schweizer Ingenieur Walter Dällenbach (1892–1990), die AEG und die Entwicklung kernphysikalischer Großgeräte im nationalsozialistischen Deutschland, Berlin 1996

INDEX

- Abelson, Phillip 24
 Backe, Herbert 46
 Bagge, Erich 31 f.
 Blount, Bertie 41
 Bohr, Niels 21 f., 42
 Bonhoeffer, Karl-Friedrich 25
 Bopp, Fritz 34
 Bosch, Carl 8, 15 f., 44
 Bothe, Walther 20, 30, 38 f.
 Clay, Lucius D. 49
 Clusius, Klaus 23
 Curie, Irène (verh. Joliot) 12, 26
 Dale, Sir Henry 41
 Debye, Peter 16
 Diebner, Kurt 31 f.
 Droste, Gottfried von 10, 14, 23
 Einstein, Albert 9
 Erbacher, Otto 10, 14, 18
 Ewald, Heinz 23
 Flügge, Siegfried 21, 23, 26, 38 f.
 Franck, James 34
 Frick, Wilhelm 16
 Fricke, Robert 11 f.
 Frisch, Otto Robert 6, 17, 20, 51 f.
 Gentner, Wolfgang 30
 Gerlach, Walther 31 f., 42, 44
 Glum, Friedrich 44
 Goudsmit, Samuel 30 f., 33
 Haber, Fritz 10 f., 13
 Hahn, Otto 5-29, 31-35, 37-54
 Harnack, Adolf 41
 Harteck, Paul 25, 31 f.
 Heisenberg, Werner 7, 14, 21, 23,
 25, 27, 30-32, 34, 39 f., 42, 45,
 47
 Helmholtz, Hermann Ludwig
 Ferdinand von 42 f.
 Hess, Kurt 10, 15 f.
 Himmler, Heinrich 16, 45
 Hindenburg, Paul von 8, 12
 Hitler, Adolf 7-9, 29, 40, 50, 53 f.
 Hörlein, Heinrich 15
 Huber, Kurt 12
 Jander, Gerhart 11
 Joliot, Frédéric 31
 Kepler, Johannes 9
 Klemm, Alfred 23
 Korsching, Horst 31 f.
 Krupp von Bohlen und Halbach,
 Gustav 44
 Laue, Max von 7-9, 13, 16, 31-33,
 42
 Leibniz, Gottfried Wilhelm von
 42 f.
 Mattauch, Josef 17, 23, 28 f.
 McMillian, Edwin 24
 Meitner, Lise 5-10, 12-18, 20, 23,
 26, 28, 34, 42, 50-54
 Mumbrauer, Rolf 11 f.
 Newton, Isaac 9
 Nier, Alfred 22
 Pfeiffer, Anton 45 f.
 Philipp, Kurt 10, 14, 18
 Planck, Max 9 f., 12 f., 42-45, 49,
 54
 Regener, Erich 45
 Rein, Friedrich, Hermann 35, 37 f.
 Rittner, T. H. 32 f.
 Rosbaud, Paul 16
 Rust, Bernhard 12
 Sauerwein, Kurt 23, 26, 39
 Schröder, Kurt Freiherr von 46
 Schumann, Erich 25
 Senftner, Vera 11 f.
 Spedding, Frank 43
 Speer, Albert 29, 46, 53
 Stark, Johannes 45
 Starke, Kurt 23 f., 26
 Straßmann, Fritz 6 f., 13 f., 17-19,
 23-26, 47, 50-52
 Telschow, Ernst 15-18, 28, 40 f.,
 43-48, 50
 Truman, Harry S. 41
 Vögler, Albert 44, 46, 53
 Warburg, Otto 18
 Weizsäcker, Carl Friedrich von 7,
 19, 22 f., 25, 27, 30-32
 Weizsäcker, Ernst von 34
 Wheeler, John 21 f.
 Wirtz, Karl 30-32, 39

AUTOR

Prof. Dr. Mark Walker

Mark Walker ist Wissenschaftshistoriker und lehrt am Institut für Geschichte des Union College in Schenectady, New York. Er forscht über die Geschichte der Naturwissenschaften im Nationalsozialismus und ihre Verbindung zu den Bereichen Technologie und Medizin. Im Sommer 2001 war er Gastwissenschaftler im Forschungsprogramm, wo er sich mit der wissenschaftspolitischen Rolle des Chemikers und Atomforschers Otto Hahn während des Nationalsozialismus und der Nachkriegszeit beschäftigt hat. Mark Walker ist Autor der grundlegenden Studie über die deutsche Uranforschung im „Dritten Reich“.

Veröffentlichungen u. a.:

- German National Socialism and the Quest for Nuclear Power, 1939–1949, Cambridge 1989; deutsche Übersetzung: Die Uranmaschine. Mythos und Wirklichkeit der deutschen Atombombe, Berlin 1990
- Legenden um die deutsche Atombombe, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 38, 1990, S. 45-74
- (zus. mit Monika Renneberg als Hg.) Science, Technology, and National Socialism, Cambridge 1993
- Selbstreflexionen deutscher Atomphysiker. Die Farm Hall-Protokolle und die Entstehung neuer Legenden um die „deutsche Atombombe“, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 41, 1993, S. 519-542
- Nazi Science: Myth, Truth, and the German Atom Bomb, New York 1995
- (zus. mit Elisabeth Crawford und Ruth Lewin Sime) A Nobel Tale of War-time Injustice, in: Nature 382, 1996, S. 393-395; deutsche Übersetzung: Die Kernspaltung und ihr Preis. Warum nur Otto Hahn den Nobelpreis erhielt, Otto Frisch, Lise Meitner und Fritz Straßmann dagegen nicht berücksichtigt werden, in: Kultur & Technik. Zeitschrift des Deutschen Museums 2, 1997, S. 30-35
- (zus. mit Elisabeth Crawford und Ruth Lewin Sime) A Nobel Tale of Post-war Injustice, in: Physics Today 50, 1997, Nr. 9, S. 26-32; deutsche Übersetzung: Hahn, Meitner und der Nobelpreis, Physik in unserer Zeit 29, 1998, Nr. 11, S. 234-241
- A Comparative History of Nuclear Weapons, in: Doris Kaufmann (Hg.), Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung, Göttingen 2000, S. 309-327
- Göttingen as a Scientific Borderland, in: Nikolaas Rupke (Hg.), Göttingen and the Development of the Natural Sciences, Göttingen 2002, S. 170-177
- Von Kopenhagen bis Göttingen, und zurück: Verdeckte Vergangenheitspolitik in den Naturwissenschaften, in: Bernd Weisbrod (Hg.), Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit, Göttingen 2002, S. 247-259
- (als Hg.) Science and Ideology: A Comparative History, London 2003

Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“
Research Program “History of the Kaiser Wilhelm Society in the National Socialist Era”

BUCHREIHE

Die im Wallstein Verlag, Göttingen, erscheinende Buchreihe „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“ des Forschungsprogramms wird im Auftrag der Präsidentenkommission herausgegeben von Reinhard Rürup und Wolfgang Schieder. Sie umfaßt mehrere Sammelbände und Monographien.

Bisher sind erschienen:

Band 1

Doris Kaufmann (Hg.), Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung, 2 Bde., Göttingen 2000

Band 2

Susanne Heim (Hg.), Autarkie und Ostexpansion. Pflanzenzucht und Agrarforschung im Nationalsozialismus, Göttingen 2002

Band 3

Helmut Maier (Hg.), Rüstungsforschung im Nationalsozialismus. Organisation, Mobilisierung und Entgrenzung der Technikwissenschaften, Göttingen 2002

Die Einzelbände der Buchreihe sind zu beziehen über den Buchhandel.

Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“
Research Program “History of the Kaiser Wilhelm Society in the National Socialist Era”

ERGEBNISSE

- 1 Hans-Walter Schmuhl, **Hirnforschung und Krankenmord. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung 1937–1945**
- 2 Robert N. Proctor, **Adolf Butenandt (1903–1995). Nobelpreisträger, Nationalsozialist und MPG-Präsident. Ein erster Blick in den Nachlaß**
- 3 Carola Sachse/Benoit Massin, **Biowissenschaftliche Forschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten und die Verbrechen des NS-Regimes. Informationen über den gegenwärtigen Wissensstand**
- 4 Susanne Heim, **Research for Autarky. The Contribution of Scientists to Nazi Rule in Germany**
- 5 Helmut Maier, **„Wehrhaftmachung“ und „Kriegswichtigkeit“. Zur rüstungstechnologischen Relevanz des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Metallforschung in Stuttgart vor und nach 1945**
- 6 Moritz Epple, **Rechnen, Messen, Führen. Kriegsforschung am Kaiser-Wilhelm-Institut für Strömungsforschung (1937–1945)**
- 7 Susanne Heim, **„Die reine Luft der wissenschaftlichen Forschung“ – Zum Selbstverständnis der Wissenschaftler der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft**
- 8 Marianne Ufer, **Dreifaches Exil: Rumänien, Afghanistan, Brasilien**
- 9 Otto Gerhard Oexle, **Hahn, Heisenberg und die anderen. Anmerkungen zu ‚Kopenhagen‘, ‚Farm Hall‘ und ‚Göttingen‘**
- 10 Mark Walker, **Otto Hahn. Verantwortung und Verdrängung**

Bezugsadresse:

Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“
Glinkastraße 5–7
D-10117 Berlin
Tel.: 0049-(0)30-2 26 67-154
Fax: 0049-(0)30-2 26 67-333
Email: kwg.ns@mpiwg-berlin.mpg.de